Gottfrid Eichler del. J. A. Fridrich, Ser. Duc. Würt. Sculptor aulicus sc. A. V.

Ovids Verwandlungen

aus
dem Lateinischen
übersezt
von

J. B. Sedlezki.

Eilftes bis Fünfzehendes Buch.

Augsburg und Leipzig
bey Jacob Andreas Friedrich.
1763.

Leben
des
Publius Ovidius Naso.

Die kleine Stadt Sulmo war der Geburtsort unsers Dichters. Seine Herkunft war rittermäßig, und sein Vermögen ansehnlich genug. Er begab sich zeitig nach Rom, und lag daselbst mit allem Eifer den Wissenschaften ob, bis ihn

sein Vatter mit Gewalt davon abzog, als welcher ihn völlig der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hatte. Er folgte ihm auch Anfangs mit allem Ernste, hatte einen guten Fortgang darinnen, und bekleidete einige obrigkeitliche Würden in der Republick. Die Liebe zu der Muse aber vermochte ihn gar bald seinen Vorsaz, den er ohnehin nur aus Zwang ergriffen hatte, zu ändern, und sich völlig seiner so sehr geliebten und gegen ihn so erkenntlichen Dichtkunst zu überlassen.

Seine unvergleichliche Gaben machten ihn nicht nur gar bald berühmt, sondern verschafften ihm auch einen Zutritt an dem Hofe des Augusts, der sich damals für einen Freund und Beschüzer aller schönen Künste und sonderlich der Dichter, erklärt hatte.

Es war ein Unglück für unsern Dichter, daß er mit diesem Kayser, der bey aller seiner äuserlich anscheinenden Güte ein tückischer Tyrann war, in gar zu genaue Bekanntschaft geriethe. Dadurch, daß er bey dem Kayser unangemeldet ab- und zuzugehen die Freyheit hatte, geschahe es, daß er ihn einsmals in einer Stellung oder Handlung, deren sich der Kayser zu schämen hatte, überraschen mochte, welches er so deutlich, als es die Bedruckung, in welcher er lebte, und die Furcht, in ein noch grösseres Unglück zu verfallen, erlaubte, selbsten saget:

Warum sah ich doch was, das mir so schädlich ward?

Der Kayser furchte die freye Zunge des Dichters, und schickte ihn, um sich des verdrüßlichen Zeugens seiner Schande mit einmal zu entledigen, in die entfernteste Provinz, nach Tomos ins Elend.

Man unterläßt nicht, noch andere Ursachen seiner Verweisung anzugeben, die aber weniger Wahrscheinlichkeit vor sich haben: unter welche man die Ausgabe seiner verliebten Gedichte sezet. Gleich, als ob August diejenige keusche Seele gewesen, die man durch dergleichen Sachen beleidigen können? Da übrigens weder Catull, noch Properz, noch Horaz und andere eben so wenig schamhafte Dichter damaliger Zeiten verbannt worden, noch wider die Lesung ihrer sowohl, als unsers Ovids Schriften jemals ein Verbot ergangen, so siehet man zur Gnüge, daß es dem August mehr an der Unterdrückung des Dichters, als der Gedichte gelegen gewesen.

Andere geben für die Ursache seines Elendes ein verbottenes Liebesverständnis mit der Tochter dieses Kaysers, Julia, an. Sie war freylich nicht von den sittsamsten Frauenzimmern ihrer Zeit,

und

und ihre Aufführung bewog ihren Vatter, sie zu verbannen. Da er aber darinnen unmenschlich hart mit ihr verfuhr, so scheinet die Straffe, wenn Ovid ihr Mitverbrecher gewesen wäre, vor sie zu strenge, vor ihn aber allzu gelinde gewesen zu seyn, und überhaupts verschiedener anderer Ursachen wegen der Wahrheit nicht ähnlich.

Unser Dichter lebte indessen, wenn man seinen Klaggedichten Glauben zustellen will, in seiner Verbannung höchst elend, wenn man aber das Feuer, mit welchem dieselbe geschrieben sind, und die Lebhaftigkeit, die überall darinnen herrschet, betrachtet, höchst ruhig und glücklich. Seine Gemahlinn übermachte ihm alles nothwendige im Ueberflusse, und nichts, als die Eitelkeiten Roms giengen ihm ab. Er erlernte Zeit seines Aufenthalts am schwarzen Meer die Sprache dieser Barbarn, und verfertigte Gedichte in

der Getischen Sprache, welches ihm viele Gönner unter diesen Völkern und die umliegenden Könige zu Freunden machte.

Nachdem er acht Jahre in seinem Elende zugebracht, starb er zum gröstem Leidwesen der Geten und Tomitaner, die er sich alle durch seine Gaben und leutselige Sitten verbunden hatte. Die Liebe und Hochachtung derselben gegen diesen liebenswürdigen Dichter gieng so weit, daß die ganze Stadt seine Leiche zu dem Grabmahl begleitete, welches sie ihme auf einem ansehnlichen Plaze vor ihrer Stadt auf gemeine Kosten erbauen lassen. So wenig liessen sich diese Völker die Ungnade eines der mächtigsten Kayser abhalten, einem verjagten schönen Geist und seinen Verdiensten Recht wiederfahren zu lassen, als worinnen diesem sonst grossen Fürsten auch die gesittete Nachwelt nicht geheuchelt, indeme dieselbe niemals aufhören wird,

seine

seine barbarische Härte und den verrätherischen Undank, den er seinem Wohlthäter, Cicero, gegeben, zu verabscheuen.

Die Werke dieses berufenen Dichters zu berühren und zu beurtheilen, ist wider den Endzweck dieser Schrift. Mit was vor Beyfall dieselbe zu allen Zeiten aufgenommen worden, beweiset eine achtzehenhundertjährige Dauer derselben und die vielen Uebersezungen, die davon, sonderlich von den Verwandlungen, in allen Sprachen zu verschiedenen Zeiten erschienen, zur Genüge. Das wizige Griechenland hat dieses Werk aus allen so vielen und treflichen Werken des Römischen Wizes in seine Sprache übertragen zu werden, allein vor würdig geschäzet.

Von dem Glanze des berühmten Vatterlandes unsers Dichters, das sich gegen ihn so stiefmütter-

lich

lich erwiesen, haben wir endlich außer dem bloßen Namen und einigen zerfallenen Marmorn sehr wenig mehr übrig: dahingegen der schönste Theil von ihme, wie er selbsten sagt, nicht nur vollkommen auf uns gekommen, sondern sogar unsere Enkeln lange nach uns noch ergözen und lehren wird.

Der
Verwandlungen
Eilftes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des eilften Buches.

Orpheus wird von den thracischen Weibern ermordet. Eine Schlange, die sein Haupt betasten will, wird vom Phöbus in Stein verkehret. Ueber diesen von seinen Weibern begangenen Mord wird Bacchus so zornig, daß er sie alle in Bäume verwandelt, und aus der Landschaft selbsten weichet. Unterwegs ertheilet er dem Lydischen König Midas, auf seine thörichte Bitte, das Vermögen, alles was er berühret, in Gold zu verwandeln. Da ihm aber diese goldmachende Gabe beschwerlich wird, wäscht er sich in dem Flusse Pactol, der von diesem Bade noch Goldsand mit sich führet. Midas ist kaum aus dieser Noth, so stürzt er sich in eine andere. Apollo und Pan halten einen Wettstreit, welchem von beyden der Vorzug in der Music gebühre. Midas gibt dem Pan den Preis, und wird darüber von Apollen mit Eselsohren begabet. Apollo baut nach diesem gehaltenen Kampf mit dem Neptun die Mauren um Troja; da ihnen aber der König den versprochenen Lohn nicht geben will, so schickt Neptun eine große Wasserfluth, nebst einem Meerwunder, das des Königs Tochter begehret. Hercules errettet die Prinzeßin, kann aber seinen Lohn davor so wenig, als die obigen Götter bekommen. Darüber erobert er Troja.

Inhalt des eilften Buchs.

Peleus, einer von den Gefährden des Hercules, heurathet die Thetys durch die List des Proteus, und erzeugt den Achill mit ihr. Aus Uebereilung bringt er seinen Bruder Phocus um, und muß darüber ins Elend ziehen. Auf seiner Flucht kommt er zum Ceyx, dem König von Trachin. Dieser erzehlt ihm die Verwandlung seines Bruders Dädalions in einen Geyer. Ein ungeheurer Wolf, der des Peleus Heerden angefallen, wird durch der Thetys Vermittelung in Marmor verkehrt, und Peleus gehet vom Ceyx weiter fort. Ceyx aber nimmt eine Reise zu dem Oracul des clarischen Apolls vor, und kommt im Schiffbruch um. Seiner Gemahlin Halcyone wird sein Tod durch den Morpheus angezeigt, und beyde werden in Eisvögel verwandelt. Ein Ungenannter erzehlt bey dieser Gelegenheit die Verwandlung des Aesacus, eines Prinzen des Priamus, in ein Täucherlein.

Eilftes Buch.

Indem dies Orpheus singt, und Feld und
Wald sein Spielen
Und das gerührte Wild die süße
Saiten fühlen,
Nimmt ihn von ungefähr die trunkne tolle Schaar
Der Weiber Thraciens von einem Hügel wahr.
Sie hatten ihre Brust mit Fellen überzogen,
In welcher Bacchus tobt. Die freye Haare flogen
Um ihre Rücken her. Seht! rief die eine, seht!
Dort sizt derjenige, der unsre Huld verschmäht!
Mit diesem fuhr ein Spies aus ihrer Hand und drange
Dem Dichter nach dem Mund, der so annehmlich sange.
Der Wurf macht ihm ein Mahl, doch ohne Blut so gar,
Dieweil der stumpfe Stock mit Laub umwunden war.
Drauf flog ein Stein daher. Der wich von seinem Grimme,
Besänftigt in der Luft, der Laute und der Stimme,

Und lag vor seinem Fuß, als ob es ihn gereut,
Daß er sich brauchen lies zu solcher Grausamkeit.
Allein der Unsinn wuchs: so konnten dergestalten
Die Waffen keine Mas noch Fühlung beybehalten.
Sonst hätte jeder Spies, von seinem Ton erweicht,
Sich vor ihm hingelegt, bevor er ihn erreicht.
Der Lerm nahm Ueberhand. Die krumme Pfeifenhörner,
Der hohle Trommelschlag erlaubten nun nicht ferner,
Daß man den Lautenton, den das Getümmel stöhrt,
Vor der Mänaden Schreyn und wilden Toben hört:
Da wurde Spies und Stein, die angeflogen kamen,
Vom Blut des Dichters roth, den sie nicht mehr vernahmen.
Zuerst vertrieb der Schwarm die aufmersame Schaar
Der Vögel und des Wilds, die um den Dichter war,
Und noch erstaunet stund ob seinen Harmoneyen.
Alsdenn erst griffen sie mit Blutbegier und Schreyen
Den Dichter selber an. Ihr tolles Wüten glich
Der Vögel Ungestümm, wenn eine Eule sich
Bey Tage sehen läßt: wie oder wenn die Hunde
Im Schauplaz vor dem Volk, in früher Morgenstunde
Auf einen armen Hirsch, der sich des Tods versehn
Und nicht entrinnen kann, von allen Seiten gehn.
So drungen sie auf ihn mit ihren Eppichstäben,
Die man denselben nicht zu diesem Zweck gegeben.
Die rafte Schollen auf. Die hatte einen Ast,
Die einen Kieselstein, Die sonst etwas gefaßt,
Was sie die Wuth gelehrt. Nicht weit von dannen giengen
Die Rinder vor dem Pflug, den Acker zu bezwingen:
Die Bauren gruben da, und nezten ihren Fleis
Auf Hofnung vieler Frucht im Feld mit ihrem Schweis.

Die ließen alsofort die Pickel, Rechen, Hauen
Im Feld zerstreut zurück, als sie die Weiber schauen.
Die nahm die wilde Schaar, wie sie der Zufall bot.
Sie schlugen vor dem Pflug zuerst die Rinder tod;
Alsdenn auch kamen sie, den Dichter umzubringen.
Dem Armen half jezt nichts sein vieles Händeringen.
Sein Flehen war nunmehr bey der verruchten Brut
Zum erstenmal umsonst. Sie forderten sein Blut.
Ach Juppiter! sein Geist entwich nun aus dem Munde,
Den manches Thier vernahm, den mancher Stein verstunde.
Die Vögel, das Gewild, die Felsen härmten sich,
O Orpheus, als du starbst und untergiengst, um dich!
Die Wälder, welche dir, wenn deine Saiten klangen,
Aufmerksam zugehört und fleisig nachgegangen,
Beklagten sich um dich. Ein jeder Baum sogar
Zog seine Zweige ein, und hieng betrübt sein Haar.
Die Flüsse schwellten sich von ihren eignen Thränen.
Das Chor der Najaden trug unter Schmerz und Sehnen
Zusammt den Dryaden in einem schwarzen Kleid
Und ausgeflochtnem Haar um ihren Dichter Leid.
Sein Leib lag ganz zerstreut. Der strenge Hebrus führte
Die Laute und den Kopf. Die sanfte Laute rührte
Die Saiten kläglich noch. Die tode Zunge sang
Was klåglichs, daß der Strand ganz kläglich wiederklang.
Schon hatte sie der Strohm mit seinen strengen Wogen
Durchs Meer und an den Strand von Lesbus hingezogen.
Er lag im Sand daselbst, und eine Schlange streckt
Die Zunge nach dem Haupt. Wie sie das Haar beleckt,
Und nach dem Antliz schnappt, dasselbe zu entehren,
Das sonst so rührend sang, kam Phöbus abzuwehren,

Und hielte sie zurück, eh sie den Biß vollführt,
Indem sie alsobald zu einem Stein gefriert.
Der weite Rachen stand, wie er sie angetroffen,
Zum Biß weit aufgesperrt, auch noch versteinert offen.

Inzwischen drang der Geist des Dichters alsofort
Ins Schattenland hinab. Er kannte jeden Ort
Darinnen wiederum, den er vorhin gesehen,
Und gieng, Eurydicen eilfertig auszuspähen;
Die er auch im Gefild der frommen Seelen fand,
Und den verliebten Arm um ihre Schultern wand;
Da wandeln sie nunmehr einander an der Seiten,
Oft aber pflegt er sie, oft sie ihn zu begleiten,
Und Orpheus wendet jezt ganz sicher sein Gesicht
Auf sein Gemahl zurück: denn er verliehrt sie nicht.

Doch Bacchus ward vom Schmerz ob dieser That durchdrungen,
Weil dieser Dichter oft sein Heiligthum besungen:
Drum rächt er seinen Tod an der verruchten Schaar.
Denn jede, die am Mord des Dichters schuldig war,
Band er im Wald so fort in eben der Gebärde,
Die eine jede wies, mit Wurzeln an die Erde.
Die Zehen faßten gleich im festen Boden Grund
Und hefteten sie an, wo eine jede stund.
Wie, wenn ein Vogel sich die trügerische Schlingen,
Die ihm ein Vogler legt, nicht weis vom Fuß zu bringen,
Und mit den Flügeln schlägt, jedoch je mehr er flieht,
Und sich zu helfen sucht, sie nur zusammen zieht:

So

So suchte jedliche von dem vermeßnen Haufen
Dem Uebel, das sie faßt und fesselt, zu entlaufen.
Allein, wie sehr sie strebt, so dehnt die Wurzel blos
Sich etwas an dem Fuß, und läßt sie doch nicht los.
Indem sie nun bestürzt nach ihrem Fuß und Zehen,
Und was denselbigen begegnet seye, sehen,
Umfieng des Baumes Holz die Waden allbereit.
Die Schenkel schlugen sie in dieser Noth vor Leid.
Die klangen schon als Holz. Und Hals und Brust imgleichen
Ward nebst dem Schulterblat auf einmal schnell zur Eichen.
Die Hände waren bald, indem sie sie erhöhn,
Als Aeste, wie sie es auch waren, anzusehn.

Mit dieser Strafe selbst war Bacchus nicht zufrieden:
Er gieng so weit, daß er die Gegend gar gemieden.
Mit einem bessern Chor besucht er am Timol
Sein Weingebürg, benebst dem edlen Fluß Pactol,
Ob ihn gleich damals noch kein güldner Sand erhoben,
Den alle Menschen sonst beneiden oder loben.
Bey ihm und um ihn war der Bacchen Schaar zu sehn,
Zusammt dem Satyrvolk. Nur fehlte ihm Silen.
Die Bauern hatten ihn in Phrygien gefangen.
Er war betrunken, alt, und hatte sich vergangen.
Da warfen sie ein Band von Blumen über ihn,
Und führten ihn so fort zum König Midas hin.
Den hatte Orpheus einst, wie den Eumolp gelehret,
Mit welcher Feyrlichkeit man Bacchus Feste ehret.
Drum kannte er ihn gleich, und war sehr froh dabey,
Daß sein Gespan im Dienst des Bacchus bey ihm sey.

Er nahm ihn frölich auf. In zehen ganzen Tagen
Und so viel Nächten war von nichts als Lust zu sagen.

Der eilfte Morgenstern trieb den erloschnen Schein
Der Sterne allbereits am hohen Himmel ein;
Als sich der König froh ins Land der Lyder machte,
Und dort dem Gott des Weins den Pflegevatter brachte.
Der Gott war ungemein ob dem Silen erfreut,
Und gab dem Könige die Wahl, zur Dankbarkeit,
Zu bitten, was er will. Da bat er voller Freuden
Um eine schlimme Gunst so toll, als unbescheiden.
Gieb, sagte er, o Gott, daß, was mein Leib berührt,
So fort zum feinen Gold durch die Berührung wird!
Dieß sagt ihm Bacchus zu, daß es geschehen sollte,
Doch zürnte er dabey, daß er nichts bessers wollte.
In seinem Sinn beglückt gieng Midas froh davon.
Er glaubt sichs selber kaum. Im Gehen macht er schon
Neugierig den Versuch. Er brach von einer Eichen
Zur Stunde einen Zweig: der ward zu Gold. Desgleichen
Ergrif er einen Stein: den angegrifnen Stein
Umgab im Augenblick ein blasser güldner Schein.
Ein Scholle lag im Weg; der sollte sich verkehren,
Und ward zum güldnen Klump. Er pflückte schlanke Aehren;
Da war die Erndte Gold. Ein Apfel, den er pflückt,
Schien, als ob ihn damit Hesperien beglückt.
Er durfte am Pallast die Thüren kaum berühren,
So glänzten schon von Gold desselben hohe Thüren.
Wenn er die Hände wusch, so glaubte Danae,
Daß sie ihr Regengold in diesem Wasser seh.

Er kann die Hofnungen, die ihm daraus entstehen,
Da alles gülden wird, fast nicht mehr übersehen.

Inzwischen er sich nun so übermäsig freut,
Ward ihm der Tisch gedeckt; denn es war Essenszeit.
Geröstet Brod war da, nebst Fleisch im Ueberflusse.
Er hatte Lust darzu, und eilte zum Gennsse.
Allein kaum faßte er das Brod mit seiner Hand,
Als schon dasselbige in Gold verhartet stand.
Kaum hatte er ein Stück vom Fleisch herab gerissen,
So glänzt ihm aus dem Mund ein dünner güldner Bissen.
Er mischt den Trank des Gotts, der ihm dieß Wunder gab;
Da floß ein trinkbar Gold ihm in den Hals hinab.
Ob dieser Seltenheit fieng Midas an zu beben,
Und wünscht sich weit davon. So reich und arm darneben
Verfluchet er anjezt den güldnen Ueberfluß,
Den er vor so gewünscht, und jezt so darben muß.
Da ward sein Hunger nicht durch Ueberfluß bezwungen.
Die Kehle war vom Durst ganz dürr und aufgesprungen.
Das so verlangte Gold quält ihn je mehr und mehr,
Und folterte sein Herz. Was war auch billiger?
Da fieng er endlich an in diesen güldnen Nöthen
Mit ausgestrecktem Arm zum Himmel so zu beten:
Ach Bacchus, Vatter, ach! ich habe mich verfehlt!
Verzeyhe mir, sprach er, daß ich so toll gewählt.
Errette mich doch jezt (Ach lasse dich erweichen!)
Aus dieser güldnen Angst, der keine zu vergleichen!
Die Götter sind nicht hart: und Bacchus nahm hiermit
Auch sein Geschenk zurück, als er ihn reuend sieht.

Doch

Doch daß vom schlimmen Gold nichts weiters an ihm klebe,
Befahl er, daß er sich zum Fluß Pactol erhebe.
Bey Sardis wälzt er sich, sprach er, mit seinem Lauf.
An dessen Ufern geh bis zu der Quell hinauf:
In diese tauche dich, wo sie am stärksten schäumet:
So wird die Uebelthat von deinem Leib geräumet.
Dieß that der König auch, und da in diesem Bad
Die Goldkraft von dem Leib ins Wasser übertrat;
So bleibt derselbige noch jezt in diesem Stande.
Der Saame zeigt sich noch in seinem güldnen Sande.

Da sah er auf einmal den Reichthum nicht mehr an,
Und liebte Feld und Wald und folgte stets dem Pan.
Allein sein feister Geist und seine Thorheit machte,
Daß er aufs neue sich gar bald in Schaden brachte.

Der hohe Tmolus steigt unsteigbar in die Höh.
Sein kahler Gipfel blickt weit in die ferne See.
Wo er sich endiget, streckt er sich breit und eben
Nach Sarden dießeits aus, und jenseits nach Hypäben.
Indem dort einsmals Pan vom Nymphenchor umringt
Auf seinem Haberrohr ein leichtes Liedlein singt,
Gefällt er sich so wohl, daß er selbst vor Apollen
Im künstlichen Gesang den Vorzug haben wollen.
Die Sache kam sogar auf einen Wettstreit an,
Wo Tmolus Richter war. So sehr vergieng sich Pan.
Der Berggott sezte sich, und fieng den Wald von Bäumen
Von seinen Ohren an aufmerksam wegzuräumen.

Er sah ehrwürdig aus. Sein blaues Haar umfieng
Ein Kranz von Eichenlaub, der voller Eicheln hieng.
Da kehrt er sich zum Pan. Nun soll es mich verlangen,
Der Richter hindert nichts, den Wettstreit anzufangen!
Sprach er zum Hirtengott. Im Augenblick fieng Pan
Ein bäurisches Gesang auf seiner Flöte an.
Niemand schien sich hierbey im mindsten zu bewegen.
Nur Midas fühlte es. (Denn dieser war zugegen.)
Der heilge Tmolus dreht sein Antliz drauf, und sieht
Apollen winkend an. Sein Buschwerk winkte mit.
Ein junger Lorbeerzweig von dem Parnaß umwindet
Apollens gelbes Haar. Sein Mantelkleid entzündet
Des Purpurs reiche Glut, wie Tyrus ihn erfand.
Die Laute hielte er in seiner linken Hand.
Sie war von Helfenbein, und hier und dorten blickte
Ein edler Stein hervor, wie Indien ihn schickte.
Die Stellung zeigte schon des Meisters Stärke an.
Zum Vorspiel hatte er kaum einen Grif gethan;
So hatte Tmolus schon, von ihrem Reiz bewogen,
Dem rauhen Haberrohr die Laute vorgezogen.
Da war niemand, dem nicht Apollens schönes Spiel
Und Tmolus heilger Schluß gerecht schien und gefiel.
Blos Midas murmelte und durfte närrisch pochen,
Daß Tmolus nicht gerecht, und nur nach Gunst gesprochen.
Da zürnte Phöbus auch, daß ein so toller Thor
Noch Menschenohren hat. Er zog sie ihm hervor,
Und streckte sie, und gab denselben das Vermögen,
Mit weißem Haar besprengt, am Kopf sich zu bewegen.
Sonst alles lies er ihm. Es schien dem Gott genug,
Daß er das lange Ohr vom trägen Esel trug.

Zwar

Zwar diesen Ohrenschmuck, die seinen Kopf beschmizen,
Steckt Midas sorgfalltsvoll in dicke Purpurmüzen.
Allein, ein Knecht von ihm, der ihm das Haar beschor,
Ersahe doch einmal von ungefähr ein Ohr.
Der hatte große Lust dasselbe auszusagen;
Ihn drückt die Heimlichkeit, doch durfte ers nicht wagen.
Deswegen grub er sich so fort ein heimlich Loch
Mit Fleis im Boden auf. Denn schwäzen muß ers doch.
In dieses murmelt er ganz still, wie er gesehen,
Was auf des Königs Haupt vor schöne Ohren stehen.
Da ward das Herz ihm leicht, und fande wieder Ruh:
Hiemit warf er das Loch mit Erden wieder zu.
Da kam ein ganzer Busch von Rohren aufgeschossen;
Der wuchs, und ehe noch ein volles Jahr verflossen,
Verrieth er alsobald den schönen Ackersmann.
Denn kaum blies ihn der Wind mit sanften Wehen an,
So klang die Heimlichkeit von Midas Eselsohren
Mit murmelndem Gezisch zugleich aus allen Rohren.

Von da wich Phöbus weg. Jenseits des Hellesponts
Kam er durchs Meer der Luft ins Land Laomedonts.
Ein Altar Juppiters, zu welchem alles flehet,
Befindet sich daselbst. Auf seiner Rechten stehet
Sigäens Vorgebürg, und der Rhöteer Strand
Deckt ihn von Alters her auf seiner linken Hand.
Daselbsten sah Apoll Laomedonts Verlangen,
Den schweren Maurenbau um Troja anzufangen.
Es fehlte ihm an Geld. Darum gieng alles schwer,
Troz seiner Emsigkeit, mit der Erbauung her.

So fort versprach Apoll und der Monarch der Wellen
In menschlicher Gestalt die Mauren herzustellen,
Doch um gewissen Lohn, den sie sich ausgemacht.
Von diesen ward das Werk in kurzer Zeit vollbracht.
Der König brach, wie es zum zahlen kam, die Treue,
Und schwur noch falsch darzu, daß es so viel nicht seye.
Dieß hast du, sprach Neptun, uns nicht umsonst gethan!
Mit dem trieb er die See auf Trojens Ufer an,
Und richtete das Land, und Haab und Gut zu Grunde,
Daß, wo vor Erde war, jezt lauter Wasser stunde.
Dieß alles aber war nicht Strafe gnug vor ihn.
Ein greulich Ungeheur, das aus der See erschien,
Verlangte noch sein Kind. Sie stund schon in den Ketten,
Als noch Alcides kam, die Schöne zu erretten.
Als er die Pferde will, die man, wenn er sich wagt,
Und sie befreyen kann, ihm redlich zugesagt,
Hält man sie ihm zurück. Von diesem Schimpf bewogen
Gewann er Trojen gar, das zweymal so gelogen,
Und gab Hesionen, als einen Siegeslohn,
Dem, der ihm kämpfen half, dem tapfern Telamon.
Denn Peleus konnte schon, als dieses vorgegangen,
Mit einem hohen Weib, der Göttin Thetys, prangen.
Er war auch stolz darauf, obwohlen Juppiter
Sein Anherr selber war, doch mehr auf seinen Schwähr.
Denn Enkeln sind genug von Juppitern gestiegen.
Nur ihn, sonst keinen, kann ein göttlich Weib vergnügen.

Der alte Proteus sprach weissagend einst zu ihr:
Wofern du schwanger wirst, so wird der Sohn von dir

Sich einen größern Ruhm und Namen durch die Waffen,
Als der, der ihn gezeugt, niemals besas, verschaffen.
Auf dieß stund Juppiter von ihrer Liebe ab,
Davon er ihr vorher schon manches Merkmal gab.
Darum, damit die Welt nicht etwas größers hätte,
Als ihren Juppiter, mied er der Thetys Bette.
Doch seinen Enkelsohn, den Peleus, gab er ihr
(Als der so viel nicht wagt, wie er) zum Mann dafür.

Ein Busen krümmet sich an dem Thessalerstrande
Gebogen zierlich ein, und strecket von dem Lande
Die Arme krumm ins Meer. Er schiene, wäre dort
Die See nicht allzu seicht, bequem zu einem Port.
Das Wasser deckt ihn kaum. Sein festes Ufer steiget
Und wölbt sich über ihm, das keinen Fußtritt zeiget,
Doch ohne Hinderung, von Rohr und Mos entblößt
Bequeme Wege beut, und auf sich wandeln läßt.
Ein schöner Myrtenwald, der voller Beeren hanget,
Beschattet seine Höhn, und eine Höhle pranget
Aus dessen Mittel her; so zierlich angebracht,
Daß man, ob die Natur, ob sie die Kunst gemacht,
Nicht wohl entscheiden kann. Doch schiens bey allem diesen,
Daß sich die Kunst daran am emsigsten erwiesen.
Daselbst war Thetys oft. Ein spielender Delphin,
Auf dem sie immer ritt, trug sie entblößt dahin.
Einst traf sie Peleus an, als sie entschlaffen ruhte.
Er bat um ihre Gunst zuerst mit heisem Blute.
Doch da dieß nichts verfieng, warf er ihr alsobald
Die Hände um den Hals, und brauchte gar Gewalt.

Ja hätte sie sich nicht durch die Veränderungen,
Die sie gebraucht, geschüzt, er hätte sie bezwungen.
Sie lies sich alsobald als einen Vogel sehn.
Den sahe Peleus zwar, doch lies er ihn nicht gehn.
Drauf wurde sie zum Baum: er wich nicht von der Stelle.
Zulezt ein Tiegerthier mit einem bundten Felle,
Das ihm entgegen sprang und seine Klauen wies.
Davor erschrack er so, daß er sie fahren lies.
Doch gab er drum nicht nach. Er rief mit heisem Flehen
Die Wassergötter an, doch ihme beyzustehen.
Mit Weyrauch räuchert er, und goß geweyhten Wein
Und warf viel Opferfleisch in ihre See hinein;
Bis endlich Proteus kam, und sein Gesuch erhörte,
Und mitten aus der Flut sein Antliz zu ihm kehrte.
Sie wird schon noch dein Weib! weissagt der Gott der Flut,
Wo du sie nur, wenn sie in dieser Höhle ruht,
Von einem starken Schlaf gebunden wieder findest,
Und ehe sie es merkt, mit festen Fesseln bindest.
Wie sehr sie sich verstellt, (Denn sie wird mancherley,
Wenn sie ergriffen ist) so lasse sie nicht frey,
Und eile nicht etwa, die Bande aufzulösen,
Bis sie dieß wieder wird, was sie zuvor gewesen.
Drauf tauchte er ins Meer, (Es war gesagt genug.)
Daß die getheilte Flut auf ihm zusammen schlug.

Indessen lief Apoll bereits in vollem Jagen
Dem Abendmeere zu mit seinem Feuerwagen,
Als Thetys aus der See hervor gestiegen kam,
Und in der Höhle Plaz, wie sie gewohnt war, nahm.

Da grif sie Peleus an. Kaum spürt sie sich gehalten,
So wechselte sie schon mit mancherley Gestalten.
Doch, da sie sieht, daß sie ihm nicht entrinnen kann,
Streckt sie die Hände aus, und sieht ihn seufzend an.
Ein Gott half dir zum Sieg, so mag es denn geschehen!
Sprach sie, und lies zugleich die wahre Thetys sehen.
Damit ward sie umarmt, und hielte willig still,
Und nahm in ihren Leib den göttlichen Achill.

Gewißlich Peleus war in dem beglückt zu nennen,
Als der kein besser Weib, noch Sohn bekommen können.
Nur eines, welches ihm das Leben saur gemacht,
War, daß er in dem Grimm den Phocus umgebracht.
Dieß Bruderblut, womit er sich beschmizt befande,
Trieb ihn ins Elend fort von Haus und Vaterlande.
Da kam er nach Trachin, wo Ceyx sehr gelind
Und ohne Zwang regiert. Er war das schöne Kind
Des hellen Morgensterns, das seines Vaters Zierde
Und angebohrnen Glanz im Angesichte führte:
Doch aber damals nicht. Denn er war gleich betrübt
Ob seines Bruders Tod, den er sonst sehr geliebt.

Als Peleus angelangt, lies er sich müd vom Reisen
Mit wenigem Gefolg den Weg zur Hauptstadt weisen.
Die Heerden ließe er nicht schwach an ihrer Zahl
Unferne von der Stadt in einem dunklen Thal.
Als er Gehör erhielt, erschien er im Pallaste
Mit einem Oelbaumzweig, den er demüthig faßte,
Und that ihm sein Geschlecht nebst seinem Namen kund:
Den Grund, warum er floh, den Mord, verschwieg sein Mund.

Er gab was anders vor, und flehte, ihn zu schüzen,
Und ihn mit etwas Land hülfreich zu unterstüzen.
Auf dieses sahe ihn der König von Trachin
Geneigt und freundlich an. Mein Peleus, dein Bemühn
Ist nicht umsonst! sprach er. Auch Leuten niedern Standes
Vergönne ich sehr gern die Nuzung meines Landes.
Dir thu ichs um so mehr, was du von mir verlangt,
Da selbst mit Juppitern dein hoher Stammbaum prangt.
Verliehre keine Zeit mit so vergebnem Flehen:
Was du von mir verlangt, soll dir zu Diensten stehen.
Mein Land, wie schlecht es ist, beherbergt dich, wie mich!
Dieß sagte er zu ihm, und weinte bitterlich.
Da fragte ihn sein Gast und die, die mit ihm zogen,
Was ihn zu solchem Schmerz und Traurigkeit bewogen?
Glaubt ihr, fuhr Ceyx fort, daß jener Vogel dort,
Der alle Vögel schreckt, und blos vom Raub und Mord
Auf andrer Kosten lebt, daß er stets Federn führte?
Er war ein Mann, wie ich, eh ihn der Unfall rührte.
Dädalion hies er. Und gleiche Tapferkeit
Besas er dazumal, wie jezo noch, im Streit.
Sein Vater war der Stern, der ihn nebst mir gezeuget,
Der vor Auroren kommt, und spat vom Himmel steiget.
Ich war dem Frieden hold. Der und der Ehestand
War einzig mein Bemühn. Mein Bruder aber wand
Sein Dichten auf den Krieg: Und mancher König bückte
Den stolzen Hals vor ihm, dem er sein Reich entrückte.
Damals war noch sein Geist und Tapferkeit sehr groß:
Die Tauben fürchten ihn nach der Verwandlung blos.
Sein Kind, die Chione, von zweymal sieben Jahren,
Zog tausend Freyer her, die nach ihr lüstern waren.

Einst hatte sie Mercur, der von Cyllenens Höhn,
Und auch Apoll, der gleich von Delphi kam, ersehn.
Sie sahen sie zugleich: zu sehn und zu entbrennen,
So angenehm war sie, war alles eins zu nennen.
Apoll verschob den Wunsch der Liebe auf die Nacht.
Der listige Mercur war aber kurz bedacht,
Und rührte ihr Gesicht mit seinem Schlangenstabe,
Der sie im Augenblick dem Schlummer übergabe:
Indem sie fest entschlief, that ihr der Gott Gewalt.
Indessen kam die Nacht. Apoll nahm die Gestalt
Von einer Alten an, und nahm durch diesen Possen
Auch an der Freude Theil, die schon Mercur genossen.
Als sich zu der Geburt der Zeitpunckt eingestellt;
Da kam Autolycus, der Sohn Mercurs zur Welt:
Ein ausgemachter Dieb, geschickt zu allen Sachen,
Ein Künstler, weiß aus schwarz und schwarz aus weiß zu machen.
Philammon hies der Sohn, der von Apollen war.
(Weil Chione damals zwey Zwillinge gebahr.)
Der ward berühmt und groß in zweyen schönen Dingen,
Im süßen Lautenspiel und angenehmen Singen.
Allein, was half es sie, (Sie blieb des Unglücks Spiel.)
Daß sie zwey Söhne hat, zwey Göttern wohlgefiel,
Daß sie ein großer Mann, der voller Muth, gezeuget,
Daß sie von Juppitern, als ihrem Anherrn steiget?
Es fragt sich, ob wohl Ruhm und Hoheit schaden kann?
Ja, ihr zum wenigsten hat sie sehr weh gethan.
Denn sie war kühn genug, Dianen selbst zu schelten,
Und wollte mehr als sie an Reiz und Schönheit gelten.
Da ward die Göttin bös. Wohl, so gefalle dir,
Sprach sie, wo nicht ich selbst, doch eine That von mir!

Mit

Mit diesem kam ein Pfeil von ihrem krummen Bogen,
Durch ihre Zunge schnell, die so geprahlt, geflogen.
Da lag das stolze Glied, und keine Stimme flieht
Aus dem getrofnen Mund, wie sehr sie sich bemüht,
Wie sehr sie sich auch zwingt. Ihr Leben war verschwunden
Und mit dem Blut dahin. Ich und ihr Vater stunden
Und sahen ihren Tod. Ich fühlte gleichen Schmerz
Wie er, und sprach ihm zu, und tröstete sein Herz.
Allein, er hörte mich, als wie ein Fels die Wellen,
Die ohne Eindruck stets an seine Klippen prellen.
Er gab nicht Acht darauf. In allem, was er sprach,
Bejammerte er nur der Tochter Ungemach.
Als er sie lodern sah, war er nicht mehr zu zwingen.
Er war zum viertenmal bereit, ins Feur zu springen.
Wir aber hielten ihn zum viertenmal zurück.
Da floh er, wie ein Stier, wenn ihme im Genick
Ein Haufen Wespen sizt, auf ungebahnten Wegen.
Er lief schon hurtiger, als Menschen laufen mögen.
Sein Schmerz führt seinen Fuß, der ihme Flügel bot.
Darum entrann er uns, aus Sehnsucht nach dem Tod,
Auf des Parnassus Höhn. Da daurte er Apollen.
Indeme er sich gleich vom Felsen stürzen wollen,
So hemmte seinen Fall ein breites Flügelpaar,
Das ihm im gähen Sturz indeß gewachsen war.
Ein krummer Schnabel war im Angesicht zu schauen.
Die Finger beugten sich in große scharfe Klauen.
Sein kriegerischer Muth blieb ihm, wie vor der Zeit.
Die Stärke übertraf des Cörpers Größe weit.
Ein Geyer wurde er, der heut noch von den Regeln
Der Billigkeit nichts weis. Drum thut er noch den Vögeln

So viele Drangsal an: und da er keine Ruh
In sich selbst fühlt, quält er auch andere darzu.

Indem hier Ceyx schloß, da kam mit hartem Schnaufen
Anetor, Peleus Hirt, zu ihnen hergelaufen.
Ach Peleus, sagte er, ein großes Unglück
Berichte ich dich jezt! Sprich diesen Augenblick,
Rief Peleus, was es sey, es soll mich nicht verstöhren.
Auch Ceyx selbst erschrack. Da lies der Hirt sich hören:
Ich trieb das müde Vieh der Länge nach am Strand,
Als sich die Sonne gleich im höchsten Stand befand,
Daß sie in ihrem Lauf, gleich ferne und gleich nahe,
Den Auf- und Niedergang zurück und vor sich sahe.
Ein Theil der Rinder liegt im gelben Sand und ruht,
Und übersieht vergnügt das weite Feld der Flut.
Ein Theil irrt durchs Gebüsch: viel schwammen schon und strekten
Die Hälse aus der See und Wellen, die sie deckten.
Ein Tempel steht beym Meer, doch ohne alle Pracht
Und nicht mit blassem Gold und Marmor ausgemacht.
Ein Wald umschattet ihn: und nebst den Nereinnen,
Wohnt Nereus (Dem war er geheiliget) darinnen.
Ein Schiffer trocknete die Neze nächst dabey:
Der sagte mirs, daß er demselben heilig sey.
Mit Weiden dicht besezt, war da ein Pfuhl vorhanden,
Der, wenn zu Zeiten sich das Meer ergoß, entstanden.
Ein ungeheures Thier, ein Wolf brach mit Gewalt
Und großem Ungestümm hervor aus diesem Wald.
Das ganze Land erschrack, und alle Stauden krachen.
Er trug geronnen Blut und Schaum um seinen Rachen,

Der lauter Blize schoß. Aus seinen Augen sprizt
Ein ungeheurer Blick mit rother Glut beschmizt.
Der Hunger reizte ihn, jedoch die Wuth nicht minder,
Und diese noch vielmehr, als die im Mord der Rinder
Von keiner Sättigung, von keinem Ende weißt.
Je mehr er niederriß, je mehr er niederreißt,
Ein großer Theil von uns, indem wir widerstunden,
Hat jämmerlich von ihm zerfleischt den Tod gefunden.
Das Ufer steht im Blut. Die Wellen färben sich.
Der Pfuhl schallt vom Gebrüll der Ochsen fürchterlich.
Hier schadet der Verzug. Hier ist nicht zuzusehen.
Bewafnet müssen wir das Ungeheur bestehen,
Ob, was noch übrig ist, vielleicht gerettet wird.
Drum eilet ungesäumt! So jammerte der Hirt.
Von dem Verlust des Viehs ward Peleus nicht gerühret.
Doch da er seine That sich zu Gemüthe führet;
Sieht er, daß Psamathe in seiner Rinder Tod
Dem Phocus, ihrem Sohn, ein Todtenopfer bot.
Der König von Trachin befahl indessen Waffen
Vor sich und sein Gefolg alsbalden herzuschaffen.
Er selbst war im Begriff mit andern hinzugehn.
Halcyone, sein Weib, sah diesen Lärm entstehn,
Und kam herbey gerannt mit ihren ofnen Haaren,
Die noch nicht aufgekämmt und eingeflochten waren.
Sie fällt ihm um den Hals, und weint, und bittet ihn,
Wo er ja helfen will, doch selbst nicht mitzuziehn.
Vor Schluchzen kann sie ihm fast dieses Wort nicht sagen:
Er möchte doch nicht zwey in einer Seele wagen!
Leg, sagte Peleus, leg, geschäzte Königin,
Die schöne Regungen und fromme Sorgfalt hin.

Ich habe euch getreu, und mir geneigt befunden.
Ihr habt genug gethan. Ich bin dafür verbunden.
Dieß neue Wunder weicht vor unsern Waffen nicht:
Drum gebe ich nicht zu, daß man dawieder ficht.
Die Götter in der See, die diese Noth erregen,
Ersuche man davor, den Blutdurst abzulegen.

Ein Leuchtthurm war nicht fern, auf dem ein steter Brand
Den müden Schiffenden die Fahrt zu zeigen stand.
Auf diesen waren sie zusammen kaum gestiegen,
So sahn sie schon den Strand voll todter Rinder liegen,
Nebst ihrem Wüterich, dem an dem heisen Mund
Und auf der grauen Haut das Blut in Klumpen stund.
So fort streckt Peleus gleich die Hände nach dem Strande,
Und fleht zu Psamathen, daß sie dem Jammerstande
Ein Ende machen soll. Doch sie ward nicht bewegt,
Wie kläglich Peleus auch sich vor ihr dargelegt.
Doch Thetys bat vor ihn: und die hat dergestalten
Verzeihung noch von ihr vor ihren Mann erhalten.
Allein der tolle Wolf fuhr fort in seiner Wuth.
Je mehr er mordete, je süßer schmeckt das Blut:
Je rasender ward er, je mehr er Vieh zerrissen.
Er hieng in einer Kuh, in die er sich verbissen,
Und wurde über ihr in Marmorstein verkehrt.
Bis an die Farbe blos blieb alles unversehrt:
Des Marmors Farbe gab allein nur zu verstehen.
Man hätte sich vor ihm nicht weiter vorzusehen.
Doch Peleus hartes Glück trieb ihn von diesem Ort,
Auf seiner weitern Flucht, zu den Magnetern fort:

Wo

Wo er vom Brudermord, den seine Faust begangen,
Vom Thessaler, Acast, die Reinigung empfangen.

Indeß war Ceyx Herz bekümmert und verstöhrt,
Seitdem sein Bruder sich so wunderbar verkehrt.
Drum eilte er, da sich mehr Wunder zugetragen,
Den Clarischen Apoll darinn um Rath zu fragen.
Nach Delphi durft er nicht. Denn Phorbas und das Chor
Der kühnen Phlegyer lag dazumal davor.
Dieß aber will er nicht vor seinem Weib verhehlen.
Er sagts Halcyonen, der Helfte seiner Seelen.
Ein kalter Schauder lief durch ihr Gebein sogleich.
Sie ward im Angesicht wie Buchsbaumholz so bleich.
Die Thränen rollten ihr von ihren schönen Wangen.
Dreymal hat sie umsonst zu reden angefangen.
Das Schluchzen stieße sie mit solchen Stößen an,
Daß sie vor Regung kaum zum Ausdruck kommen kan.
Womit hab ich dein Herz vom meinigen gewendet?
Wo ist die Huld, sprach sie, die dich mir so verpfändet?
Entfernst du dich von mir? Kanst du Halcyonen
Von dir so weit getrennt und so gelassen sehn?
Du wünschest dich von mir, um (Soll michs nicht betrüben)
In der Entfernung mehr, als Gegenwart, zu lieben?
Wenn du zu Lande gehst, wie es mir glaublich scheint,
So hat mein Herz genug, daß es nur um dich weint;
Doch fürchten darf es nicht. Ich kann mich um dich kränken,
Doch darf ich nicht voll Angst beständig an dich denken.
Das Meer erschrecket mich. Sein unbeständig Bild
Hat meine Seele stets mit Traurigkeit erfüllt.

Ich sahe so unlängst die ausgeworfne Trümmer
Von Schiffen an dem Strand. An diese denk ich immer.
Mit Wehmuth sah ich oft ein leeres Grab, das zwar
Des Todten Namen wies, doch ohne Leiche war.
Auf dieses baue nicht, daß Aeolus dich führe,
Weil er dein Schwäher ist, und Sturm und Wind regiere;
Daß er die Wellen zwingt, und seinen Winden wehrt,
So lang dein kühnes Schiff die hohe See durchfährt.
Sie fragen nichts nach Gunst, wofern sie auf die Flächen
Der weitgestreckten See aus ihrem Kerker brechen.
Das Land wird, wie das Meer, von ihrer Wuth bestürmt,
Und in der Luft sogar die Wolken aufgethürmt,
Gedränget und gepreßt, daß, wenn sie sich erhizen,
Aus diesem Wolkensturm die rothe Flammen sprizen.
Je mehr ich dieses weis, je mehr beweget sich
Geliebtester Gemahl, mein ängstlich Herz vor dich.
Ich weis es aber wohl, und habe es erfahren
In meines Vaters Haus, in meinen jungen Jahren.
Drum Werther, wenn dein Sinn so gar gewiß und fest
Auf dieser Reise steht, und sich nicht ändern läßt;
So nimm auch mich mit dir zum Leiden oder Freude.
Steht ja ein Sturm bevor, so treffe er uns Beyde,
So leid ich, was dich trifft, und will mit freyem Sinn
Aufs hohe Meer hinaus, wenn ich nur bey dir bin.
So sprach Halcyone und Ceyx ward gerühret,
Als der ein gleiches Feur in seinem Busen führet.
Denn, ob die Reise gleich zur See beschlossen war,
So sezt er doch sein Weib nicht gerne der Gefahr
Der falschen Wellen aus. Drum hofte er mit Gründen
Ihr gar zu sorglich Herz schon noch zu überwinden.

Sein eignes that ihm zwar darinn oft Widerstand.
Zulezt war doch etwas, das einen Eindruck fand
Und ihren Kummer hub. Ich muß es zwar gestehen,
Wir werden uns, sprach er, auf etwas Zeit nicht sehen:
Allein ich schwöre dir bey meines Vatters Schein,
(Das Schicksal müßte uns denn ganz zuwider seyn.)
Eh noch des Monden Kreis zweymalen zugenommen,
Will ich, und eher noch, wo möglich, wieder kommen.
Die Hofnung ihren Mann bald wiederum zu sehn,
Bewog e denn dazu. Sie lies ihn endlich gehn.

So fort gab er Befehl, das Schiff in See zu bringen.
Man rüstete es aus. Da gieng von neuen Dingen
Ihr Klagen wieder an. Sie weint mit banger Brust,
Als hätte sie den Fall, der ihn betraf, gewußt.
Sie küßte ihn zulezt, und fiel um seine Glieder,
Und sagte: Lebewohl! und sank in Ohnmacht nieder.
Allein die Ruderer, da Ceyx viel verweilt,
Ziehn an der Ruderbank gedoppelt ausgetheilt
Bereits die Ruder an, in See sich zu begeben.
Da erst begunte sie die Augen aufzuheben;
Da sah sie wie ihr Mann im Hintertheile stand.
Er klatschte ihr nochmal zum Abschied mit der Hand
Und sie ihm wieder zu, bis sich das Land entziehet,
Und keins vom andern mehr die Angesichter siehet.
Da noch verfolgte sie mit ihrem Blick das Schiff.
Als dieses auch verschwand, und aus den Augen lief,
So lies die Sehnsucht ihr doch noch den Trost erhalten,
Daß sie die Flaggen sah, die um den Mastbaum wallten.
Als sie auch die verlohr, sucht ihr bekümmert Herz
In ihrer Kammer Ruh. Doch da wird ihr der Schmerz

Aufs

Aufs neue wieder reg. Sie sieht mit frischen Zähren
Die leeren Pläze an, die ihrem Mann gehören.

Inzwischen aber kam der König so geschwind
Nicht aus dem Port ins Meer, als sich ein kühler Wind
Im Strickwerk spühren lies. Die Ruderknechte heben
Sofort die Ruder auf. Mit frölichem Bestreben
Band man am hohen Mast die Segelstange fest,
Von welcher man dem Wind sogleich die Segel läßt.
Inzwischen da das Schiff so lustig fortgeschwommen,
War man zum halben Theil des Wegs, doch kaum, gekommen;
Als sich das Meer erhub, und weislicht nach und nach
Vom Schaum der Wellen ward, gleich als die Nacht einbrach;
Der Ostwind blies sehr scharf. Wir müssen uns bequemen,
Ihr Leute, alsogleich die Segel einzunehmen!
So rief der Steuermann. Der Sturmwind aber lies
Die Leute dies nicht thun, was sie ihr Schiffer hies.
Kein Mensch verstund ein Wort vor dem Geräusch der Wogen.
Jedoch ward sein Befehl schon von sich selbst vollzogen.
Der band die Ruder an. Der macht die Wände rein
Und stopft die Rizen zu. Der zieht die Seegel ein.
Der schöpft das Wasser aus, das schon ins Schiff geschlagen.
Der räumt die Stangen weg, die in dem Wege lagen.
Indessen wuchs der Sturm, indem man in dem Schiff
Nicht wußte, was man that, und durcheinander lief.
Von allen Seiten blies, um See in See zu mischen,
Der Winde Raserey zum Streit sich anzufrischen.
Der bange Steuermann stuzt selbst, und schweiget still,
Und weis nicht, was er thun, nicht was er lassen will,

Nicht

Nicht, wo er helfen soll. So viele Schrecken drehten
Daß Kunst und Wissenschaft ihm keinen Trost mehr boten.
Daß Schiffvolk füllte da die Luft mit seinem Schreyn:
Dort rauscht das Segelwerk, da schwirrt ein Strick darein.
Die Wellen brechen sich mit tobendem Getümmel.
Von unten braußt die See, von oben kracht der Himmel.
Bald steigt ein Wellenberg, der sich gen Himmel spizt,
So hoch, daß er den Schaum bis in die Wolken sprizt.
Bald wird das Wasser gelb vom Sande, den es führet,
Den es im Ungestümm von Grund aus aufgerühret;
Bald schwärzer als der Styx. Zuweilen trennet sich
Die tolle Flut, wird weiß und heulet fürchterlich.
Jedweden Auftrit nun von diesen Trauerspielen
Ward das Trachinerschiff gezwungen mit zu fühlen.
Bald fuhr es Himmel an und mußte von den Höhn
Der Wellen in ein Thal voll Furcht und Grausen sehn:
Bald sank es wieder schnell, und konnte aus den Schlünden
Der See, die es umgab, den Himmel fast nicht finden.
Zum öftern kracht das Schiff von einem Wellenstoß,
Der seine Seiten trift. So kracht ein bebend Schloß,
Das, wenn der Böcke Stoß die stolze Mauren beuget,
Dem Eisen endlich weicht, und sich zum Falle neiget.
Wie ein erzürnter Löw, wenn er zum Kampf ergrimmt,
Sich selbst zum Angriff reizt und einen Einlauf nimmt,
Und mit der breiten Brust von seinem Zorn gestärket,
In scharfe Lanzen rennt, die seine Wuth nicht merket;
So tobt die wilde See vom harten Sturm erregt.
Daß sie bis aufs Verdeck und oft darüber schlägt.
Die Fugen öfnen sich, und da sich diese spalten,
Vermag noch Wachs, noch Pech darinnen mehr zu halten,

Daß das verziehne Schiff schon mit dem Tode ringt,
Und Flut und Untergang durch alle Rizen dringt.
Und siehe! noch mehr Noth und Jammer zu erregen,
Fiel aus den Wolken her ein stürmerischer Regen.
Der Himmel stürzte sich herunter, wie es schien,
Und das geschwollne Meer erhub sich wider ihn.
Die Segel tröpfelten: indeme sich inzwischen
Die Wasser aus der Luft der Flut des Meers vermischen.
Die Luft war ohne Schein, indem die blinde Nacht
Die Finsternis des Sturms um so viel finstrer macht.
Doch diese Dunkelheit erleuchtete sich immer
Noch viel erschrecklicher vom feuerrothen Schimmer,
Der aus den Wettern strahlt; so daß von deren Brand
Das ganze Meer umher in stetem Feuer stand.
Die Wogen fiengen auch schon an ins Schiff zu dringen.
So pfleget ein Soldat die Mauren zu bespringen,
Die man in einer Stadt zwar kühn und muthig schüzt;
Er aber, den der Trieb zur Ehre unterstüzt,
Dringt unter Tausend vor, die eben dies beginnen,
Und steht als Sieger schon auf den erstiegnen Zinnen;
So stürmt die freche Flut, die manchen hohen Sprung
Am Bord hinauf gethan, bis sie darüber drung.
Die zehnde Welle wars, die sich mit kühnem Toben
An das kraftlose Schiff so lang und viel erhoben,
Bis ihrs geglückt, daß sie, als wie in eine Stadt,
Die man im Sturm gewinnt, mit vollem Wüten trat.
Ein Theil der Wogen war bereits im Schiff darinnen,
Der andre klettert noch und sucht es zu gewinnen.
Da zittert jedermann im ganzen Schiff und bebt.
Wie, wenn der Feind den Wall von ausen untergräbt,

Und durch die Minen dringt, und auf den Hauptwall stürmet,
Da sich die Bürgerschaft mehr fürchtet, als beschirmet.
Dem armen Volk entfiel sogleich so Kunst als Muth.
Sie sehen ihren Tod in einer jeden Flut.
Der weint. Der steht erstaunt. Der nennet die beglücket,
Die noch ein Leichenstein am festen Lande drücket.
Der streckt die Hände aus und fleht den Himmel an,
Den er vor Finsterniß nicht einmal sehen kann.
Dem fällt sein Vater, Weib und Kinder gleichermaßen,
Nebst allem Lieben ein, was er zu Haus verlassen.
Nur Ceyx denkt an nichts, als an Halcyonen.
Nur dieses Wort hört man aus seinem Munde gehn.
Und da er sich zulezt an ihrer Liebe weidet,
So ist er nur noch froh, daß sie nicht mit ihm leidet.
Wie gerne kehrte er nochmalen sein Gesicht
Nach seinem Vaterland, allein er weiß jezt nicht,
Wo er es suchen soll. Mit solchen Strudelflüssen
Umströmte ihn das Meer. Mit solchen Finsternissen
Bedeckte ihn die Luft, die alles überzieht,
Daß er in dieser Nacht den Himmel selbst nicht sieht.
Da riß ein Wirbelwind den Mastbaum samt den Stricken
Und eine Welle dort das Ruder drauf in Stücken,
Die stolz auf ihren Raub, den sie dem Schifflein nimmt,
Die andre Wellen trozt und über alle klimmt:
Drauf überwirft sie sich mit nicht geringerm Pochen,
Als wenn der Athos selbst und Pindus losgebrochen,
Und in die See gestürzt; und reißt, indem sie sank,
Das arme Schiff in Grund. Der größte Theil ertrank
Und kam nicht mehr hervor. Der andre Theil ergriffe
In dieser lezten Angst die Trümmer von dem Schiffe.

Selbst Ceyx faßt ein Bret mit seiner rechten Hand,
In welcher ehemals sein güldner Zepter stand.
Er ruft den Schwäher an um Rettung seines Lebens,
Und seinen Vater, ach! doch diesesmal vergebens.
In dieser Angst lies er doch nach Halcyonen
Die meiste Wünsche noch, die meiste Seufzer gehn.
Er wünschte, daß die See ihn an ihr Ufer triebe,
Und seinem Leib ein Grab von ihren Händen bliebe,
Und eilte stets, so oft die See es ihm vergönnt,
Daß er Halcyonen ins Wasser murmelnd nennt.
Und siehe! über ihm bricht sich ein Wasserbogen,
Der ungleich größer war, als alle andre Wogen:
Als dieser berstete, zog ihn, indem er rang,
Ein Wirbel in den Grund, woselbst er ihn verschlang.
Der Morgenstern lies sich dieselbe Nacht nicht sehen.
Er blickte nicht hervor, so lang die Stürme wehen,
Und deckte sein Gesicht, bis sich die Dunkelheit
Des Wetters aufgeklärt, mit einem Wolkenkleid.

Inzwischen zählte schon Halcyone die Stunden
(Denn sie gedachte nicht, wie ihre Sachen stunden.)
Zu seiner Ankunft ab. Sie hält ihm schon ein Kleid,
Daß ers gleich anziehn kann, so bald er kommt, bereit,
Und legt die ihrige sich ebenfalls zurechte,
Damit ihr beym Empfang nichts Hinderungen brächte.
Es war kein einzger Gott, dem sie nicht Weyrauch streut.
Junonen sonderlich ehrt sie um diese Zeit,
Sucht ihren Tempel heim, und fleht vor dem Altare,
Daß sie ihr ihren Mann, der nicht mehr war, bewahre.

Erhalte ihn gesund! Bat sie, und gieb nicht zu,
Daß eine andere bey ihm mir Eintrag thu!
Zwar Juno wollte gern ihr ganzes Flehn erhören,
Allein sie konnte nur den lezten Theil gewähren.
Deswegen kann sie sie vor einen Todten flehn
Und beym Altar, den sie entweyht, nicht weiter sehn.
Geh Iris, sagte sie, zum Aufenthalt der Träume,
Zu dem Pallast des Schlafs! Geh eilend und versäume
Mir keinen Augenblick. Befiehl ihm alsobald,
Daß er Halcyonen in ihres Manns Gestalt
Ein leichtes Schattenbild in einem Traum gewähre,
Das, wie es ihm ergieng, das arme Weib belehre.
Dieß sagte sie. Sogleich war Iris unterthan.
Sie zog ihr bundtes Kleid von tausend Farben an,
Und kam in den Pallast, den Wolken überzogen,
Zum König, den sie sucht, auf ihrem Regenbogen.

Bey den Cimmerern läßt mit tiefen Krümmungen
Durch einen hohlen Berg sich eine Höhle sehn.
Da ist des Schlafs Pallast und stilles Ruhezimmer.
In dieses dringt niemals der helle Sonnenschimmer
Nicht wenn sie Morgens früh erfreulich aufersteht,
Auch nicht zur Mittagszeit, nicht wenn sie untergeht.
Von dicken Nebeln wird das Land umher umrungen,
Die gönnen ihm kein Licht, nur Nacht und Dämmerungen.

Daselbsten ruft niemals der hochgekämmte Hahn
Mit frölichem Geschrey die Morgenröthe an.
Die Stille wird daselbst von keinem Hund gestöhret.
Daselbst wird keine Gans, die schärfer hört, gehöret.
Da wird kein Zweig bewegt. Daselbst schweigt Wild und Vieh.
Daselbst erschallt der Ton der Menschenstimmen nie.
Da ist der Ruhe Siz. Ein kleines Bächlein quillet
Vom Fus des Berges her, das Lethens Wasser füllet,
Das, da es murmelnd rauscht, und mit den Steinlein ringt,
Auf welchen es sich wälzt, zum sanften Schlummer zwingt.
Hart an der Oefnung selbst, darum herum, und weiter
Steht das Magsamen Kraut und viele andre Kräuter,
Aus deren Saft die Nacht den feuchten Schlummer liest,
Mit deme sie hernach die dunkle Welt begießt.
Man sieht da keine Thür, die Höhle zuzumachen,
Damit ja etwan nicht die lauten Angeln krachen.
Kein Wächter hütet da. Doch aber steht ein Bett
Im Mittel dieser Kluft von Ebenholz erhöht,
Einfärbig, federvoll, mit schwarzem Zeug bedecket,
Auf das der faule Gott die träge Glieder strecket.
Rings um denselben liegt der Träume ganze Schaar
In mancherley Gestalt. So viel derselben war,
So viel sind nimmermehr in einer Erndte Aehren,
Und Blätter in dem Wald, und Sand an allen Meeren.
Als Iris im Begrif darein zu treten stand,
So räumte sie zuerst die Träume mit der Hand

Vor ihren Füßen weg. Indeme nun die Strahlen
Von ihrem Farbenkleid der Höhle Wände mahlen,
Erhub der träge Gott langsam sein Augenpaar
Und schloß es wieder zu, eh es recht offen war.
Darzu nickt er so stark, daß er mit seinem Kiene
Den obern Theil der Brust stets rüttelt, wie es schiene.
Doch endlich, da er sich mit Müh aus sich erweckt,
Erkannte er sie noch. Auf seinen Arm gestreckt,
Fragt er, was sie verlangt, und was sie neues bringe?
O Schlaf! versezte sie. O Ruhe aller Dinge!
O angenehmster Gott! der allen Harm zerstreut,
Und eine stille Ruh dem müden Geist verleiht!
Der um den matten Leib der Sterblichen sich schwinget,
Und ihnen Kraft und Lust zur Arbeit wieder bringet.
Befiehl doch, daß ein Traum, der alle Dinge leicht
Nachahmend künsteln kann, sich nach Trachine schleicht,
Und unter Ceyx Bild, der Schiffbruch erst gelitten,
Halcyonen besucht! Dieß läßt dich Juno bitten.
Als Iris den Befehl der Göttin vorgebracht,
Wich sie geschwind zurück. Denn sie ertrug die Macht
Des Schlummes schon zu lang. Sie floh auf ihrem Bogen
So schnelle wieder fort, als sie hieher geflogen.

Inzwischen weckt der Schlaf aus Tausenden sogleich
Den Künstler Morpheus auf: der an Erfindung reich

Vor keinem andern wich. Er wußte Gang und Lachen,
Die Stimme, das Gesicht, die Sprache nachzumachen,
Das Kleid und auch sogar die Art, mit der man sprach.
Der aber ahmte blos der Menschen Sachen nach.
Des Schlafes zweyter Sohn macht oft den Träumern bange.
Er wird ein wildes Thier, ein Vogel, eine Schlange.
Die Götter heisen ihn drum Icelus mit Recht:
Phobetor nennet ihn das menschliche Geschlecht.
Der dritte, Phantasus, treibt ganz verschiedne Künste.
Er stellet Bäume vor, Stein, Felsen, Wasser, Dünste.
Er wird mit leichter Müh zu einer jeden Frist
Betrüglich alles dieß, was ohne Leben ist.
Die aber kommen nur zu Führern ganzer Heere,
Zu keinem nicht, der nicht ein Fürst und König wäre.
Vor den gemeinen Mann sind andere gemacht.
Allein auf diese giebt der Schlafgott jezt nicht acht.
Den Morpheus wählte er, damit er das vollziehet,
Weswegen Iris sich zu ihme her bemühet.
Die Ruhe schien ihm drauf schon wieder noth zu seyn.
Er senkt den Kopf aufs Bett und schlummert wieder ein.
So fort flog Morpheus fort, und seine Flügel schwungen
Sich ohne Rauschen leicht durch Nacht und Dämmerungen.
Es war ein Augenblick, so war er in Trachin.
Daselbst legt er so fort die beyden Flügel hin,
Nimmt Ceyx Wesen an, doch nackend und verdorben,
Starr, eingefallen, blaß, wie einer, der verstorben.

So traurig stellt er sich vor der Gemahlin Bett.
Das Haar, wie auch der Bart, der voller Wasser steht,
Tropft ohne Unterlaß. So kläglich, bleich und hager
Legt er sich über sie, und weint auf ihrem Lager.
Kennst du den Ceyx noch, Armselige! sprach er.
Wie, oder änderte er sich im Tod so sehr?
Schau nur recht her, ich bins. (Wie wird es dir ergehen?)
Du wirst statt deines Manns desselben Schatten sehen.
Dein Flehen und Gelübd, davon ich nichts empfand,
War, ach Halcyone! vergeblich angewand.
Drum warte nicht darauf, mich wieder zu umfangen,
Die Hofnung ist umsonst. Ich bin zu Grund gegangen.
Der stürmerische Süd ereilte unser Schiff,
Das die Aegäer See voll Sicherheit durchlief.
Da faßte er es an, und drehte es zu Grunde.
Dein Name schallte oft zulezt aus meinem Munde,
Bis das ergrimmte Meer die Sehnsucht nach dir stillt,
Und meinen ofnen Mund davor mit Wasser füllt.
Du hörst die Nachricht nicht vom trüglichen Gerüchte.
Ich bin es, den es traf, was ich dich jezt berichte.
Du hörst es von mir selbst. Darum erhebe dich.
Leg Trauerkleider an. Beklage dich um mich.
Geus deine Thränen aus vor deinen treuen Gatten,
So fährt er ruhiger ins blasse Reich der Schatten.

Dabey drückt Morpheus nun von ihrem lieben Mann
So gut die Stimme aus, daß sie nicht zweiflen kann.

Im Weinen, im Gesicht, in seinem Händewinden,
Im ganzen Wesen war des Königs Art zu finden.
Da seufzt Halcyone, und weint indem sie schlief,
Und langt nach ihm, obwohl sie nur die Luft ergrief.
Ach bleibe! rief sie aus. Wie, willt du dich verstecken?
Ich gehe auch mit dir! Da weckte sie der Schrecken
Und ihre Stimme auf. Sie sucht zu gleicher Frist,
Als sie erwacht, um sich, ob er es würklich ist,
Den sie kaum vor sich sah. (Denn viele Diener kamen
Mit Lichtern ins Gemach, als sie ihr Schreyn vernahmen.)
Als sie ihn nirgends sah, zerriß sie sich ihr Kleid
Und schlug sich ins Gesicht vor großem Herzeleid,
Und sties an ihre Brust, und hieng sich in den Haaren,
Die noch mit einem Band am Kopf gebunden waren.
Der Amme, die sie fragt, woher dieß Leid entsteh,
Schrie sie voll Wehmuth zu: Ach, ach Halcyone,
Die Arme ist nicht mehr! denn nach dem Untergange
Und ihres Ceyx Tod, lebt sie auch selbst nicht lange.
Hinweg mit eurem Trost! Vor mich ist alles hin!
Schiffbrüchig kam er um. Ich sah und kannte ihn.
Ich streckte meine Hand, begierig ihn zu fassen,
Mit Inbrunst nach ihm aus, wenn er sich halten lassen.
Ein Schatten war es bloß. Doch sahe ich ganz klar,
Daß es der Schattengeist von meinem Liebsten war.
Zwar hatte er nicht mehr die angenehme Mine,
Die uns so reizend schön in seinem Leben schiene.
Bleich, nackend, und das Haar mit Wasser angefüllt,
Sah ich, ich Arme, ihn, wenn du es wissen willt.
An diesem Plaze hier! hier, schau, ist er gestanden.
(Hier suchte sie, ob nicht noch eine Spur vorhanden.)

Dieß

Dieß wars, dieß sagte mir, eh ich ihn noch verlohr,
Mein angsterfülltes Herz weissagend schon zuvor.
Wie zärtlich bat ich ihn, auf meine Furcht zu schauen,
Und nicht dem falschen Wind sich leichtlich zu vertrauen.
Wie herzlich wünschte ich, da ihn mein Herz verliehrt,
Daß er mich dazumal zum mindsten mitgeführt!
Wie vieles hätte ich doch dadurch nicht gewonnen.
Es wäre keine Zeit mir ohne ihn entronnen.
Ich hätte ihn geliebt, so lange ich gekönnt.
So hätte mich der Tod selbst nicht von ihm getrennt.
Jezt aber sterbe ich, und er ist mir entzogen!
Ich schwimme ohne ihn in seinen Todeswogen.
Ich wäre grausamer, als die erzürnte Flut,
Woferne mir annoch zur Schande unsrer Glut,
Nachdeme uns der Tod so unerbittlich trennte,
Ein Leben ohne ihn etwa gefallen könnte.
Doch es gefällt mir nicht. Ich brauche keine Wahl.
Ich folge dir gewiß, armseliger Gemahl!
Ich bin vergnügt, wenn ich die Namen nur im Grabe,
Wo nicht die Leiber selbst zulezt vereinigt habe.
Rührt dein entseelter Leib gleich nicht an mein Gebein,
Die Namen sollen doch im Grab verbunden seyn.

Mehr sprach sie nicht vor Schmerz: und das, was sie gesprochen,
Ward von den Seufzern stets gehemmt und unterbrochen.
So bald der Tag erschien, besuchte sie den Strand
Und jenen Ort betrübt, an dem sie weinend stand,
Als Ceyx von ihr fuhr. Indeme sie verweilet,
Und etwan traurig spricht: Hier ist er fortgeeilet!
Hier küßte er mich noch! sieht sie von ungefähr
Was körperähnliches von ferne in dem Meer,

Jedoch noch ungewiß: Bis es zulezt die Wogen
Dem Ufer näher zu, jedoch nicht völlig, zogen.
Da sahe sie, daß es ein todter Leichnam war.
Wer es gewesen sey, das wußte niemand zwar,
Doch sie ward ganz darob von Wehmuth eingenommen,
Weil dieser Arme auch im Schiffbruch umgekommen.
Ach Armer! rufte sie nicht ohne Ahndung aus,
Vielleicht erwartet dich gleichfals dein Weib zu Haus!
Inzwischen kam der Leib ans Ufer angetrieben.
Je näher als er kam, je mehr wuchs ihr Betrüben.
Jezt war er schon so nah, daß man ihn kennen kann.
Sie sieht ihm ins Gesicht. Wer war es? ach! ihr Mann.
Er ist es! rief sie aus, und riß im Augenblicke
Die Haare aus dem Haupt und ihren Rock in Stücke,
Und rang die Hand zu ihm. Bist du so, sprach sie, hier:
Armseliger Gemahl! kommst du also zu mir?
Am Ufer lag ein Damm den Zorn der Flut zu brechen:
Man baute ihn darum, die Macht der See zu schwächen,
Auf den sprang sie hinauf, das zu v rwundern war,
Wie sie es doch gekönnt, allein sie flog schon gar.
Sie schwang sich in die Luft. Doch lies sie sich begnügen,
Nur um die Wellen her, die sie bestrich, zu fliegen.
Ein kleiner zarter Ton klang kläglich aus dem Mund,
Vor welchem allbereits ein Schnabel klappernd stund.
Hierauf flog sie so fort zu ihrem Liebsten nieder,
Und schlug voll Zärtlichkeit um seine starre Glieder

Die

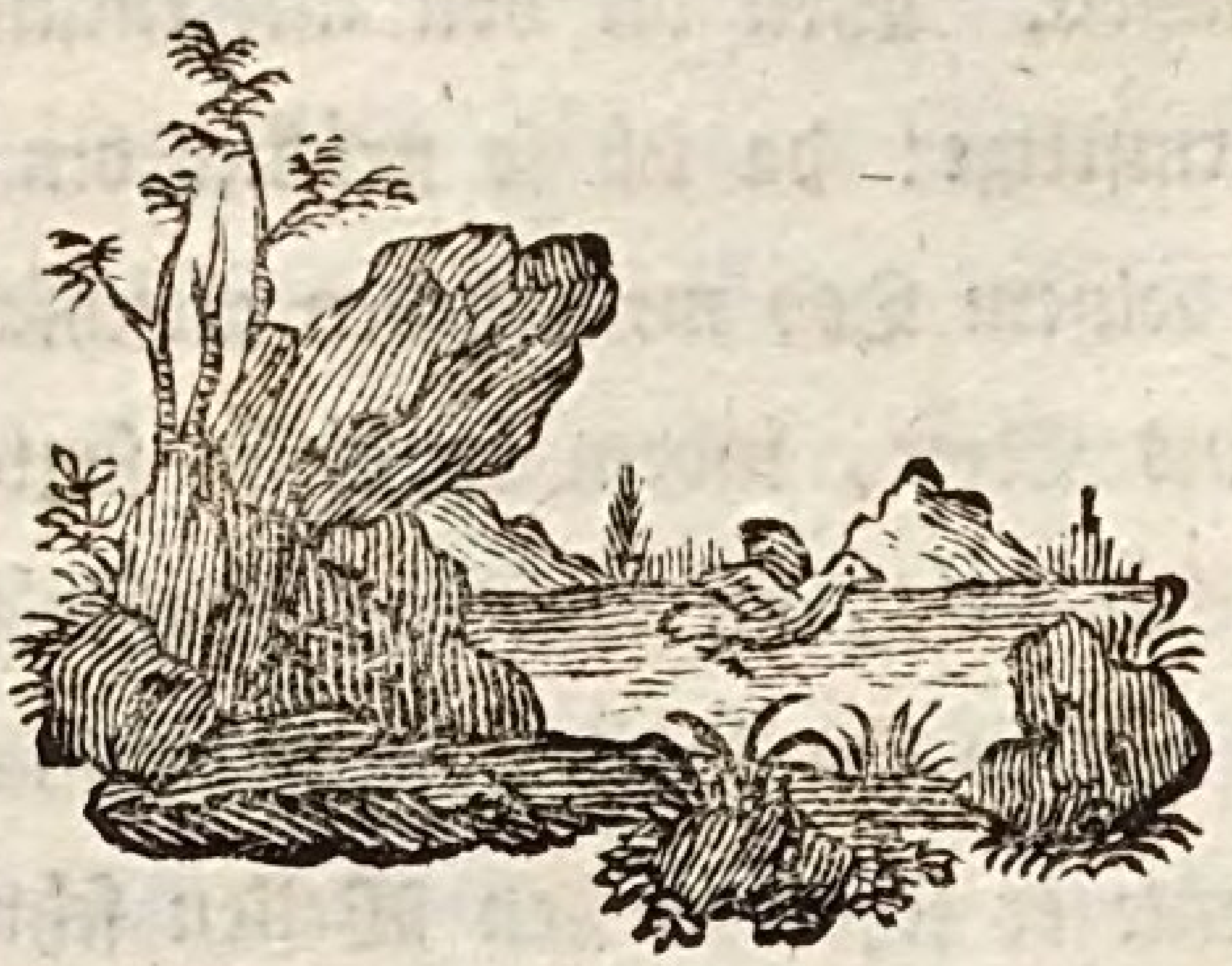
Die neue Fittige: und rührt ihn, wie sie kann,
(Denn küssen konnt sie nicht) mit ihrem Schnabel an.
Ob Ceyx dieß empfand, wie oder ob das Treiben
Der See ihn nur erhub, mag zwar im Zweifel bleiben.
Doch er empfand es wohl, und regte sein Gesicht.
Die Götter ließen hier die zwey Verliebten nicht.
Zum Vogel ward auch er. Die eheliche Treue
Starb in den Vögeln nicht. Sie wuchs vielmehr aufs neue.
Denn sie vermischten sich in süßer Einigkeit
Und heckten Junge aus zur angewiesnen Zeit.
Da sizt Halcyone, wenn sie der Winter dränget,
Sorgfältig auf dem Nest, das auf den Wellen hänget.
Die sieben Tage durch, so lange als sie sizt,
Bewegt die See kein Sturm. Denn Aeolus beschüzt
Sein zartes Enkelvolk vor allen Unglücksfällen
Und hält den Wind zu Haus, und ebnet ihm die Wellen.

Als dieses Paar einmal beym Meer vorüber flog,
Und eines Greisen Aug im Fliegen auf sich zog;
So lobte dieser Mann derselben treue Liebe,
Die bis ans Ende fest und unverändert bliebe.
Ein andrer, oder wohl derselbige vielleicht,
Sprach: Jener Vogel da, der um die Wellen streicht
Mit seinem dünnen Fus und ziemlich weitem Schlunde,
(Es war ein Täucherlein, das gleich vor ihme stunde.)

War auch ein Königssohn? Wilt du der Ordnung nach
Erfahren wer er ist? Ilus und Assarach
Und Ganymed, an dem sich Juppiter ergözte,
Laomedon, der Greis, und Priamus, der Lezte
Von Trojens Königen, macht seinen Stammbaum aus.
Der große Hektor war aus diesem hohen Haus,
Mithin sein Bruder selbst. Er hätte auch darneben
An Ruhm und Tapferkeit ihm wenig nachgegeben,
Ob den schon Hecuba, des Dymants Kind erzeugt.
Allein ihm war das Glück gleich Anfangs abgeneigt.
Der gute Aesacus kam aus verbotner Liebe
Der Alexirhoe, die sie am Ida triebe.
Der Fluß Granicus war ihr Vater, wie man spricht.
Dem jungen Aesacus gefiel die Stadtlust nicht.
Er floh den Prunk des Hofs und liebte seine Wälder,
Vom Ehrgeiz weit entfernt, und Berge, Thal und Felder.
Nach Trojen kam er nie: wo ja noch, selten gnug.
Dabey er doch ein Herz in seinem Busen trug,
Das gar nicht bäurisch war, und von der zarten Liebe
Auch in der Wildnuß nicht unangefochten bliebe.
Er lief Hesperien, Cedrenens Tochter oft
Durch alle Wälder nach. Einst ward sie unverhoft
Von ihm ersehn, wie sie an ihres Vaters Strande
Ihr Haupthaar troknete, das auf den Schultern stande.
Die Nymphe floh davon, so bald sie ihn erblickt.
Wie eine Hünde flieht, die vor dem Wolf erschrickt:

Wie vor dem Hünergeyr die wilde Endten beben,
Die sich von ihrem Teich zu weit hinweg begeben.
Doch Aesacus lief nach, so viel er laufen kann.
Sie trieb die Furcht, und ihn die schnelle Liebe an.
Doch ach! indeme sie zu unvorsichtig fliehet,
Beißt sie ein Wurm in Fus, den sie im Gras nicht siehet.
Das Gift, das sich sofort im ganzen Leib zerstreut,
Hemmt Leben, Lauf und Flucht in ihr zu gleicher Zeit.
Der arme Aesacus lauft zu ihr hin und schreyet,
Indem er sie vom Schmerz ganz taub umfaßt: Mich reuet,
Daß ich dich so verfolgt! Doch wem fiel so was ein?
So viel lag nicht daran, von mir erhascht zu seyn.
Zwey brachten dir den Tod: Der böse Wurm die Wunde,
Ich die Gelegenheit. Weil die von mir entstunde,
So nimm, Armselige! da ich so sträflich bin,
Zum Trost in deinem Tod mein Leben gleichsfals hin.
Er fiel herab ins Meer, indem er dieses sagte,
Von einem steilen Fels, an dem das Wasser nagte.
Doch Thetys, welche ihn in ihre Arme nimmt,
Gab ihm, indeme er schon in den Wellen schwimmt,
Gleich neue Federn um: und kam, ihm beyzustehen,
Und lies, wie er zwar wünscht, ihn nicht zu Grunde gehen.
Doch der Verliebte ist darüber Unmuths voll,
Daß, da er sterben will, er gleichwohl leben soll:
Und daß man seinen Geist, der alle seine Kräfte,
Davon zu fliehn, vereint, doch an den Körper hefte.

Er flog oft in die Höh, dieweil ein Flügelpaar
Um seine Schultern her bereits gewachsen war,
Und schoß geschwind herab, sein Leben abzukürzen:
Allein sein Fittig lies ihn nicht gewaltsam stürzen.
Da tobt er erst, und taucht ins Meer bis an den Grund,
Und sucht den Tod, der ihm jedoch nicht offen stund.
Die Sehnsucht machet ihm den Körper dürr und mager,
Die Beine und der Hals stehn ihme lang und hager.
Der Kopft steht weit vom Leib. Das Tauchen, das er liebt,
Ist seine Eigenschaft, die ihm den Namen gibt.



Der

Der

Verwandlungen

Zwölftes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des zwölften Buches.

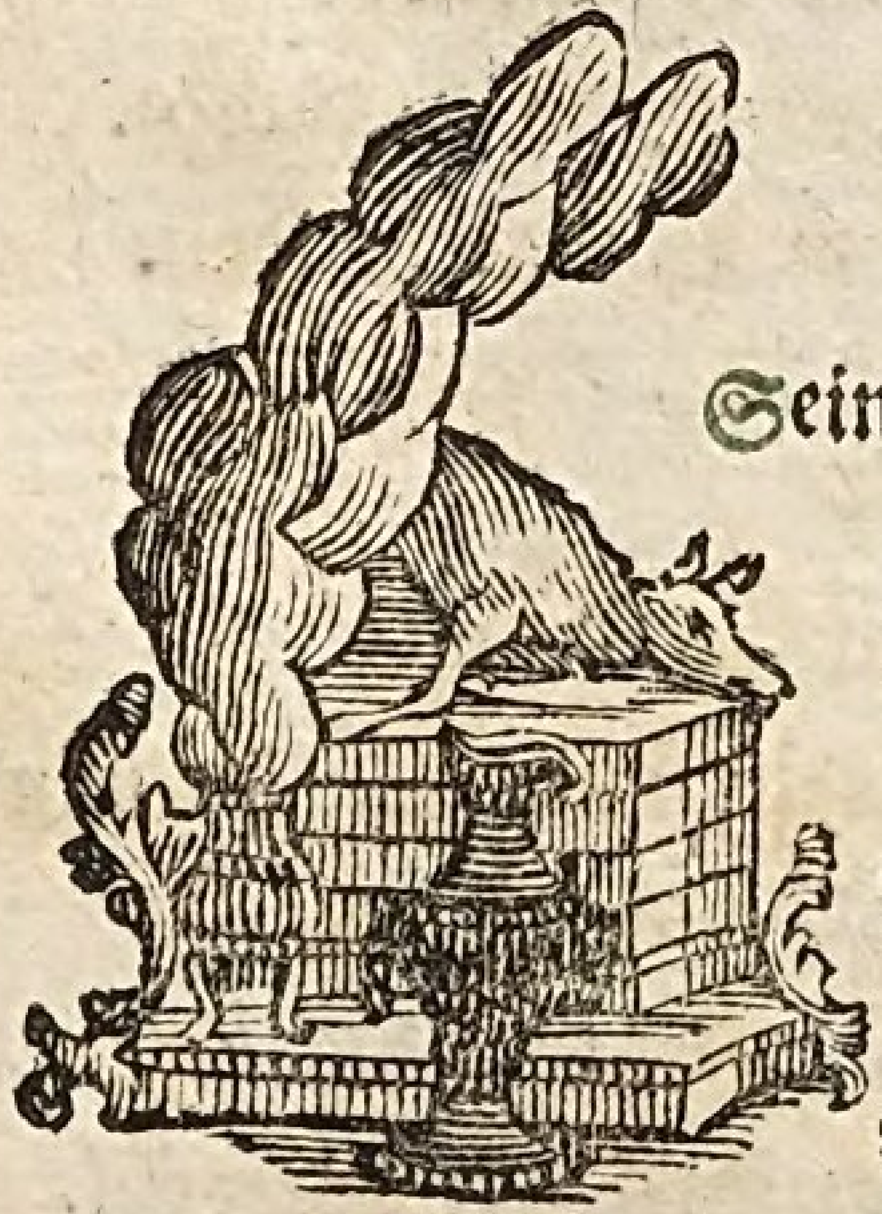
Bey Erwähnung der Verwandlung des Aesacus nimmt der Dichter Gelegenheit, zu den Zeiten des Trojanischen Krieges überzugehen. Er berührt kürzlich den Ursprung desselben. Die Griechen segeln ab. Das Gerücht, dessen Wohnung beschrieben wird, macht den Trojanern die Herannahung des Griechischen Heeres kund. Cycnus ist einer von den ersten, der sich mit Achillen schlägt, vor ihme fällt, und in einen Schwan verwandelt wird. Achill richtet vor diesen erhaltenen Sieg Minerven ein Opfer aus, und gibt den andern Griechischen Helden ein Panket, bey welchem Nestor die Hochzeit des Pirithous und der Hippodamia, und den um ihrentwillen darauf entstandenen Streit mit den Lapithern und Centauren, nebst der wunderbaren Veränderung des Ceneus aus einem Weibsbild in einen Mann erzehlt, und mit desselben Tod und Verwandlung in einen seltenen Vogel seine Erzehlung beschließt, die Veränderung seines eigenen Bruders Periclimens in einen Adler mit einer artigen Art berühret, und dem Gastmahl ein Ende macht. Neptun ist über Achillen,

daß

daß er seinen Sohn Cycnus umgebracht, sehr ergrimmt, und bittet deswegen Apollen, an seiner Statt ihn zu straffen. Dieser reizet den Paris, Achillen zu erschiessen. Achill kommt um, und über die Erbschaft seiner Waffen erhebt sich ein rechtlicher Streit zwischen dem Telamonischen Ajax und Ulyssen vor dem gesammten Griechischen Heer.

Zwölf-

Zwölftes Buch.



Sein Vater Priamus sucht ihn indeß im Grabe,
Und weiß nicht, daß er lebt, noch daß er Flügel habe.
Auch Hecktor brachte ihm nebst seiner Brüder Schaar
Bey seinem leeren Grab die Todtenopfer dar.

Bey diesem Trauerdienst war Paris nicht zugegen.
Er kam hernach erst an, des Weiberraubes wegen,
Und brachte einen Krieg, der billig draus entstand,
Zurücke mit sich heim. Das ganze Griechenland
Verfolgte diese That mit tausend Kriegesschiffen.
Die Rache hätte ihn und seine Stadt ergriffen:
So aber hielt der Wind die Rache und den Lauf
Der Flotte lange Zeit im Port zu Aulis auf.
Als sie da Juppitern ein großes Opfer brachten,
Und auf dem Altar schon die Flammen lodernd krachten,

Schwang eine Schlange sich, wie alle Griechen sahn,
Auf einen Ahornbaum, der nahe stund, heran.
Ein Vogelnest war da acht unerzogner Jungen.
Die, und die Mutter selbst, die sich darum geschwungen,
Fraß sie begierig auf. Das ganze Heer erschrickt.
Doch Calchas, welcher klug das künftige durchblickt,
Sprach: Freuet euch darob: Wir werden endlich siegen,
Denn Troja wird vor uns nach vieler Müh erliegen.
Neun Jahre währt der Krieg. Doch weicht nur nicht davon.
Der Vögel neunte Zahl verkündigt mir es schon.
Die Schlange ward hierauf, als sie den Raub begangen,
Sofort in Stein verkehrt, und blieb am Baume hangen.

Die Flotte aber hielt der Wellen Ungestümm
Noch stets zu Aulis auf. Theils schrieben dieß dem Grimm
Des Gotts der Wellen zu, den Troja darum daurte,
Dieweil er ehemals dieselbe Stadt ummäurte.
Doch so denkt Calchas nicht. Denn er weis gar zu wohl,
Daß man Dianens Zorn mit Blut versühnen soll.
Er sagte es auch frey. Nach vielem Händeringen
Lies sich das Vaterherz des Königes bezwingen.
Iphigenia trat, als die das Opfer war,
Vor den gemeinen Nuz, großmüthig zum Altar.
Die Priester weinten selbst. Die Göttin ward bewogen.
Mit einer Wolke ward der Umstand überzogen,
Und da man im Gebet nur auf das Opfer sah,
War die Prinzeßin fort und eine Hünde da.
Dianens Wille ward auf diese Art erfüllet,
Und neben ihrem Zorn zugleich das Meer gestillet.

Das

Das Heer gieng in die See, und stieg nach manchem Straus,
Den es zur See erlitt, an Trojens Ufern aus.

Im Mittelsten der Welt; nicht in des Himmels Zinnen,
Nicht auf dem Land, noch Meer, recht zwischen allen drinnen
Befindet sich ein Ort, daraus man alles sieht,
Wie fern es immer ist, was überall geschieht.
Kein Schall fliegt in die Luft, der nicht dahin gekommen.
Daselbst hat das Gerücht sich seinen Siz genommen.
Dieß Schloß, auf dem es wohnt, ist löchrig überall.
Die Wege sind dahin unzählich an der Zahl.
Doch keine Thüre wird davor nicht angetroffen.
Der Zugang steht dahin bey Tags- und Nachtzeit offen.
Des Schlosses Stoff besteht aus klingendem Metall:
Deswegen tönt es stets, und wiederholt den Schall
Gedoppelt, der es rührt. Von allen seinen Seiten
Hört man ein still Gezisch, ein kleines Murmeln, streiten.
Unruhig gehet es in allen Theilen her.
Doch niemand schreyet laut. So klingts, wenn man das Meer
Von ferne rauschen hört, und wenn mit düsterm Brüllen
Die Donner Juppiters entfernte Wolken füllen.
Der weite Vorhof scheint von Volk erfüllt zu seyn:
Der leichte Pöbel geht darinnen aus und ein.
Die Wahrheit irrt herum vermischt mit tausend Lügen,
Die unklar und verwirrt stets durcheinander fliegen.
Damit füllt mancher sich die leere Ohren an;
Der andre trägt dieß fort, was man ihm kund gethan:
Die Lüge wächst indeß, und jeder wird bewogen,
Noch was zu dem zu thun, was man ihm vorgelogen.

Der kühne Irrthum wohnt, nebst der Leichtgläubigkeit,
Und eitlen Freude da, die Furcht, die vor der Zeit
Die Leute zittern macht, die Aufruhr und die Sagen,
Die ohne allen Grund sich auf die Gassen wagen.
Die Göttin selbst nimmt wahr, was in des Himmels Höhn,
Was auf der ebnen See, was auf dem Land geschehn.
Sie forscht, so ferne sich der Erde Flächen breiten,
Mit niemals stetem Sinn nach allen Neuigkeiten.

Die wars, die machte es, daß sich ganz Griechenland
Auf einer Flotte naht, den Phrygiern bekannt.
Die Griechen langen an, und die Trojaner stehen
Beherzt zu dem Empfang, weil sie sichs schon versehen.
Protesilaus fiel zuerst durch Hectors Spies.
Als man darauf zur Schlacht von beyden Theilen blies,
Fand der Achiver Heer, daß die Trojaner Schaaren
Und Hector, den sie noch nicht kannten, Krieger waren.
Die Phryger lernten auch aus ihrem eignen Blut
Der Arm der Griechen sey nicht weniger sehr gut.
Sigäens Vorgebürg war nun im Blut zu schauen.
Denn Cycnus hatte schon bey tausend tod gehauen,
Der große Sohn Neptuns. Achill nicht weniger
Fuhr ebenfals ergrimmt auf seinem Wagen her.
Die Lanze, die er schwang, riß ganze Haufen nieder.
Nur Hectorn suchte er, und Cycnus durch die Glieder.
Den Cycnus traf er an, weil erst im zehnden Jahr
Des großen Hectors Tod ihm vorbehalten war.
Auf diesen lenkte er den schweren Kriegeswagen.
Er schrie den Pferden zu, die ohnehin schon jagen,

Und schwenkte mit dem Arm den langen Spies erbost:
O Jüngling, sagte er, dir bleibt ein großer Trost
In deinem Tod vor dich! Du hast von Glück zu sagen,
Wer du auch immer bist, daß dich Achill erschlagen!
Mit diesem lezten Wort warf er den schweren Spies.
Der zwar verfehlt ihn nicht, denn er traf stets gewiß.
Doch der vergebne Wurf versezte keine Wunde,
Ob er gleich auf der Brust des stolzen Jünglings stunde.
O kühner Göttersohn, fieng Cycnus lächelnd an,
Denn das Gerücht hat dich bereits mir kund gethan!
Wie kommt es, daß du dich darüber so entsezet,
Daß dein gewisser Spies mich jezo nicht verlezet?
Den Helm, benebst dem Busch, womit ich ihn geziert,
Und diesen hohlen Schild, den meine Linke führt,
Bedarf ich nicht zum Schuz. Ich führe diese Waffen
Vielmehr mir Zierlichkeit, als Hülfe zu verschaffen.
Deswegen legt auch Mars allein den Harnisch an.
Gesezt, ich hätte auch die Waffen weggethan,
Du streiftest mich doch nicht. Aus diesem wirst du inne,
Wie groß der Vorzug sey, nicht einer Nereinne,
Nein dessen Sohn zu seyn, vor dessen Majestät
Das Nereinnenchor selbst ehrerbiethig steht.
Dieß sagte er, und warf in diesem Augenblicke
Den angebrachten Spies auf den Achill zurücke.
Der Spies fuhr durch das Aerzt und über dieß sogar
Durchs Leder an dem Schild, das von neun Ochsen war.
Vom zehnden Ring ward er allein noch aufgehalten.
Achill zog ihn heraus, und warf ihn dergestalten
Zum andernmal umsonst. Der dritte Wurfspies kam,
Ob sich gleich Cycnus nicht davor in Obacht nahm,

So daß er seinen Leib selbst zu ihm vorgebogen,
Zum drittenmal auf ihn vergebens angeflogen.
Auf dieß entbrandte erst Achillens ganzes Blut.
Er tobt, wie wenn ein Stier im Schauplaz voller Wuth
Auf rothe Tücher stößt, und Bilder, die ihn äffen,
Die aber weichen ihm, und lassen sich nicht treffen.
Er untersucht den Spies, ob er den Stahl noch hat.
Doch dieser fehlte nicht. So ist mein Arm denn matt!
Hat er die Kraft, sprach er, die er sonst nicht verschwendet,
An einem einzigen jezt fruchtlos angewendet!
Sonst war er stark genug. Lyrneß empfand den Stoß,
Daß es zu Boden fiel. Die Insel Tenedos
Und Theben schwamm im Blut, das er darinn vergossen.
Von seiner Bürger Blut, das in den Strom geflossen,
Trieb der Caycus roth. Weis nicht nach Telephus,
Daß ich, der ihn verlezt, ihn wieder heilen muß.
Hier selbst noch war er stark. So weit die Augen reichen,
Liegt ja das Ufer voll von aufgehäuften Leichen!
Dieß sagte er, und schoß nach einem andern Mann,
Als läge es am Spies, der sonst so viel gethan.
Der Lycier Menöt ward von dem Wurf getroffen.
So Brust als Panzer stund in einer Wunde offen.
Indem sich dieser wälzt, und auf der Erde bebt,
Zieht er den Spies heraus, obwohlen er noch lebt.
In diesem Wurf hab ich den Arm und Spies gefunden,
Mit dem ich, sprach er, stets die Feinde überwunden!
Er sey bey diesem auch von gleicher Kraft und Glück!
Dieß sagte er, und traf in diesem Augenblick
Des Cycnus Schulterblatt, daß seine Lanze gellte,
Doch wie an einem Fels davon zurücke prellte.

Zwar,

Zwar, wo der Spies ihn traf, erschien ein wenig Blut.
Dieß gab dem Held Achill, obwohl vergebens, Muth.
Denn Cycnus harten Leib eröfnet keine Wunde:
Es war Menötens Blut, das an dem Spies noch stunde.
Da knirscht Achill vor Zorn, daß er vom Wagen sprang,
Und mit dem blosen Schwerdt auf seinen Gegner drang.
Der Helm und Schild lies sich vom Degen zwar durchbohren,
Doch an dem harten Leib war alle Kraft verlohren.
Da zaudert er nicht mehr. Er nahm den Degenknopf
Und schlug ihn, da er wich, drey- viermal um den Kopf,
Und drang ihm immer ein. Nun wollte Cycnus laufen;
Allein Achill sezt nach und läßt ihn nicht verschnaufen.
Da bebte Cycnus erst, als er ihm nicht entkam,
Daß Nacht und Finsterniß ihm vor den Augen schwamm.
Doch da er rücklings weicht, stößt er sich mit den Füßen
An einen Stein im Feld und strauchelt über diesen.
Achill merkt es, und drückt mit aller Macht auf ihn,
Und streckt ihn in den Sand aus allen Kräften hin.
Da sezt er ihm den Schild, nebst beyden schweren Knien
Auf seine Brust, und fängt am Helmband an zu ziehen:
Womit er ihm den Hals so fest zusammen schnürt,
Daß ihm der Athemgang dadurch entzogen wird.
Wie er ihn plündern will, fand er die leere Waffen.
Der Leib ward von dem Gott der Wellen umgeschaffen.
Zu einem Vogel ward der überwundne Held,
Der seinen Namen noch bis jezo beybehält.

Als diese Schlacht vorbey, grif man von beyden Seiten
Zu einem Stillestand, und ruhte aus vom Streiten.

Indem der Phryger nun dort seinen Wall beschüzt,
Und da der Griechenheer in seinen Schanzen sizt,
War ein sehr hohes Fest, Minerven zu versühnen,
Dem göttlichen Achill vor Cycnus Sieg erschienen.
Er schlug ihr eine Kuh. Als nun auf dem Altar
Ein Theil vom Opferfleisch in vollen Flammen war,
Und der Geruch und Dampf der Göttin zum Vergnügen
Von dem geweyhten Fleisch in alle Lüfte stiegen;
Trug man das übrige zum Abendmahl zu Tisch.
Die Helden legten sich und sättigten sich frisch
An dem gebratnen Fleisch, und hielten sich indessen
Auch tapfer an den Wein, der Sorgen zu vergessen.
Allein, bey diesem Schmaus fand sich kein Saitenklang,
Kein langer Flötenton, kein zierlicher Gesang.
Sie redeten von nichts, als ihrem Muth im Streiten
Die ganze Nacht hindurch: was vor Gefährlichkeiten
Ein jedlicher bestand. Denn was weis sonst Achill,
Und was spricht man vielmehr, das er gern hören will.
Es ward insonderheit der Sieg herbey genommen,
Durch den in leztrer Schlacht der Cycnus umgekommen.
Ein jeder wundert sich aus der gesammten Schaar,
Daß dieses Jünglings Leib so undurchdringlich war.
Achill erstaunte selbst, wie die, die um ihn waren,
Als Nestor also sprach: Der ist zu euren Jahren
Der einzige, der sich von nichts verwunden lies,
Und auch den schärfsten Stahl von seinem Leibe wies.
Den Cäneus hab ich schon vor langer Zeit gefunden.
Der war wie dieser fest, und scheute keine Wunden.
Der Othrys war sein Siz. Er war in Wahrheit groß
Durch seine Tapferkeit, jedoch durch sie nicht blos.

Sein

Sein Muth war weltbekannt, die Thaten auserlesen,
Doch dieß das seltsamste, daß er ein Weib gewesen.
Da horchte jedermann, und bat ihn neugiervoll,
Daß er, wie dieses war, weitläuftig sagen soll.
Achill fieng selber an: Beredter Greis, erzähle
Und gieb nicht zu, daß uns die Neugier länger quäle,
Wer dieser Cäneus war, was ihn darzu gemacht,
Wie er verwundet ward, bey was vor einer Schlacht
Du ihn zuerst gesehn, wie seine Sachen stunden,
Und wer ihn überwand, wenn man ihn überwunden?
Mein Alter, sprach der Greis, scheint mir im Weg zu stehn,
Daß ich nicht alles weis, was ich vordem gesehn.
Doch weis ich vieles noch, weil nichts, was ich vollbrachte,
Zu Haus und in dem Feld mir solchen Eindruck machte.
Wer alt wird, der erfährt sehr viel und mancherley.
Zweyhundert Jahre sind, seit ich gelebt, vorbey.
Das dritte Hundert kommt zu den verstrichnen Jahren.
In solcher Zeit kan man schon vielerley erfahren.
Die Tochter des Elats, die Cänis war sehr schön
Und ungemein beschrien durch ganz Thessalien:
(Dein Vaterland, Achill!) Ein Haufe Werber rennte
Nach ihrer Gegengunst, die sie doch keinem gönnte.
Dein Vater Peleus selbst hätt ihre Gunst vielleicht,
Wie andere gesucht, vielleicht auch wohl erreicht,
Wenn deine Mutter ihm nicht allbereits ihr Bette
Geräumet, oder doch damals versprochen hätte.
Doch Cänis freyte nicht. Weil sie am stillen Strand
Der Gott der See geschwächt. Dieß ward hernach bekannt.
Neptun war höchst vergnügt ob dem erreichten Willen.
Verlange, was du willt, so will ich es erfüllen,

Sprach er, vor diese Lust, die deine Liebe gab,
Schlag ich (so sagte man) dir niemals etwas ab.
Das Unbild, sagte sie, das du mir jezt erwiesen,
Macht, daß ich einen Wunsch von großem Werth erkiesen.
Gieb, daß ich nimmermehr dergleichen leiden kann,
Daß ich kein Weib mehr sey, so hast du viel gethan!
Der Worte lezter Ton, der aus dem Munde drunge,
Schien schon viel männlicher, indem er tiefer klunge,
Wie es auch würklich war. Indem Neptun nicht nur
Ihr diesen Wunsch erfüllt, wie er ihr heilig schwur,
So daß er noch dazu die seltne Gabe sezte,
Daß ihren Leib kein Stahl, wie scharf er war, verlezte;
Schied sie darob vergnügt, und übte von der Zeit
An des Peneus Strand sich in der Tapferkeit.

Um diese Zeit lies sich Pirithous vermählen.
Hippodame war es, die Helfte seiner Seelen,
Mit der er sich verband. Bey diesem Gastmahl war
Nebst den Thessaliern auch der Centauren Schaar.
Ich selbst war mit dabey. Auf diesem frohen Feste
Bedeckte eine Kluft die muntre Hochzeitgäste,
Um deren Oefnung sich der Bäume Schatten spannt.
Das helle Lustgeschrey nahm frölich überhand.
Man sang das Hochzeitlied. Die süße Weyrauchdüfte
Erhuben vom Altar sich in die freyen Lüfte.
Die junge Braut kam an; um die die ganze Schaar
Der Mütter, die ihr dient und folgt, geschäftig war.
Pirithous schien uns beglückt bey diesem Gatten:
Obwohlen wir uns fast darinn betrogen hatten.
Denn Eurytus entflammt vom Wein und ihrer Zier,
(Ein wütender Centaur) entbrannte gegen ihr.

Die

Die Tische wurden gleich von ihnen umgeschmissen,
Und da Hippodame beym Haar hervorgerissen.
Sie faßte Eurytus. Und jeder, wie er kann,
Grif, welche ihm gefiel, in diesem Lärmen an.
Als wie in einer Stadt, in die der Feind gedrungen,
Erschallt vom Schreyn die Luft. Wir andern alle sprungen
Von unsern Sizen auf. Was vor ein Unsinn, sprich,
Rief Theseus, Eurytus? Was unterstehst du dich?
Darfst du, da ich und er stets eine Seele bleiben,
Dich am Pirithous, so lang ich lebe, reiben?
Hierauf, damit der Held nicht leere Worte spricht,
Dringt er den Haufen durch, der ihm entgegen ficht,
Und reißt die Braut hinweg. Der Hund sprach nichts dagegen.
Wer könnte auch so was mit Worten widerlegen?
Der rasende Centaur schlug ihn nur mit der Hand
Auf Brust und Angesicht. Nicht fern von ihnen stand
Ein großes Weingefäß, mit Bildern schön erhoben
Auf eine seltne Art. Dieß faßte voller Toben
Der starke Theseus an, und warf es in der Wuth
Ins Antliz des Centaurs. Da speyte er sein Blut
Und sein Gehirn und Wein; dieß aus dem frechen Munde,
Da er zu Boden stürzt, und jenes aus der Wunde.
Dadurch entbrannt der Zorn der Pferdemenschen mehr.
Nur ein Geschrey erklang: Ha, Waffen, Waffen her!
Der Wein gab ihnen Muth. Da flogen die Pokale
Und Becher in der Luft: die man zuerst beym Mahle
Zur Frölichkeit bestimmt, gebraucht man jezt zum Streit,
Zum wilden Mord und Krieg, statt der Vertraulichkeit.
Zuerst riß Amycus aus denen innern Zimmern
Den Hangeleuchter los, an dem viel Lichter schimmern,

Und hub ihn hoch empor: da hielt er etwas still,
Wie man auf Ochsen zielt, wenn man sie schlachten will,
Und traf den Celadon, denn dieser stund ihm nahe,
Daß man vom Angesicht fast keine Spur mehr sahe.
Die Augen waren weg. Das große Nasenbein
Drückt sich von diesem Schlag tief in den Gaumen ein.
Den stürzte Belates mit einem Tischfus nieder.
Sein Kien hieng auf der Brust. Da schluge er ihn wieder
Und schickte seinen Geist zur schwarzen Ewigkeit,
Indem er mit dem Blut die Zähne von sich speyt.
Der freche Gryneus stund, und sah mit wilden Minen
Den rauchenden Altar. Ha, dieser kann uns dienen!
Rief er, und hube ihn mit Hülf der andern auf,
Und warf ihn ungesäumt, wo sich der dickste Hauf
Der Lapither befand. Orion ward erdrücket,
Und Broteas zugleich von diesem Wurf zerstücket.
Orions Mutter war die kluge Mycale,
Die den gehörnten Mond oft von des Himmels Höh,
(Woferne nur dabey die Sage nicht betrogen)
Wie sehr er sich gewehrt, durch ihr Gesang gezogen.
Ha, fieng Exadius mit stolzem Trohen an:
Du wirst gestraft, wenn ich Gewehr erlangen kann.
Ein großes Hirschgeweyh, das nicht gar fern von ihnen
An einer Fichte hieng, muß ihm zur Rache dienen.
Mit diesem rannte er dem Gryneus voller Zorn
Die beyden Augen aus. Ein Theil klebt an dem Horn,
Ein Theil floß in den Bart, wo es mit Blut vermenget
Aufs allerscheuslichste vermischt herunter hänget.
Und siehe! Rhötus nahm vom rauchenden Altar,
Ein brennend Scheit und schlug es dem Chorax ins Haar

Und

Und um den rechten Schlaf. Indem von diesem Brande
Sein dickes gelbes Haar in vollem Feuer stande,
Zischt das verbrandte Blut, das aus der Wunde fließt,
Wie, wenn ein Schmied den Stahl, der roth und glüend ist,
Mit einer Zange faßt, und daß er zischt und rauchet,
Und dumpficht brausend pfeift, ins laue Wasser tauchet.
Da schüttelt der Centaur aus seinem Haar die Glut,
Die um sich fraß, heraus, und riß in voller Wuth
Die Schwelle von der Thür, die wegen ihre Schwere
Ein Wagen selber kaum zu führen fähig wäre.
Deswegen gieng es auch auf keine Weise an,
Daß er sie in den Schwarm der Feinde werfen kann:
Sie fiel vielmehr auf ihn und seinen Freund Cometen,
Der ihme beyzustehn zu nah herbey getreten.
Darob lacht Rhötus froh. Ich wünsche gleichen Lohn
Den übrigen, wie dir! sprach er zu ihm mit Hohn,
Und schlug ihm einen Pfahl drey- viermal in die Wunde,
Daß ihm der Schedel tief in dem Gehirne stunde.
Als der erlag, kehrt er mit kühn und schnellem Schritt
Zu dem Centaur Dryant, Evagrus und Coryt.
Coryt ein junges Blut, dem um die zarte Wangen
Von seinem ersten Bart nur einge Härlein hangen,
Erlag vor ihm zuerst. Welch einen Ruhm hast du
Durch diesen Mord erlangt? rief ihm Evagrus zu.
Doch Rhötus drang auf ihn, und lies ihn nichts mehr sagen.
Der Pfahl, mit dem er ihn ins Angesicht geschlagen,
Fuhr ihm tief in den Hals durch seinen weiten Mund,
Der eben wider ihn zu schmähen offen stund.
Da schwang er seinen Brand in rothen Feuerringen
Schon sieghaft um den Kopf, auch dir eins anzubringen,

Blutdürstiger Dryant. Doch diesen Augenblick
Verlies ihn sein so sehr zum Sieg geneigtes Glück.
Der Stock Dryants, denn er am Feuer angezündet,
Traf ihn, wo sich der Hals am Schulterblat verbindet.
Da seufzt er, da das Holz ihm im Gebeine sizt,
Und flieht zulezt davon von eignem Blut beschmizt.
Orneus suchte auch und Lycabas inzwischen
Und Medon aus der Schlacht und Lärmen zu entwischen.
Pisenor lief davon, und Thaumas hielt nicht Stand.
Und Mermeros, der erst im Laufstreit überwand,
Floh auch, doch nicht so schnell, indem ihn eine Wunde
Weit langsamer, als sonst, davon zu fliehn verbunde.
Auch Pholus, Melaneus und Abas wich bey Zeit,
Und Astylus, der vor den seinigen den Streit
Getreulich widerrieth. Denn der Weissager sagte
Zum Nessus, welcher sich nicht recht ins Treffen wagte:
Fleuch nicht! in diesem Kampf wirst du nicht übermannt,
Denn Herculs Bogen wird dereinst auf dich gespannt!
Doch dem Eurynomus und Imbreus und mit ihnen
Dem Lycidas war nicht ein gleiches Glück erschienen,
Wie dem Aräus auch, als die die rechte Hand
Dryants zu Boden schlug, wie er sie vor sich fand.
Crenäus traf ein Spies, ob er gleich emsig fliehet,
Von forne ins Gesicht. Da er zurücke siehet,
Fährt ihm der schnelle Spies, wo sich das Nasenbein
An beyde Augen schließt, mit aller Macht hinein.
Aphidas, der beym Schmaus zu oft und viel getrunken,
War, ob der Lärm gleich groß, in festen Schlaf gesunken.
Auf einer Bärenhaut, die er sich ausgespannt,
Lag er, und hielte noch den Becher in der Hand.

Als Phorbas ihn ersah, wie er so ruhig schliefe,
Rief er, indeme er zugleich den Spies ergrife:
Die schwarze Flut des Styx wird bald mit deinem Wein,
Der dich allhier berauscht, in einer Mischung seyn!
Mehr sprach er nicht, und warf aus völligem Vermögen
Den Jüngling in den Hals, der eben blos gelegen.
Er starb, eh ers empfand. Aus seiner Kehle floß
Das Blut theils ins Pokal, theils über seinen Schos.
Petråen sah ich selbst an einer Eiche schütteln.
Indem er sie umfångt, ob er durch vieles Rütteln
Sie endlich ledig macht, flog des Pirithous
Geschwinde Lanze her. Der wohlgezielte Schuß
Traf, daß er durch die Brust noch in die Eiche drange
Und ihn an selbe spiest, indem er mit ihr range.
Pirithous, der noch den Lycus niederschos,
Erschlug den Chromis auch. Doch war der Ruhm nicht gros.
Da erst entstund in ihm ein küzelnder Gedanke,
Als Dictys vor ihm fiel, und Helops niedersanke.
Den Helops fållt sein Spies: der fuhr beym linken Ohr,
Nachdem er rechter Seits den Kopf durchdrang, hervor.
Den Dictys aber trieb Pirothous die Höhen
Von einem Berg hinauf, bis er es da versehen
Und von den Felsen fiel. Sein Eingeweyde hieng
Um eine Buche her, die ihn im Fall empfieng.
Den råchte Aphareus. Er riß ein Felsenstücke
Vom Berge los, und warf. In diesem Augenblicke
Schlug Theseus ihm den Arm mit einem Pfahl entzwey.
Er glaubte nicht, daß dem noch mehr vonnöthen sey,
Und sprang in einem Sprung auf des Bianors Rücken,
Der sich vor keinem sonst bis hieher pflag zu bücken.

Dem sezte er ein Knie, als er erst droben war,
Fest in die Seite ein, und faßte ihn beym Haar,
Und schlug mit dem Gewehr, das ihm der Zufall bote,
Das Angesicht ganz weich, das ihm vergebens drohte.
Nedymnus ward hierauf vor seiner Keule bleich,
Wie nebst dem Hippasus, der Schüz Lyresp zugleich.
Der Ries Riphäus auch und Tereus, der die Bären
In dem Gebürge fieng, und, wenn es Hunde wären,
Wie sehr die wilde Brut auch um sich biß und schlug,
Lebendig in sein Haus troz ihrem Toben trug.
Demoleon sah lang mit Harm und Misvergnügen
Des Theseus Händen zu, die, wo sie fechten, siegen.
Drum macht er sich im Busch zu einer Tanne hin,
Um sie nach seiner Kraft vom Boden loszuziehn.
Dieß zwar vermag er nicht, doch da sie sinken wollte,
Lenkt er sie, daß sie doch den Theseus treffen sollte.
Doch dieser sah den Fall, und wich im Augenblick
Auf Pallas Ahndungen (so sprach er selbst) zurück.
Doch fiel der Baum nicht leer. Denn Crantorn ward im Schiessen
Die Schulter und die Brust vom Baum hinweg gerissen.
Dein Vater schäzte ihn, Achill, vor andern sehr:
Denn er trug allezeit die Waffen vor ihm her.
Der Fürst der Doloper, den Peleus überwande,
Amyntor, gab ihn ihm, zu einem Friedenspfande.
Als Peleus den von fern so jämmerlich zerstückt,
Aufs allerscheuslichste in seinem Blut erblickt,
Rief er: O Lieblichster der allertreusten Seelen!
Bey deinem Tod soll dir kein Todtenopfer fehlen!
Mit diesem flog sein Spies auf den Demoleon
Von Stärke und von Grimm beflügelt schnell davon.

Zur Seiten, eben wo die Rippen sich vereinen,
Stack ihm und zitterte der Spies in den Gebeinen.
Demoleon versuchts, und ziehet an dem Spies.
Der Lanzenstock gieng los. Allein was half ihm diß?
Die Spize bliebe ihm fest in der Lunge stecken.
Da fieng der Schmerz erst an ihn völlig aufzuwecken.
Er weis nicht, wie er sich geschwind gnug rächen muß.
Er lief und schlug nach ihm mit seinem Pferdefus.
Doch Peleus schüzte sich vor seinen tollen Sprüngen,
So fertig mit dem Schild, daß seine Waffen klingen:
Bis ihm beym Vordertheil ein schiefer Stoß gelingt,
Der des Centauren Brust und Schulter blos durchdringt.
Vorhero hatte er, eh er ihm aufgestoßen,
Phlegräen allbereits und Hylen durgeschossen.
Den Damis machte er mit seinen Degen blaß,
Wie den Iphinous. Darzu kam Dorylas,
Der seinen frechen Kopf mit einem Wolfsfell zierte,
Und in der Hand zum Streit zwey Ochsenhörner führte.
Da rief ich, denn dazu erweckte mich der Zorn,
Der mir mehr Kraft verlieh: Schau her, wie weit dein Horn
Vor meiner Lanze weicht! In diesem Augenblicke
Schoß ich sie auf ihn zu. Er konnte nicht zurücke,
Drum wurde ihm nicht mehr, indem ich schon gezielt,
Als daß er seine Hand schnell vor die Stirne hielt.
Die ward ihm an die Stirn von meinem Spies geheftet.
So fort ward ein Geschrey. Von diesem Schuß entkräftet,
War er dem Tode nah, als Peleus mit dem Schwerd
Ihm in den Unterleib (denn er stund bey ihm) fährt.
Da schleppte er, als er vor Schmerzen sich erhoben,
Voll Wuth sein Eingeweid, und trat darauf im Toben,

Ja er verwickelte die Füße selbst darinn,
Und endlich stürzte er mit leerem Bauch dahin.
Auch Cyllars Schönheit hat ihn nicht beschüzen können:
Wo anders ein Centaur noch wohlgestalt zu nennen.
Ein junger gelber Bart, der wie vergüldet war,
Stund um sein schönes Kien. Ein gleiches gelbes Haar
Hieng ihm den Hals herab. Und Munterkeit und Leben
Sah man um Hals und Hand und Brust und Schultern schweben.
Ein Künstler hätte selbst des Vorderleibs Gestalt,
Da er ein Mannsbild war, nicht zierlicher gemahlt.
Doch auch am Hinderleib, das in ein Pferd sich endet,
War nicht geringrer Reiz und Zierlichkeit verschwendet.
Nur Hals und Kopf gieng ab, sonst hätte nichts gefehlt,
Daß ihn nicht Castor selbst zum Leibpferd auserwählt.
Die Brust war breit und hoch, und der geschwungne Rücken
So gut gebaut, als sonst nur einer zu erblicken,
Die Farbe schwarz, wie Pech, doch von sehr schönem Glanz,
Hingegen weiß wie Schnee die Füße und der Schwanz.
Viel Schönen seiner Art sind ihme nachgegangen.
Hylonome allein hat ihn zulezt gefangen.
Ein allerliebstes Kind, anständig, jung und schön;
Als je das Pferdevolk im tiefen Forst gesehn.
Die hielte Cyllars Herz in ihren süßen Banden.
Sie schmeichelt ihn und liebt, wie sie oft gern gestanden.
Sie puzte sich vor ihn stets fein und emsig an,
So viel der Puz bey ihr, versteht sich, gelten kann.

Sie

Sie kämmt vor ihn ihr Haar, damit es glätter glänze.
In dieses windet sie bald weiße Lilienkränze,
Zu Zeiten puzt sie es mit einem Veilchenstraus,
Und bald mit Rosmarin, und bald mit Rosen aus.
Zweymal des Tags wusch sie ihr Angesicht und Wangen
In hellen Brunnen rein, die im Gebürg entsprangen.
Zweymal des Tags stieg sie in einen Fluß hinein,
Um an dem ganzen Leib rein und verjüngt zu seyn.
Sie pflag kein ander Fell, als von den schönsten Thieren
Und von der feinsten Art an ihrem Leib zu führen:
Dieß hieng denn, daß es ihr mehr Reiz und Anmuth gab,
Theils um die Schultern her, theils an dem Hals herab.
Dieß Paar vereinigten der Liebe feste Bande
So sehr, daß sich nie keins vom andern weit befande.
Sie strichen durchs Gebürg bey Tag in Einigkeit,
Und giengen wieder heim zur spaten Abendszeit.
Auch damals waren sie zum Hochzeitschmaus gekommen,
Und kämpften mit im Streit, als er daselbst entglommen.
Da flog ein Spies daher, obwohl niemand gewußt,
Wer diesen Schuß gethan, und traf auf Cyllars Brust.
Man zog den Spies heraus. Doch der Centaur erkaltet
Im Ausziehn alsobald. Das Herz war ihm gespaltet.
Hylonome lief hin, und hielt ihm mit der Hand
Die breite Wunde zu. Als aller Trost verschwand,
Sezt sie ihm Mund auf Mund, um seinen Geist vom Fliehen
Durch einen heisen Kuß vielleicht zurück zu ziehen.

Als sie ihn tod erblickt, fiel sie in seinen Spies
Und sagte was, das mich der Lärm nicht hören lies,
Und hielt, indem sie starb, mit brünstigem Verlangen
Den treugeliebten Mann mit ihrem Arm umfangen.
Phäocomes war auch bey diesem blutgen Schmaus.
Sechs Löwen zog er einst die große Häute aus.
Die ließ er sich nur roh und grob zusammen flicken,
Und deckte sich damit den Manns- und Pferderücken.
Der warf mit einem Block aus aller seiner Macht,
Den wohl vier Pferde nicht so leicht vom Plaz gebracht,
Nach des Phonoleus Sohn, dem er den Kopf zerstückte,
Daß sich der Schedel tief in das Gehirne drückte.
Da floß ihm das Gehirn durch Nase, Mund und Ohr,
Als wie aus einem Korb gepreßter Käs hervor,
Wenn ihn ein schwer Gewicht scharf in einander zwinget,
Daß der geschiedne Saft aus allen Löchern dringet.
Ich aber, da er gleich den Toden plündern will,
(Dein Vater weis es wohl!) sah ihme nicht so still
Und ruhig zu, denn ich versalzte ihm die Freude,
Und drehte ihm mein Schwerdt tief in das Eingeweyde.
Nach ihm stürzt Chthonius vor meinem Schwerdt in Sand,
Wie auch Theleboas Der kam in seiner Hand
Mit einem großen Ast, der Gabel weiß gebogen,
Und der mit einem Spies zum Streit heran gezogen.
Sein Spies verlezte mich! Wie richtig er gezielt,
Zeigt noch ein Wundenmahl, wenn du es sehen willt.

Ja,

Ja, damals hätte ich vor Troja kommen sollen,
Da hätt' ich Hectorn wohl, wo nicht bezwingen wollen,
Zum wenigsten gehemmt. Doch zu derselben Zeit
War Hector noch ein Kind, und nicht von Wichtigkeit,
Wo er nur schon gelebt! Jezt fehlen mir die Kräfte
Zu einem kriegrischen und tüchtigen Geschäfte.
Ich schweige jezt vom Lob des Periphas mit Fug,
Der den Centaur Pyret herzhaft zu Boden schlug.
Vom Ampyr sag ich nichts, wie er mit stumpfen Spiese
Oiclens Antliz traf, und ihn darnieder stieße.
Dem kühnen Macareus geriethe auch einmahl
Auf des Erygdups Brust ein Schlag mit seinem Pfahl,
Doch ward von einem Spies, den Nessus Arm geschmissen,
Der Unterleibs Cymels dagegen aufgerissen.
Du aber glaube nicht, daß Mopsus, der Prophet,
Nur wahrzusagen weis, und sonsten nichts versteht,
Odites fiel vor ihm von einem Schuß entkräftet,
Der an die Kehle ihm so Kien als Zunge heftet.
Fünf brachte Cäneus um, den Bromus, Stiphelus,
Pyracmon, Helimus und den Antimachus.
Die Wunden weis ich nicht, noch wie er sie erschlagen,
Die Namen und die Zahl vermag ich nur zu sagen.
Der große Latreus lief indeß mit dem Gewehr
Des Lapithers Abas, den er erschlug, daher.
Er war nicht jung, nicht alt, in seinen besten Jahren,
Von jugendlicher Kraft und etwas grauen Haaren.

Er führte einen Schild und Spies nebst einem Schwerdt.
Indem er sich voll Troz zu beyden Theilen kehrt,
Dreht er sich rings herum mit tollen Pferdesprüngen
Und schüttelt sich darzu, daß seine Waffen klingen.
Er rief voll Uebermuth: Wie, Cänis, soll ich dich
Noch länger wüten sehen? Denn du beredest mich
Doch nie ein Mann zu seyn. Ach, daß dich dein Geschlechte
Zu der Erinnerung, wer du gewesen, brächte!
Fällt dir denn gar nicht bey, daß du drum dein Geschlecht
Mit Mannsgestalt vertauscht, weil dich Neptun geschwächt?
Geh, denke doch daran, und sey nicht so verwegen,
Dich in den Männerstreit, der dich nicht ziert, zu legen.
Geh doch zum Rocken hin, greif eine Spindel an,
Die deine feige Hand viel eher führen kann.
Indem er also pocht, war Cäneus schon im Streite.
Er warf den Spies nach ihm, und traf ihn in die Seite,
Die er, dieweil er lief, gleich damals straff gespannt,
Wo sich sein Pferdeleib dem Männerleib verband.
Da tobte der Centaur, und sties im Augenblicke
Auch ihn in das Gesicht. Der Spies fuhr so zurücke,
Als wie der Hagel tanzt, wenn er auf Dächer fällt,
Und wie ein kleiner Stein von einer Trommel prellt.
Da trat er näher hin, um ihme mit der Klingen,
Weil ihm der Schuß mißlang, doch eines anzubringen.
Allein der Stoß wich ab. Ha, du entfliehst mir nicht,
Rief der Centaur ergrimmt. Ob schon mein Schwerd nicht sticht,

So

So haut es doch gewiß. Die Spize ist nichts nüze.
Damit hieb er nach ihm mit ungestümmer Hize.
Der Hieb klang, wie wenn er auf harte Felsen fährt.
Er traf ihn an den Hals, daselbst zersprang das Schwerdt.
Als Cäneus nun damit dem Gegner gnug erwiesen,
Daß seine Glieder sich durch nichts erweichen ließen,
Rief er ihm spottend zu: Wohlan, ob sich mein Stahl
Vor dir auch also scheut, versuche du einmal!
Und fuhr ihm mit dem Schwerdt, dem er nicht widerstunde,
Bis ans Gefäß in Leib. In dieser tiefen Wunde
Dreht er den Degen noch zum öftern mit der Hand,
Daß er so Tod als Schmerz nicht einfach blos empfand.
Als Cäneus dieses that, da kam der ganze Haufen
Der Pferdemenschen her und über ihn gelaufen.
Auf ihn blos schrieen sie. Auf ihn flog ihr Gewehr
Mit allgemeiner Wuth von allen Seiten her.
Doch ihn verlezt kein Spies. So viel auch auf ihn schossen,
So ward von Cäneus doch kein Tropfen Bluts vergossen.
Die ganze Schaar erstaunt ob dieser Seltenheit.
O Schimpf! rief Monychus. Er siegt uns ob im Streit.
Wir sind ein ganzes Volk, die ihn nicht zwingen können,
Und er ist kaum ein Mann. Uns soll man Weiber nennen.
Wir sind es mehr, als er. Was nüzt uns unsre Kraft
Und doppelte Gestalt, die die Natur verschafft.
Was hilfts, daß sich in uns zwey kriegerische Arten
Des Pferds- und Menschenvolks in starken Gliedern paarten.

Ixion zeugte uns mit jener Göttin nicht,
Ixion, der sogar, wie eine Sage spricht,
Um Junons Bett gebuhlt. Sind wir nicht zu beklagen;
Ein halber Mann wird uns bald aus dem Felde schlagen.
Bringt große Steine her, schleppt ganze Felsen hin,
Wälzt schwere Balken zu, und werfet sie auf ihn;
So könnt ihr seinen Geist noch aus dem Körper bringen.
Den keine Wunde zwang, wird Last und Schwere zwingen.
Dieß sagte er, und warf den ersten Baum nach ihm,
Der ihm bey Handen lag, den einst das Ungestümm
Der Winde niederriß. Als Der erst angefangen,
War keiner in der Schaar, der ihm nicht nachgegangen.
In kurzen Fristen stand, da jeder warf und schoß,
Der Pelion entblößt, der Othrys Schatten los.
Der feste Cäneus strebt indessen nach Vermögen
Der schweren Bäume Last, die ihn erdrückt, entgegen.
Er stemmt die Schultern an. Doch da dieß nichts vergab,
Und das Gewicht stets wuchs, nahm sein Vermögen ab.
Er wurde schon zu schwach, den Athem einzuziehen.
Zwar manchmal schien er sich dagegen zu bemühen,
Und mühsam aufzustehn, ob es ihm etwa glückt,
Daß er die Bäume wo sich von dem Leibe rückt.
Oft, wenn er sich bewegt, schien sich der Stoß zu heben,
Wie man am Ida sieht, wenn seine Felsen beben.
Sein Tod ist zweifelhaft. Theils sagten vor gewiß,
Daß seinen Leib die Last bis in die Hölle stieß.

Doch

Doch Mopsus sprach getrost: Er habe wahrgenommen,
Daß aus dem Bäumeberg ein Vogel hergekommen,
Der, da er ohne Müh durch Stein und Stämme drang,
Sich in dünne Luft auf gelben Flügeln schwang.
Er war von seltner Art. Ich sahe seines gleichen,
Sonst nie, als dazumahl. Er flog im steten Streichen
Rings um sein Lager her, und schrie, so laut er kann.
Da sah ihn Mopsus streng und unbeweglich an:
Und endlich sagte er: Sey mir gegrüßt, o Ehre,
O Ruhm der Lapither, die ich in dir verehre!
Sey, Cäneus, großer Held, zum leztenmal gegrüßt,
Der du ein Mann kaum warst, und jezt ein Vogel bist.
Man fiel ihm leichtlich bey. Doch wir vom Schmerz getrieben,
Daß einen einzeln Mann so Viele aufgerieben,
Vergönnten unserm Leid und Schwerdt den vollen Lauf,
Und stürmten in sie ein, und hörten vor nicht auf,
Bis sie theils umgebracht, theils, da die Nacht gekommen,
Die ihnen günstig war, vor uns die Flucht genommen.

Als Nestor die Geschicht von der Centauren Schlacht
Mit denen Lapithern allhier zum Schluß gebracht;
Schien dem Tlepolemus das Blut ums Herz zu kochen,
Daß er von Herculn nicht das mindeste gesprochen.
Daß du von Herculn nichts, sprach er, noch seinem Preis
Bey dieser Schlacht erwehnt, dieß wundert mich, mein Greis!

Ich hörte ihn doch oft von den Centauren sagen,
Daß er mit ihnen stritt, und wie er sie geschlagen.
Ach muthe mir nicht zu, sprach Nestor ganz betrübt,
Daß ich was sagen soll, das mir nur Schmerzen giebt,
Das meine Wehmuth weckt; daß ich dich wissen lasse,
Wie sehr (Und dieß mit Recht) ich deinen Vater hasse.
Zwar sein Verdienst ist groß. Er hat sehr viel gethan,
Das ich, wie gern ich will, gleichwohl nicht läugnen kann.
Allein, wer hat je den, der ihn verfolgt, erhoben?
Wer wird Deiphoben, wer wird wohl Hectorn loben,
Wer den Polydamas? Denn er, dein Vater, kam
Vor Elis, vor Messen, vor Pylos, das er nahm.
Wir hatten nichts versehn: doch hat er sie zerstöhret,
Und meine Wohnungen mit Feur und Schwerdt verheeret.
Von andern sag ich nichts. Ich rede jezt allhier
Von Neleus Kindern nur. Zwölf Brüder waren wir.
Die alle sind durch ihn damalen umgekommen,
Die alle schlug er tod, nur mich blos ausgenommen,
Die andre zwang er leicht, das gar kein Wunder war.
Der Tod Periclimens war aber sonderbar.
Der hatte vom Neptun die Aendrung der Gestalten,
Als der des Neleus Stamm erweckt, aus Gunst erhalten.
Der nahm nun in dem Streit verschiedne Formen an,
Und endlich, da er sich nicht weiter helfen kann,
Lies er sich auf einmal, als jenen Vogel schauen,
Der Juppitern den Bliz in seinen krummen Klauen

Als

Als ein Bedienter trägt. Also verkappt flog er
Auf Herculs Angesicht, der dieß nicht dachte, her.
Er hatte selbiges mit seinen scharfen Füßen
Und krummen Schnabel schon dem Helden wund gerissen,
Da schoß ihn Hercul gleich, als er von ihme lies,
Und zu den Wolken stieg, so richtig und gewiß,
Das sein geschwinder Pfeil, indem er flatternd schwebte,
Am stärkesten Gelenk des einen Flügels klebte.
Die Wunde war nicht groß. Dieß, daß ihm dieser Schuß
Die Nerven selbst verlezt, macht, daß er fallen muß.
Im Falle drückt er sich den Pfeil erst in die Wunde,
Daß ihm derselbige weit aus der Kehle stunde.
Nun überlege selbst, mein Fürst, in deinem Sinn,
Ob ich wohl Herculs Lob zu singen schuldig bin?
Doch meiner Brüder Tod will ich nicht anderst rächen,
Als nur, von seinem Muth kein Wort nicht mehr zu sprechen.
Uns aber, werther Held, geht dieses nichts mehr an:
Ich bleibe dir, wie stets, geneigt und zugethan.

Allhier schloß Nestors Mund. Man war ihm sehr verbunden.
Man trank nochmals herum, und alle Helden stunden
Von ihrem Lager auf. Das übrige der Nacht
Ward von denselbigen mit Schlaffen zugebracht.

Allein der Gott der See war bös und ungehalten,
Daß seinen Cycnus auch die Aendrung der Gestalten

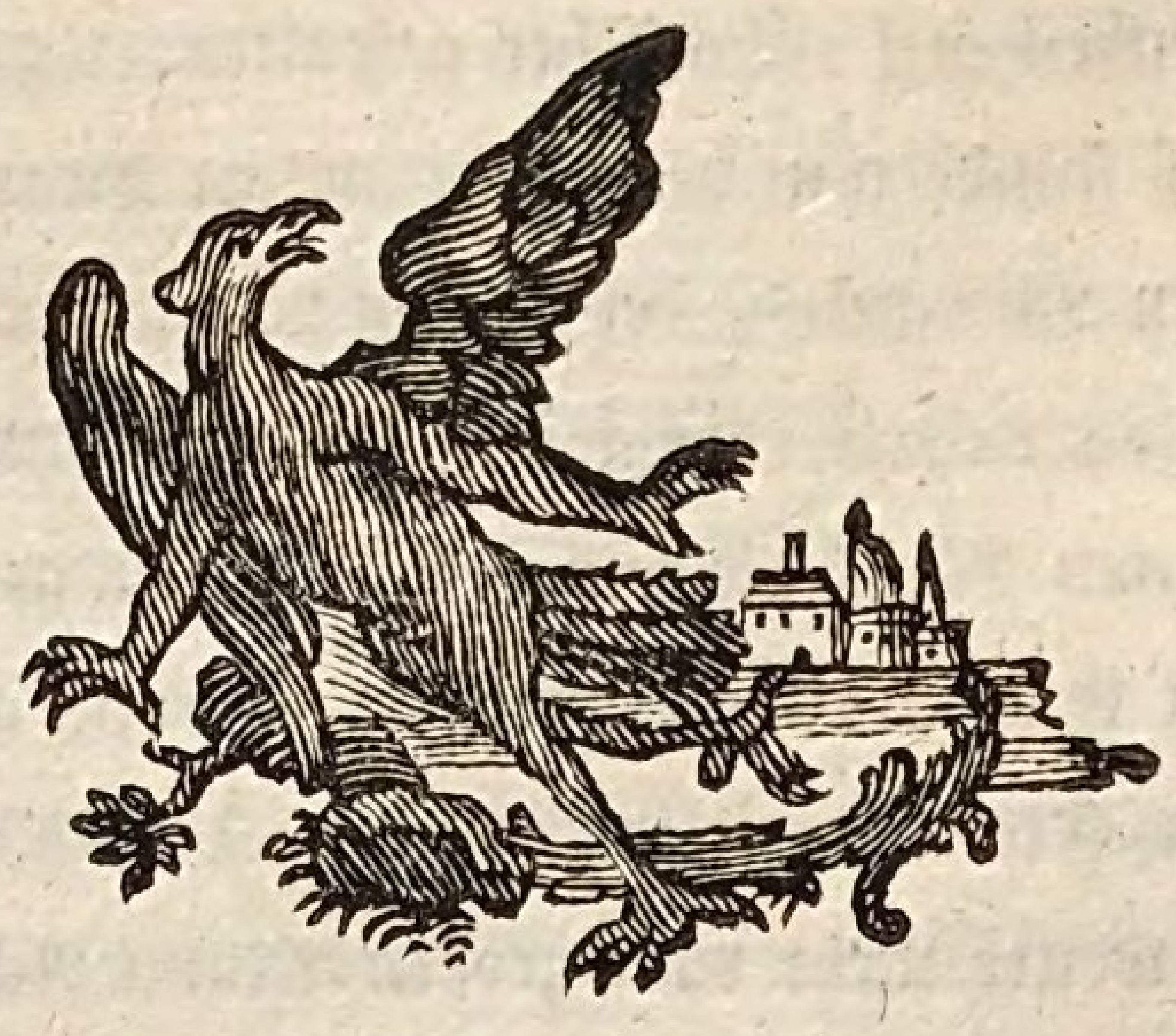
In

In einen Vogel traf. Drum wand er alle Kraft,
Um nachzusinnen an, wie er Achillen straft.
Bis daß er sich mit eins schnell zu Apollen kehrte,
Als schon im zehnden Jahr der Krieg vor Troja währte.
Geliebter Brudersohn, der mir den Maurenbau
Um Trojen führen half! Schau diese Mauren, schau,
Sind ihrem Falle nah! Sprich, ob sie dich nicht dauren?
Schau so viel Fechtende vor diese werthe Mauren,
Die schon geblieben sind! schmerzt dich dasselbe nicht?
Rührt dich, (Damit mein Mund nicht von so vielen spricht.)
Rührt dich nicht Hector selbst, den man um Trojen schleppte,
Das er bis in den Tod noch zu erhalten strebte?
Der grausame Achill, der unsern Bau zerstöhrt,
Lebt aber gleichwohl noch, und bleibet unversehrt.
O käme er zu mir, wie wolte ich ihm weisen,
Mein Dreyzack sey vor ihn nicht träg und matt zu heisen!
Doch, was ich nicht vermag, kanst du sehr leicht vollziehn.
Ein ungesehner Pfeil von dir erlege ihn!
Dieß sagt ihm Phöbus zu, sowohl aus eignem Willen,
Als seines Vetters Wunsch und Bitte zu erfüllen.
In Wolken eingehüllt begab er sich zur Schaar
Der Trojer, die bereits in vollem Treffen war.
Daselbsten stellt er sich dem Paris an die Seite,
Der auf das Pöbelvolk der Griechen Pfeile streute.
Dem sagt er, wer er ist Weswegen schießest du
Die Pfeile, fuhr er fort, auf medre Krieger zu?

Liebst du dein Vaterland, und rächst du deine Brüder,
So ziele richtiger, und schieß Achillen nieder!
Er wies ihn ihm nnd lenkt, wie er in vollem Grimm
Der Trojer Glieder trennt, den Bogen selbst nach ihm,
Und führt die Pfeile an, nebst der gewissen Rechten,
Sorgfältig, daß sie ihn ja nicht verfehlen möchten.
War was nach Hectors Tod, das Priam, dich erquickt,
So war es dieß, daß du Achillen tod erblickt.
Da lag Achill nunmehr, der so berühmte Krieger,
Der so viel Helden zwang, und Paris war sein Sieger,
Das weibische Gemüth, das andrer Weiber nimmt.
Achill war dir der Tod durch Weiberhand bestimmt;
So hätte dich, noch Trost im Sterben zu erhalten,
Ein Amazonenbeil viel rühmlicher gespalten.
Sein Holsstoß stunde nun bereits in vollem Brand.
Der Schrecken Phrygiens, der Ruhm von Griechenland,
Der nie geschlagne Held, den keine Schlacht bezwungen,
Lag in der lezten Glut, die seinen Leib umrungen.
Vulcan nahm ihm, der ihm zuvor die Rüstung gab,
Das Kleid der Sterblichkeit im Feuer wieder ab.
Nichts bliebe weiter mehr vom großen Mann Achillen,
Als Asche, einen Krug nicht völlig anzufüllen.
Allein sein Ruhm lebt noch. Ihm wird der Kreis der Welt,
Der seinen Namen preist, zum Schauplaz aufgestellt.
Der ist dir gleich, Achill, der kann die Zeit verlachen.
Den wird das schwarze Grab sich niemals eigen machen.

Um

Um seinen Schild, damit man sieht, wie groß er war,
Um seinen Waffen selbst stritt ein berühmtes Paar.
Doch darf sich Diomed, nebst dem berühmten Helden
Ajax, Oileus Sohn, nicht um dieselbe melden,
Auch Menaleus selbst, auch Agamemnon nicht,
Wiewohl er älter ist, und ungleich besser ficht.
Ulyß und Ajax nur, den Telamon gezeuget,
War dieses große Paar, daß sich darnach versteiget.
Und Agamemnon lies, damit er dem Verdacht,
Als spräche er aus Gunst, nicht etwa Eingang macht,
Die Schlichtung dieses Streits den Fürsten seiner Schaaren
Die in dem Lager schon dazu versammlet waren.



Der Verwandlungen

Dreyzehendes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des dreyzehenden Buches.

Ajax sucht in seiner mit vielen Anzüglichkeiten angefüllten Rede zu beweisen, daß der Vorzug eines Helden einzig und allein im Muth und der Tapferkeit bestehe. Ulyß aber beantwortet nicht nur alle Theile seiner Rede mit gleichem Spotte, sondern thut auf eine unwiedersprechliche Art dar, daß der Preis der Klugheit gebühre, obwohlen er auch in der Tapferkeit dem Ajax im mindesten nicht weichen will. Die Rede des Ajax rührt die Soldaten, Ulyssens seine aber die Fürsten, die ihme denn auch die Rüstung Achillens zuerkennen: worüber sich Ajax vor Verdruß ersticht, und sein Blut in einen Hyacinth verwandelt wird. Troja wird hierauf erobert, und die Griechen begeben sich zu Schiff, opfern aber vorher noch Achillens Schattengeist die Prinzeßin Polyxena. Indeme Hecuba über ihre Tochter weinet, siehet sie auch den Leichnam ihres Sohns Polydors, den Polymestor ermordet, ans Ufer treiben. Sie krazt diesem Tyrannen die Augen aus, und verwandelt sich in einen Hund. Memnons Asche verwandelt sich in Vögel. Aeneas begiebt sich mit einem Theil der übriggebliebenen Trojaner zu Schiff,

F einen

einen neuen Wohnsiz zu suchen, und kommt auf seiner Fahrt nach Delphos, wo ihme Anius seiner Töchter wunderbare Gaben und endliche Verwandlung in Tauben erzehlt: Aeneas gelangt nach Berührung verschiedener durch Verwandlungen berühmter Orte nach Sicilien, wo bey Gelegenheit des gefährlichen Scyllafelsens die Begebenheit dieser ehemaligen Jungfrau eingeleitet wird. Die Nymphe Galathe erzehlet der Scylla ihre Liebe zu dem Acis, der vom Polyphem erschlagen und in eine Quelle verwandelt worden. Scylla badet sich, und wird von dem Meergott Glaucus ersehen und geliebt. Er erzehlt ihr seine Veränderung aus einem Fischer in einen Meergott, wird aber von ihr verachtet, und schwimmt zu der Zauberin Circe, um sie um ein Mittel, seine spröde Schöne zu beugen, anzuflehen.

Drey-

Dreyzehendes Buch.

Die Fürsten sezten sich: und der
Soldaten Hauf
Schloß einen Kreis um sie. So
fort stund Ajax auf,
Und sah voll innern Grams nach dem Sigäerstrande,
Wo nach der Länge her der Griechen Flotte stande:
Dahin rang er den Arm, und sprach: O Juppiter!
Man zieht mich ins Gericht vor dieser Flotte her!
In deren Angesicht wird mir Ulyß verglichen!
Von der er voller Angst, als Hector kam, entwichen:
Die aber ich erhielt, und Brand und Untergang,
Den Hector ihr gedroht, von ihr zu weichen zwang.
Es scheint ihm sicherer in breiten Wörterkriegen,
Als vor dem tapfern Feind im Felde obzusiegen.
So bin ich nicht geübt. Großsprechen kann ich nicht,
So wenig, als wie er im Treffen tapfer ficht:

So wenig ich ihm glich in Rednerzierlichkeiten,
So wenig gleicht er mir im unerschrocknen Streiten.
Ich wiederhole nichts, was ich vor euch gethan.
Ihr, ihr Achiver, wißts! Ihr sahet es mit an.
Ulyß erzehle das, was er bey Nacht begangen:
Denn die bedeckte stets, was er wo unterfangen.
Ich suche einen Preis von nicht geringem Werth.
Allein da auch Ulyß denselbigen begehrt,
So fällt sehr viel davon. Denn nichts ist hoch zu nennen,
Wie groß es ist, wenn es Ulysses hoffen können.
Er hat den Preis bereits in diesem Streit erjagt,
Da er sich rühmen kann, daß ers mit mir gewagt.
Denn was mich anbelangt, wenn man auch meine Rechte
Und unerschrocknen Muth in Zweifel ziehen möchte,
So ist mein Adel gut. Mich zeugte Telamon,
Der unter dem Alcid die Mauren Trojens schon
Vorlängst eroberte, und mit dem ersten Schiffe,
Als des Jasons Freund nach Colchis Ufern liefe.
Ihn zeugte Aeacus, der in der Unterwelt
Den Schatten Recht ertheilt. Wo Sisyphus sich quält!
Ihn zeugte Juppiter. Da sehet nun, ich bitte,
Ist euer Ajax nicht von Juppitern der Dritte?
Wiewohlen ich daraus, woferne mir Achill
Sonst nicht mit Blut verwandt, vor mich nichts schließen will.
Mein Bruder war er ja. Vermög der Bruderrechte
Hab ich also schon Fug, daß ich ihn erben möchte.
Was will denn nun Ulyß, der an Betrug und List
So schlimm als Sisyphus, von dem er stammet, ist.
Warum vermengt er sich, und unter welchem Rechte,
Mit der Aeacider ihm nie verwandt Geschlechte?

Meint

Meint er, man schlage mir die Waffen darum ab,
Dieweil ich mich vor ihm zuerst zum Krieg begab?
Er that, als raßte er, nur nicht zu uns zu kommen,
Bis ihm ein klügerer die Larve abgenommen.
Der gute Palamed fand eine feine List
Und zog ihn in das Feld, das ihm zuwider ist.
Jezt gebe man ihm nun, der alle Waffen scheute,
Die allertreflichsten, wenns billig ist, zur Beute.
Mir aber schlage man des Vetters Rüstung ab,
Weil ich mich ohne Zwang vor ihm in Krieg begab.
Und wollte Gott! daß er, der Ausbund aller Bösen,
Damals im Ernst geraßt, und recht verrückt gewesen,
Wo nicht, daß man es doch zum mindsten so gemeynt,
Eh er sich unserm Heer vor Trojens Schloß vereint.
So fluchte Philoctet, der jezt in Lemnos sizet,
Wo wir ihn ausgesezt, das unsern Ruhm beschmizet,
In Felsen, die sein Schmerz zum Mitleid bringen kan,
Dem grausamen Ulyß, was er verdient, nicht an,
Und was ihn treffen wird, wir müßten denn nur sprechen,
Die Götter leben nicht, die solche Thaten rächen.
Ein Fürst aus unsrer Zunft (Wie ungerecht ist dieß.)
Der Herculs Pfeile führt, die er ihm hinterlies,
Wird dort dahin gebracht von Krankheit, Schmerz und Plagen,
Dem Hunger zu entgehn, den Vögeln nachzujagen!
Daselbst verschwendet er die Pfeile Unmuthsvoll,
Die er zu Trojens Fall vor uns gebrauchen soll.
Doch der lebt gleichwohl noch. O hätte gleichermaßen
Der gute Palamed auch den Ulyß verlassen!
Er lebte jezt vielleicht entfernt von aller Noth,
Wo nicht, so wäre er zum mindsten ehrlich tod.

So aber gab er ihn, weil er die Wuth entdeckte,
In die er sich zuvor, den Krieg zu fliehn, versteckte,
Bey den Achivern an, als ob er ungetreu
(So künstlich dichtet er.) und ein Verräther sey.
Zu diesem Zweck wies er, um einen Schein zu haben,
Das Gold in seinem Zelt, wo er es selbst vergraben.
Hiemit schwächt er also fast stets der Griechen Macht:
Der muß ins Elend ziehn, und der wird umgebracht.
Darinn besteht sein Werk. Blutdurst, Betrügereyen,
Und List ist sein Gewehr. So ist Ulyß zu scheuen.
Im Reden kommt ihm zwar auch Nestor selbst nicht bey.
Doch er beschwazt mich nicht, daß dieß hier ehrlich sey;
Als Nestor ihn einst bat, der in dem Treffen stunde:
Er war ein alter Mann, und seines Pferdes Wunde
Verhindert ihn zu fliehn, da lies er ihn allein.
Steht dieß vor Helden wohl und vor Gefährden fein?
Daß ich dieß nicht erdacht, wird Diomed gestehen,
Als der ihm selbst geruft mit untermischtem Schmähen.
Er schimpfte gar, ob er ihn etwa halten kann.
Die Götter sehn so was nicht ungerochen an!
Seht, was er weiter that. Einst ward er selbst umrungen.
Die Hülfe war ihm noth. Der keinem beygesprungen,
Verdiente, daß man ihm auch keinen Schuz erwies.
Er schrie den unsern zu. Als ich mich sehen lies.
Wie zitterte er nicht! wie bebte er vor Schrecken!
Da warf ich meinen Schild, ihn liegend zu bedecken,
Zu rechter Zeit noch vor. Dadurch erhielte ich
Die feige Seele noch. Ein schlechter Ruhm vor mich.
Hast du noch weiter Lust, mit mir allhier zu streiten?
Ich will dich zu dem Plaz, wo dieß geschah, begleiten.

Gieb jene Feinde her, nimm deine Wunde an,
Nebst der bekannten Furcht, die dich nicht meiden kann,
Und daß dem vorgen Fall sich alles ähnlich mache,
Kreuch unter meinen Schild. So führe deine Sache.
Vor konnte er nicht stehn. Als ich ihm half, floh er.
Da giengs, da hinderte ihn keine Wunde mehr.
Wie wars, als Hector kam? Er brach, als wie ein Wetter,
In unsre Glieder ein, und mit ihm Trojens Götter.
Auch Tapfre zitterten, nicht du allein, Ulyß.
So viele Furcht kam mit, wo dieser Held sich wies.
Den traf ich, als er sich, ob seinem blutgen Glücke
Vor Freude kaum gefaßt, mit einem Felsenstücke.
Dem stund ich dort allein, als er verachtungsvoll
Von euch den Mann verlangt, der mit ihm kämpfen soll.
Ihr wünschtet, daß das Loos auf euren Ajax falle,
Und eurer Wunsch traf ein: Ihr Griechen wißt es alle!
Wenn jemand unter euch vielleicht neugierig spricht:
Wer in dem Kampf gewann? Er überwand mich nicht.
Wie war euch dort zu Muth, als der Trojaner Rotte
Schwerdt, Feur und Juppitern ans Ufer zu der Flotte,
Sie zu verheeren, trug? Wo war damals Ulyß,
Der große Redner, doch? Ich stunde vor den Riß.
Die Flotte habe ich dem Untergang entnommen,
Auf der ihr lediglich noch hoft nach Haus zu kommen.
Vor so viel Schiffe gebt die Waffen mir zum Lohn.
Ich sage es ganz frey, denn ihr erlaubt mirs schon,
Ich werde ihnen noch weit größern Ruhm verschaffen.
Die Waffen suchen mich, und Ajax nicht die Waffen.
Nur bringe mir ja nicht der freche Ithacer
Bey solcher Thaten Preis den Mord des Rhesus her,

Noch Dolons, noch daß er den Helenus gefangen,
Nebst seinem Pallasraub. Dieß ward bey Nacht begangen.
Bey Tage that er nichts. Er richtete sogar
Im ganzen Krieg nichts aus, wo Diomed nicht war.
Ihr müßtet, solltet ihr euch ja noch übereilen,
Die Waffen, wenn ihr sie ihm geben wolltet, theilen;
Damit doch Diomed, als der das meiste that,
An deren Theilung auch den größten Antheil hat.
Allein, was würde auch Ulyß mit solchen Waffen,
Wenn er sie auch erhielt, doch wohl vor Nuzen schaffen?
Als der verborgen nur in Hinterhalten liegt,
Und ängstlich immer sinnt, wie er den Feind betrügt.
Vom güldnen Glanz des Helms, wird, wo er sich verstecket,
Wo er sein Lager hat, und wo er lauscht, entdecket.
Zudem wo denket doch der Ithacer noch hin!
Der große Helm Achills ist viel zu schwer vor ihn.
Sein schwacher Arm wird nie desselben Lanze führen.
Achillens Schild läßt sich von Händen nicht regieren,
Die feig zu Kampf und Schlacht und nur allein geschwind,
Zur Dieberey gemacht, und dir verliehen sind.
Verwegner, scheue dich, die Waffen zu begehren,
Die statt dich Furchtsamen zu zieren, nur beschweren!
Erhieltest du auch gleich von den Achivern doch
Aus Irrthum (Sonsten nicht) dieselbe Rüstung noch,
So wird der Feind, statt dich zu fürchten und zu fliehen,
Vielmehr begierig seyn, dir diese auszuziehen.
Auch deine Kunst zu fliehn, die dir so eigen ist,
Verliehret viel, wenn du zu sehr beladen bist.
Bedenke überdieß, dein Schild ist unzerhauen,
Denn er pflag stets der Schlacht von weitem zuzuschauen.

Mir ist ein neuer noth. Indem, wie ihr erblickt,
So mancher Lanzenstoß den meinigen zerstückt.
Allein, was hadern wir? Um unsern Muth zu weisen,
Laßt diese Waffen hier in Schwarm der Feinde schmeissen:
Befehlt, daß er und ich in ihre Glieder dringt,
Und zieret den damit, der sie euch wiederbringt!
Allhier schwieg Ajax still. Der Pöbel schiens zu loben.
Sein Murmeln zeigte es: Bis sich Ulyß erhoben.
Er sah erst unter sich. Drauf blickte er die Schaar
Der Fürsten lebhaft an. Als man begierig war,
Zu hören, wie er spricht, schloß er mit muntern Blicken
Die holde Lippen auf, sich also auszudrücken:

Wenn unser aller Wunsch, ihr Griechen, nicht gefehlt,
So stritte man hier nicht, wen man zur Erbschaft wählt.
Achilles lebte noch, und hätte seine Waffen,
Und würde euch und mir dadurch viel Nuzen schaffen.
Doch da er durch den Neid des Schicksals uns nicht blieb,
(Wobey, als weinte er, er sich die Augen rieb.)
Wer tritt an seine statt, nachdem der Held gestorben,
Wohl billiger, als der, der euch den Held erworben?
Ich hoffe nicht, daß man, was je mein Wiz vollführt,
Wie stumpf er immer ist, mir jezt verübeln wird;
Noch daß man mir daraus, dieweil er manche Sache
Zu eurem Nuz vollbracht, verhaßte Schlüsse mache.
Auch die Beredsamkeit, die jezo vor mich spricht,
Und öfters vor euch sprach, verarge man mir nicht.
Denn was ist billiger, als von denselben Gaben,
Die jedlicher besizt, auch wieder Schuz zu haben.

Der Adel, das Geschlecht, und meiner Eltern Ruhm,
Und was nicht ich gethan, ist nicht mein Eigenthum.
Allein, da Ajax doch sein Lob damit gezieret,
Daß er als Enkelsohn von Juppitern gerühret;
So ists auch Juppiter, der uns den Ursprung gab.
Ich stamme auch von ihm in so viel Stuffen ab,
Mich zeugete Laert, und ihn Arces, und diesen
Der große Juppiter. Hier habt ihr es erwiesen.
Von diesen allen hier, wie ich sie euch genannt,
Ward keiner je verdammt, noch aus dem Land gebannt.
Mercur schmückt noch dazu mit neuen Herrlichkeiten
Mein schon berühmt Geschlecht von mütterlicher Seiten.
Ein Gott ziert mich also von beyden Eltern her,
Daß ich vom Mutterblut weit edler bin, als er!
Daß auch mein Vater nie in seines Bruders Blute
Die freche Hände wusch, thu ich mir was zu gute.
Seht nur den Werth allein von unsern Thaten an,
Eh ihr in diesem Streit den lezten Spruch gethan.
Nur laßt dem Ajax nicht die Gnade wiederfahren,
Daß er, da Telamon und Peleus Brüder waren,
Ein Recht daraus gewinnt. Seht nicht hierinn aufs Blut,
Seht auf die Tugend nur und eines jeden Muth.
Gehts der Verwandschaft nach, so hat er viel Verwandten,
Denn Peleus lebet noch, und Pyrrhus ist vorhanden:
Sein Vater erbt ihn da, und dort sein rechter Sohn.
Wo denkt nun Ajax hin? Will er auch was davon!
Nach Phthia müßte man bey so beschaffnen Sachen
Die Waffen, oder doch nach Scyros übermachen.
Zudem ist Teucer da, und hört uns eben zu.
Ist er Achillen nicht so nah verwandt wie du?

Doch unternimmt er nichts. Wenn er was unternommen,
Meynst du, er hätte auch den Preis vor uns bekommen?
Allhier kommt es also blos auf Verdienste an.
Nun that ich zwar weit mehr, als ich hier sagen kann:
Ich will das wichtigste davon zusammen fassen,
Und mehr die Ordnung hier, als Menge, herrschen lassen.
Achillens Mutter sah, daß ihr geliebter Sohn
Vor Troja bleiben wird, voll Schmerz gleich Anfangs schon.
Drum wurde er von ihr bey Weibern eingeschlossen.
Niemand vermuthete, auch Ajax nicht, den Possen;
Als ich zu rechter Zeit bey ihm zum Vorschein kam.
Ich mischte schön Gewehr in vielen Weiberkram.
Dieß zeigte ich ihm hin, den Trieb zum Krieg zu wecken,
Und aus demselbigen Achillen zu entdecken.
Komm eilig, Göttersohn, denn Trojas Untergang,
Rief ich, erwartet dich! Was säumest du dich lang?
Er hielte Schild und Spies. Ich faßte seine Rechte,
Und zwang ihn, daß er doch zum Feldzug eilen möchte.
Darum ist alles mein, was dieser Held gethan,
Den ganzen Krieg hindurch von diesem Zeitpunkt an.
Durch mich ward Telephus bekämpft und überwunden,
Durch mich ward er verlezt und wiederum verbunden.
Glaubt nur, daß Theben fiel, wer that es, als blos ich?
Lesbus und Tenedus und Chrysa fiel durch mich.
Cylla und Scyros ward von meinem Arm ergriffen,
Und durch dieselbe Faust Lyrnessens Wall geschliffen.
Von andern sag ich nichts. Doch dieses ist gewiß,
Daß ich den Helden gab, der Hectorn niederstieß.
Durch mich liegt Hector tod. Um dieser Waffen willen,
Mit welchen ich zuvor den göttlichen Achillen

In

In Weiberkleidern fand, schlagt mir jezt Die nicht ab.
Ich fordre nach dem Tod, was ich ihm lebend gab.
Als jenes Königs Schimpf dort alle Griechen rührte,
Und man das Heer in See auf tausend Schiffen führte,
Lag man bey Aulis still. Kein Lüftlein regte sich,
Und wehte noch ein Wind, so war er hinderlich.
Da kam ein Loos heraus. Und Agamemnon hörte,
Daß hier Dianens Grimm sein Kind zum Tod begehrte.
Als Vatter fiele ihm dieß zu vollbringen schwer.
Ein König war er zwar, ein Vater doch noch mehr.
Ich wand die Zärtlichkeit nicht ohne viele Schmerzen
Zum allgemeinen Nuz aus seinem Vatterherzen.
Mein Stand in diesem Kampf war hart und voll Gefahr,
Dieweil der Richter hier gar zu partheyisch war.
Ich darf mich dieses wohl jezt zu gestehn nicht scheuen,
Denn Agamemnon weißts, und wird es mir verzeihen.
Dem Bruder beyzustehn und dem gemeinen Nuz,
Bot er recht königlich der Vatterliebe Truz.
Auf dieses mußt ich mich zur Mutter erst verfügen,
Ermahnen half da nichts. Ich mußte sie betrügen.
Wie nun, wenn Ajax sich statt meiner hingemacht?
Die Flotte hätte noch kein Wind vom Port gebracht.
Nach Trojen hies man mich drauf als Gesandten gehen.
Ich trat beherzt hinein, nicht blos die Stadt zu sehen;
Die Sache führte ich vors ganze Griechenland,
Als sich manch frecher Mann noch in der Stadt befand.
Daselbsten klagte ich den Schänder fremder Weiber,
Den frechen Paris an, und heischte von dem Räuber
Den Raub und Helenen. Selbst Priamus gab nach,
Der, wie Antenor, Recht in dieser Sache sprach.

Doch Paris, und mit ihm der Schwarm der andern Brüder,
Und die mit ihm geraubt, schlug mich beynahe nieder.
(Du Menelaus weists, wie nahe die Gefahr
An diesem ersten Tag auf unsern Häuptern war.)
Die Zeit ist viel zu kurz, als daß mein Mund berühret,
Was ich mit Hand und Wiz den Krieg hindurch vollführet.
Gleich nach der ersten Schlacht, die man zusammen that,
Verhielte sich der Feind ganz ruhig in der Stadt.
Erst in dem zehnden Jahr getraute ers zu wagen,
Und sich im ofnen Feld mit uns herumzuschlagen.
Was thatest du indeß, der du nichts auf der Welt,
Als nur vom Schlagen weist? Was nüztest du, o Held!
Fragst du, was ich gethan, bey so beschaffnen Dingen?
Ich laurte da und dort, dem Feind eins anzubringen;
Sprach den Gefährden stets, als welchen diese Ruh
Gar zu verdrüßlich schien, aufs neue Hofnung zu.
Ich führte Schanzen auf: erweiterte die Graben:
Gieng aus nach Proviant, um stets genug zu haben:
Erdachte neu Gewehr, und machte micht dahin,
Wo meine Gegenwart vor andern nöthig schien.
Und schau! als dort der Traum, den Zevs betrüglich schickte,
Zum Agamemnon kam, und seinen Sinn berückte,
Daß er den schweren Krieg zu enden sich entschloß;
So traut er Juppitern, und sich allein nicht blos.
Gesezt, daß Ajax da mit Flehen und mit Bitten
Den Abzug hindern will, ja daß er gar gestritten;
Warum hielt er damals nicht einen Augenblick
Der Griechen Heer, das schon zu Schiffe gieng, zurück?
Warum sprach er denn nichts, das sie zurück gekehret?
Da er stets so gepralt, war dieß zu viel begehret?

Ach er floh ebenfals. Ich sah vor ihn mit Schaam
Wie er aufs schimpflichste zum Schiff gelaufen kam.
Da säumte ich mich nicht. Was wollt ihr hier beginnen?
Gefährden! rief ich aus. Sagt an, seyd ihr von Sinnen?
Geht ihr von Troja weg, das schon erobert war?
Was bringt ihr wohl nach Haus, als Schimpf, im zehnden Jahr?
Damit, und mit noch mehr, was mich die Wehmuth lehrte,
Vermochte ich das Heer, daß es zurücke kehrte.
Als man nach diesem Straus zum allgemeinem Rath,
Wozu der König rief, noch voller Schrecken trat,
Da muchzte Ajax nicht; ob schon Thersit es wagte,
Und vieles Schimpfliches dem Fürsten selbsten sagte.
Dem stopfte ich das Maul, und fachte in der Schaar
Die Tugend wieder an, die ganz erloschen war.
Was er seit dieser Zeit gethan zu haben meinet,
Das etwa lobenswerth und tapfermüthig scheinet,
Dasselbige ist mein, dieweil ihn mein Verstand
Annoch zurücke hielt, als er den Rücken wand.
Zudem, ist wohl ein Griech, der seine Thaten schäzet,
Der seinen Umgang liebt, und sich an ihm ergözet?
Im Gegentheil liebt mich der tapfre Diomed,
Und theilet gern mit mir, was er im Krieg begeht.
Ich bin ein Mann vor ihn, und er ist voll Vertrauen,
Geht nur Ulyß mit ihm, denn auf ihn darf er bauen.
Der ist ein großer Mann, den Diomed erwählt
Aus einem ganzen Heer, das so viel tausend zehlt.
Den nicht das Loos nur trifft. Soll ich mich etwa schämen,
Daß ich den Dolon schlug, bey einem Unternehmen,
Das er, wie wir gewagt? Da wir aus Feind und Nacht,
Wie schrecklich beyde sind, uns beyde nichts gemacht?

Ich schlug ihn, doch nicht vor, als bis er mir gestande,
Wozu ihn wieder uns das falsche Troja sande.
Als ich dasjenige erfuhr, was ich gewollt,
Und nichts mehr übrig war, was ich nicht ausgeholt,
So wäre jedlicher vergnügt davon geschieden,
Denn was mehr zu thun? Nur ich war nicht zufrieden.
Ich suchte Rhesus Zelt zu meinem größern Ruhm,
Und brachte ihn so fort mit seinen Leuten um.
Da ließ ich mich zurück auf seinem stolzen Wagen,
Wie gleichsam im Triumph gedoppelt sieghaft tragen.
Jezt seyd so ungerecht, und schlagt mir freventlich
Desselben Waffen ab, um dessen Pferde sich
Der Feind so sehr gewagt. Selbst Aiax würde sagen:
Es war doch auch nicht recht, daß man ihms abgeschlagen.
Ich prahle jezo nicht von meiner Tapferkeit,
Wie ich Sarpedons Heer geschlagen und zerstreut,
Doch den nicht nur allein: wie viele mit einander
Vor meinem Schwerd erblaßt, als Chromius, Alcander,
Der freche Sohn Iphits, Alastor, Cäranus,
Noemon, Protanis, Ennomus, Helius,
Cherops, Chersidamas und Thoon. Niedre Seelen
Die ich vor Troja schlug, mag ich gar nicht erzehlen.
Dagegen fehlt es mir an Wunden gleichfals nicht.
Seht, Freunde, daß mein Mund nicht leere Worte spricht,
Seht sie und ihren Plaz; wie rühmlich sie mir stehen!
(Da öfnet er sein Kleid und läßt die Mähler sehen.)
Seht, fuhr er weiter fort, so zeigt sich meine Brust,
Die euch zum Dienst und Nuz so oft daran gemußt!
Doch Aiax ist noch ganz. Ihm ist in so viel Jahren
Vor seine Freunde nie ein Tropfen Bluts entfahren.

Was war es denn nun wohl, daß er sich einst gewagt,
Als er die Flotte dort, wie er vorhin gesagt,
Vor der Trojaner Wuth, die Juppiter erhizte
Und in das Treffen trieb, mit seiner Kühnheit schüzte?
Er fochte damals gut, ich muß es selbst gestehn;
Denn edle Handlungen zu tadeln und zu schmähn,
Ist meine Sache nicht. Doch dieß ist zu verwegen,
Sich den gemeinen Ruhm alleine beyzulegen.
Er rede mäßiger, und bringe es so an,
Daß auch ein andrer Held vor ihm was gelten kann.
Patroclus, der Achills erborgten Harnisch truge,
War es, der Hectors Heer von unsrer Flotte schluge.
Der gute Ajax meint, daß man nur ihn, den Held
Auf Hectorn loszugehn, in dieser Noth erwählt.
Gewiß, er hat allhier des Königes vergessen,
Und Menelaens Muth, und meinen nicht ermessen.
Der neunte war er blos aus dieser Heldenzahl,
Dem nur das Loos und nicht der Muth den Kampf befahl.
Allein, wie gienas darinn? Darf ich, o Held, wohl fragen?
Ach, Hector gieng davon, und wurde nicht geschlagen.

O wehe mir! daß ich mit Wemuth und Verdruß
Der so betrübten Zeit allhier erwähnen muß,
Als unser Freund Achill, der Schuzwall aller Griechen,
Zum unersezlichen Verlust vor uns, erblichen.
Die Wehmuth und die Furcht hielt mich damals nicht ab,
Daß ich mich ins Gedräng nicht zu ihm hinbegab.
Mit diesen Schultern hier, die seinen Leichnam faßten,
Trug ich schon dazumal der Waffen schwere Lasten.
Auf diesen Schultern lag schon dazumal Achill
Und sein Gewehr, das ich so gerne haben will.

Ihr

Ihr seht, ich habe Kraft solch ein Gewehr zu führen,
Und ein empfindlich Herz, das eure Gaben rühren.
Deswegen nemlich wand die blaue Thetis schon
So viele Mühe an, bis sie vor ihren Sohn
Dieß himmlische Gewehr von solcher Kunst erlanget,
Damit nach ihm darinn ein roher Krieger pranget?
Der Krieger ohne Wiz, der ohne Sinnen ficht,
Kennt den gestochnen Schild und dessen Bilder nicht.
Er sieht des Himmels Lauf, das Weltmeer, Länder, Städte,
Unwissend, ob es auch was zu bedeuten hätte:
Er sieht Orions Schwerdt, er sieht die Hyaden,
Er sieht das Nordgestirn, er sieht die Pleyaden.
Doch was geht dieß ihn an. Was sollen ihm die Waffen,
Davon er nichts versteht, nun wohl vor Nuzen schaffen?
Vorhin warf er mir vor, daß ich, den Krieg zu fliehn,
Spat zu dem Kriegsheer kam. Wo denkt doch Ajax hin!
Denn dieser Vorwurf muß auch bey Achillen gelten:
Wenn ich zu schelten bin, so ist auch er zu schelten.
Wenn man dieß Feigheit heißt, wo man sich klug verstellt,
So habe ich wie er, und er wie ich, gefehlt.
Soll die Saumseligkeit zu einem Vorwurf dienen;
Achill kam spat, doch ich bin noch vor ihm erschienen.
Ihn hielt die Mutter auf. Mich lies die Zärtlichkeit
Zu meinem Weib nicht fort. Die nahm die erste Zeit
Von meinen Jahren hin. Der Rest von meinem Leben
Ward eurem Dienst geweyht und völlig übergeben.
Ich fürchte nicht, daß mich jemand verdammen will.
Denn bin ich straffens werth; so war es auch Achill.
Ihn hat mein Wiz entlarvt. Doch Ajax hat Ulyssen
Mit seinem ganzen Wiz nicht zu entlarven wissen.

Darüber wundre ich mich im geringsten nicht,
Daß er mir weh zu thun so unvernünftig spricht,
Denn er beschimpft auch euch. Denn wenn mir, wie er sagte,
Als ich aus Neid bey euch den Palamed verklagte,
Wenn mir ein solcher Schimpf aus dieser Klage stammt,
Erwächst euch wohl ein Ruhm, daß ihr ihn falsch verdammt?
Doch mußte Palamed die That nicht selbst gestehen?
Ihr hörtet es nicht blos, ihr habt es selbst gesehen,
Wie sehr er sich vergieng. Es zeigte sich ganz klar.
Das Gold bewies genug, daß er nicht redlich war.
Auch dieß, daß Philoctet anjezt in Lemnos sizet,
Hat meine Treue nicht, wie Ajax wünscht, beschmizet.
Doch sollte es gleichwohl noch ein Verbrechen seyn,
O so vertheidigt euch. Ihr willigtet darein.
Ich rieth ihm zwar darzu, dem Krieg und dem Bemühen
Der weiten Reise sich damalen zu entziehen,
Ob sich sein reger Schmerz, mit dem er sich stets schlägt,
Auf diese Art vielleicht im Schos der Ruhe legt.
Er folgte mir, und lebt. Da seht ihr, daß die Treue,
Die meine Schlüsse führt, auch immer glücklich seye.
Jezt aber, da der Spruch von dem Propheten ihn
Zu Trojens Sturz verlangt, so sendet mich nicht hin:
Der kluge Ajax wird es tüchtiger verrichten.
Er wird, nach seinem Wiz, schon einen Grund erdichten,
Der diesen Mann, der stets mit Wuth und Krankheit ringt,
Gelinder denken lehrt, und wieder zu uns bringt.
Die Flut des Simois wird eher rückwärts gehen,
Und Idens Wälder kahl und ohne Blätter stehen,
Ja Griechenland verspricht selbst Trojens falscher Stadt
Viel eher Hülf und Schuz, als ohne meinen Rath

Des Ajax toller Kopf, wie gerne er auch wollte,
In euren Sachen je was nüzlichs stiften sollte!
Ja Philoctet, obgleich, da du so aufgebracht,
Der König dich nicht bog, das Heer nicht gut gemacht,
Ob du mich gleich verflucht, und deinen Schmerz zu laben,
Sonst nichts so sehr verlangst, als nur mein Blut zu haben;
So glaube, wenn ich nur erst einmal bey dir bin,
Ich überrede dich, und ändre deinen Sinn!
Erlaube, harter Held, mir nur zu dir zu kommen,
Ich gehe nicht zurück, bis ich dich mitgenommen.
Auch deine Pfeile selbst, weil man sie haben muß,
Erlange ich so leicht, als dort den Helenus;
So leicht, als ich den Spruch der Götter dort erklärte,
Der der Trojaner Glück in dunklen Worten lehrte;
So leicht, als ich das Bild Minervens, troz der Zahl
Der Feinde, welche es genau bewachten, stahl.
Und Ajax ist so kühn, sich mit mir zu vergleichen?
Denn Troja durfte nicht vor unsern Waffen weichen,
So lange dieses Bild in seinen Mauren war,
Was that nun Ajax da, der allzeit der Gefahr
Mit breiten Worten trozt? Wo sind die Prahlereyen
Des ungemeinen Manns? Was hatte er zu scheuen?
Und warum wagts Ulyß, und schleicht sich durch die Wacht,
Durch scharfe Schwerdter durch und dieß bey finstrer Nacht?
Und nicht nur in die Stadt, nein auf des Schlosses Zinnen,
Und raubt die Göttin da, im Tempel mitten drinnen?
Wo er dem Feind zu Troz, den er so fein betrog,
Auf seine Beute stolz, mit seiner Göttin zog.
Du trügest deinen Schild von sieben Ochsenhäuten,
Wenn ich dieß nicht gethan, vergebens an der Seiten,

Wie sehr du dich auch bäumst! Denn in derselben Nacht
Hab ich zu Trojens Fall die Bahn zurecht gemacht.
Dadurch bezwang ich sie, daß ich ein Mittel fande,
Wodurch die stolze Stadt zu überwinden stande.
Was winkst und zeigst du stets auf meinen Diomed!
Er hat auch Theil am Lob, wie man dir gern gesteht.
Du warst auch nicht allein, als du damals die Flotte
Mit deinem Schild beschüzt. Mit dir focht eine Rotte,
Mit mir ein einziger: und wüßte der nicht wohl,
Daß tolle Kühnheit stets der Klugheit weichen soll;
Und daß der Preis nicht dem, der gut die Waffen führe,
Nein dem, der guten Rath und Anschlag weißt, gebühre;
So wäre er auch werth, daß er den Preis bekömmt,
Und Ajax bäte nicht so frech und unverschämt.
Da würde Euripil und Thoas, nebst dem Helden
Idomeneus sich auch Menelaus melden,
Wie auch Meriones. Denn sie sind gut im Streit,
Und weichen nicht vor dir im Lob der Tapferkeit.
Mir aber lassen sie den Preis im klugen Rathen.
Dein Arm ist zwar geübt in kriegerischen Thaten,
Doch aber dein Verstand gering und eingeschränkt,
Und unnüz zum Gebrauch, wenn ihn mein Wiz nicht lenkt.
Du bist stark ohne Geist. Ich weis mich vorzusehen
Vor dem, was kommen kann. Du kannst im Treffen stehen,
Da du mit Kraft versehn, und stark an Gliedern bist:
Mit mir berathschlagt man, wenns anzugreifen ist.
So weit ein Ruderknecht dem Steuermanne weichet,
So wenig ein Soldat dem Feldherrn sich vergleichet,
So wenig gleichst du mir, als der sich drauf befleißt,
Mehr klug, als stark zu seyn. Bey mir ist alles Geist.

Drum Fürsten gebet mir vor mein getreues Wachen,
Vor meine Emsigkeit und Fleis in euren Sachen,
Die edle Waffen doch. So vieler Jahre Müh,
Der ich mich unterzog, bezahlt ihr mir durch sie.
Der Krieg geht nun zum Schluß. Ich lenkte das Geschicke,
Das ihn verzögerte, aufs glücklichste zurücke.
Ich nahm euch Troja ein, indem ich was gethan,
Daß sich seitdem die Stadt nicht lange halten kann.
Deswegen bitt ich euch bey Trojens nahem Falle,
Als unserm lezten Wunsch (Den hegen wir ja alle.)
Bey denen Göttern selbst, die ich vor kurzer Frist
Den Feinden kühn entzog; wenn noch was übrig ist,
Das ihr durch Klugheit theils, theils muthig und verwegen
Durch mich verrichten wollt, so lasset euch bewegen?
Wofern ihr annoch glaubt, daß ich und meine Treu
Zu Trojens leztem Stoß euch etwa nöthig sey;
Seyd meiner eingedenk, und wolt ihr mirs versagen,
So scheut euch, dieß Geschenk Minerven abzuschlagen!

Hier wies zugleich Ulyß Minervens Bildniß hin.
Die ganze Fürstenzunft erklärte sich vor ihn:
Und der beredte Mann bekam des Tapfern Waffen,
Um der Beredsamkeit den Vorzug zu verschaffen.

Doch Ajax, der allein dem kühnen Hector stand,
Den Juppiter und Feur und Schwerdt nicht überwand,
Den überwand der Zorn. Der, den kein Feind geschlagen,
Fand sich nicht stark genug, die Wehmuth zu ertragen.
Er riß sein Schwerdt heraus. Dieß ist doch warlich mein!
Rief er, wie oder soll es auch Ulyssen seyn?

Vorhero pflag es oft von Phryger Blut zu rauchen,
Jezt wird es gegen sich sein eigner Herr gebrauchen;
Damit, wenn Ajax fällt, die Nachwelt einstens spricht:
Sich selbst wich Ajax nur, sonst keinem wich er nicht.
Dieß sagt er noch vom Schmerz sehr tief gerührt und sezet
Das Eisen an die Brust, die nie kein Feind verlezet,
Und sties es weit hinein, so daß sich seine Hand
Es wieder auszuziehn nicht mehr im Stand befand.
Das Blut sties es mit Macht zurücke aus der Wunde.
Aus seinem rothen Blut, das auf dem Rasen stunde,
Schoß eine Blume auf von schöner Purpurfarb,
Wie jene dort, die wuchs, als Hyacinthus starb.
Die wies des Jünglings Leid, und die mit gleichen Lettern
Des Ajax Namen blos auf ihren Purpurblättern.

Der siegende Ulyß verfügte sich sofort
Ins Vaterland Thoants, in das vom Männermord
Beschriene Lemnos hin: wo er in kurzer Weile
Beglückt den Port erreicht, und Herculs nöthge Pfeile
Vom Philoctet erlangt, den er selbst leichtlich zwingt,
Und ihn und sein Gewehr den Griechen wiederbringt.

Da gieng der Krieg zu End: und Troja ward zerstöhret,
Und Priamus kam um, der sich so lang gewehret.
Sein königliches Weib verlohr nebst ihrem Stand
Die menschliche Gestalt. In einem fremden Land
Erfüllte sie voll Leid, nach so viel Unglücksfällen
In einen Hund verkehrt, die Luft mit ihrem Bellen.

Am engen Hellespont, wo sich sein langer Strand
Ganz eng zusammen drängt, stund Troja schon im Brand.
Die Glut davon war noch nicht völlig eingesunken;
Der Altar Juppiters, der Priams Blut getrunken,
War noch ganz feucht davon; Apollens Priesterinn
Rang ihre Hände noch umsonst gen Himmel hin:
Als Trojens Mütter schon, der der sie überwunden,
Von ihren Tempeln zog, die noch in Flammen stunden,
Und von den Göttern riß, um die noch manche hieng,
Eh sie dem Sieger folgt, der nun zu Schiffe gieng.
Astyanax ward da von einem Thurm gestürzet,
Wo ihm die Mutter sonst so oft die Zeit verkürzet,
Die ihm den Vater wies, der vor ihn und die Stadt
Im Feld vor Trojens Wall den Feinden Abbruch that.
Der Nordwind, der bereits zur Abfahrt günstig bliese,
Und in dem Strickwerk sich schon schwirrend hören ließe,
Rief sie nunmehr zu Schiff. Die arme Weiber schrien:
Ach Troja lebe wohl! wir müssen von dir ziehn.
Sie küßten noch ihr Land und schieden voller Leiden
Von ihres Vaterlands noch rauchenden Gebäuden.

Zulezt kam Hecuba, die man, o Jammerstand!
Bey ihrer Söhne Grab, das sie umfaßte, fand.
Ulyß nahm sie zu sich. Kaum wurde ihr erlaubet,
Daß sie von Hectors Staub noch eine Hand voll raubet.
Sie schnitt sich denn zulezt auf ihres Sohnes Grab
Von ihrem grauen Haar noch eine Locke ab:
Die lies sie ihm zurück, von ihren Thränen feuchte,
Weil ihre Armuth ihr kein andres Opfer reichte.

Dem Plaz, wo Troja lag, gleich gegenüber stand
Die Küste Thraciens: wo Polymestors Hand
Den stolzen Zepter trug. Dem gab vor den Gefahren
Des Kriegs dich, Polydor, der Vater zu bewahren.
Der Anschlag war schon gut: doch dieß verdarb den Rath,
Daß er zum Kind zugleich viel Gold und Schäze that,
Das Polymestors Herz, das so unsinnig gelzte,
Erst zur Verrätherey mit seinem Schimmer reizte.
Als der Trojaner Glück sich nun zulezt verkehrt,
Zückt dieser Wüterich sein ungerechtes Schwerdt
Auf seinen Pflegesohn, und schmieß ihn, frey zu stehlen,
Von einem Fels ins Meer, sein Laster zu verhehlen.

Der Griechen Flotte fuhr gleich damals ungefähr
Ans Thracische Gestad: die Winde und das Meer
Verbanden sie dazu; als sich das Land bewegte,
Indem Achill erschien, wie er im Leben pflegte.
Der Boden borstete, als er sich sehen lies.
Voll strengem Drohen war die Mine, die er wies,
Die Agamemnon dort nicht ohne Furcht erblickte,
Als er so ungerecht auf ihn den Degen zückte:
So scheidet ihr von hier, ihr Griechen! sagte er,
Und denkt an keinen Dank vor meine Thaten mehr!
Ist meiner Thaten Preis so gar mit mir vergraben?
Soll mein verschmähtes Grab kein Todtenopfer haben?
Ihr Griechen, thut es nicht. Gebt vor Achillens Geist
Das Blut Polyxenens, eh ihr von hinnen reist!
Dieß sprach er, und zugleich verschwand der wilde Schatte.
Man riß Polyxenen, die er gefordert hatte,

Aus

Aus ihrer Mutter Schoos, die bis auf dieses Pfand
Von ihren Kindern sich schon fast beraubt befand.
Unglücklich und beherzt, mehr kühn, als Weiber pflegen,
Trat sie zum Grabgebäud dem Opfertod entgegen.
Sich selber eingedenk, sah sie, daß der Altar,
Den man herbey gerückt, vor sie bereitet war.
Sie sah den Pyrrhus an, der grimmig nach ihr blickte,
Und trozig abgewandt sein Messer auf sie zückte.
Da rief sie ihme zu mit unerschrocknem Muth:
Ich halte dich nicht auf! Hier ists, vergeuß mein Blut!
Du kanst dein Messer frey auf Brust und Kehle drehen!
(Hier ließ sie ihre Brust und ihre Kehle sehen.)
Glaubt, ihr begegnet mir darinnen gar nicht scharf;
Wenn nur Polyxena nicht knechtisch dienen darf.
Doch aber glaubet nicht, daß eine Gottheit seye,
Wofern sie heilig ist, die so ein Opfer freue.
Mich ficht bey diesem Fall nur meine Mutter an.
Ach daß man meinen Tod ihr nicht verhehlen kan!
Die ists, die wird sich schwer bey meinem Unglück fassen,
Die mindert mir allein die Wollust zu erblassen:
Obwohl dieselbige ihr Leben voller Noth
Mehr zu beklagen hat, als meinen schönen Tod.
Ihr aber weicht zurück, und zähmet eure Hände,
Damit kein frecher Griff die keusche Glieder schände.
Legt keine Hand an mich, daß mein entbundner Geist
Frey, wenn mein Bitten hilft, ins Land der Schatten reist.
Der, den ihr durch mein Blut hier denket zu begaben,
Wird es, wofern es frey, um so viel lieber haben.
Wo euch mein Mund noch rührt, ach so versagt mir nicht,
Was eines Königs Kind, was Priams Tochter spricht,

Die jezt gefangen fleht. Gebt meine todte Glieder
Zum lezten Leichendienst umsonst der Mutter wieder.
Die überlasset ihr um Thränen, nicht um Gold:
Sie hätte dieses auch, wenn sie gekönnt, gezollt.
So sagte sie. Das Volk vermochte seinen Zähren,
Die sie nicht fallen ließ, vor Wehmuth nicht zu wehren.
Der Priester weinte selbst, und sties von ihr erweicht,
Den Stahl durch ihre Brust, die sie ihm dargereicht.
Die Kniee brachen ihr. Sie sank dahin, und blickte
Den Tod geruhig an, der ihr entgegen rückte.
Im Fallen gab sie acht, daß niemand ja ein Glied,
Das die Natur verbirgt, so züchtig starb sie, sieht.
Da trugen einige von den Trojanerinnen
Den Leib Polyxenens mit Zeterschreyn von hinnen,
Und zählten sie voll Leid der königlichen Schaar
Der Kinder Priams bey, die schon gefallen war.
Sie klagten die, die sie allhier verlohren hatten:
Doch dich, o Hecuba, dich eines Königs Gatten,
Dich, Königsmutter auch, die du vorhin so schön,
So reich, so frisch geblüht, als jemals Asien!
Jezt hielt dich der vor schlecht, der dich im Loos bekommen.
Ulysses hätte dich nicht gerne angenommen:
Der blos, weil Hector doch dein Sohn war, nicht viel sagt.
Ach Hectors Mutter mag kaum einer noch vor Magd:
Die hielte jezt voll Schmerz der Tochter Leib umfangen,
Aus dem der Geist voll Muths und Zucht bereits gegangen.
Um diese rollen ihr nun jezt auch Thränen ab,
Die sie dem Vaterland, und Mann und Kindern gab,
Die goß sie dieser auch in ihre breite Wunde,
Und hieng mit ihrem Mund an ihrem bleichen Munde.

Sie schlug an ihre Brust, der dieß nichts fremdes war,
Und färbte sich im Blut ihr dünnes graues Haar.
Sie sagte vielerley, ihr Herz zum Leid zu rüsten,
Doch dieß am deutlichsten mit wundgeschlagnen Brüsten:

O Tochter, lezter Schmerz, der meine Seele rührt,
Denn was besizt sie noch, nachdem sie dich verliehrt?
So bist auch du dahin! Ich fühle alle Schmerzen,
Die deine Brust empfand in meinem Mutterherzen.
Daß von den Meinigen ja keines ohne Mord
Von mir getrennet sey, so wardst auch du durchbohrt.
Weil du ein Weibsbild warst, so durfte ich schier hoffen,
Daß dich das Schwerdt nicht trifft. Doch hat es dich getroffen.
Achill, der mich beraubt, und kinderlos gemacht,
Der deine Brüder schlug, hat dich auch umgebracht.
Damals, als ihn Apoll durch Paris Pfeil erschlagen,
Vermeynte ich mit Recht und Sicherheit zu sagen:
Jezt weis ich, daß Achill mir nicht mehr schaden kann!
Doch ach! da grif er mich erst recht empfindlich an.
Und daß ich seinen Grimm nur recht zu fühlen habe,
Tobt seine Asche selbst noch auf uns aus dem Grabe.
Achillen zeugte ich so viele Kinder blos!
Mein Troja ist dahin, nebst seinem hohen Schloß,
Und die gemeine Noth hat sich damit geendet,
Wo nicht, zum wenigsten dadurch etwas gewendet,
Bey mir nur bleibt die Noth in ihrem alten Lauf,
Bey mir hört Trojens Fall, bey mir allein, nicht auf.
Mich, die so herrlich war, des größten Königs Gatte,
Die so viel Eydame, die so viel Schnuren hatte,
Um die die schönste Schaar berühmter Söhne stand,
Die schleppt man arm und blos aus ihrem Vaterland.

Die

Die reißt man jezo fort vom Grabmahl ihrer Söhne,
Daß sie Penelopen vor Magd am Rocken fröhne:
Die sie den Weibern zeigt, und wohl zum Zeitvertreib.
Schaut, Hectors Mutter, sagt, schaut, die war Priams Weib.
Nach so viel Noth wirst du nun auch von mir gerissen!
Die mir noch Linderung im Jammer geben müssen,
Die schlachtet man vor mir, bey unsers Feindes Grab,
(Gebahr ich dich darzu?) zum Todtenopfer ab!
Zu was vor Noth wird mich mein Alter noch verspahren!
Warum verzieh ich doch! Mehr Jammer zu erfahren?
Ach harte Götter, sagt, erhaltet ihr mich wohl,
Daß ich der Meinen Tod noch weiter sehen soll?
Wer hätte je geglaubt, daß es sich fügen könnte,
Daß man nach Trojens Sturz, dich Priam, glücklich nennte?
Als wie du würklich bist, nachdeme dir der Tod
Dein allerliebstes Kind im Blut zu sehn verbot.
Denn du verlohrst, o Glück, nach so viel Ungelücke
Dein Leben, Reich und Stadt in einem Augenblicke.
Wie aber, liebstes Kind, wird es dir wohl so gut,
Daß dein erblaßter Leib im Grab der Ahnen ruht?
So einen Brautschaz, Kind! wirst du vielleicht empfangen?
So glücklich sind wir nicht, ein solches zu erlangen.
Die Mutterthränen blos und eine Hand voll Sand
Bekömmst du noch von mir in einem fremden Land.
Ich habe sonst nichts mehr. Ein Sohn, den ich zu lieben,
Mich nicht entbrechen kan, ist mir allein geblieben;
Der ists, der aus der Zahl so vieler übrig blieb.
Um seinetwillen noch ist mir das Leben lieb.
Der gute Polydor! Er wohnt an diesem Strande.
Dahin ich ihn zuvor dem Thracer König sandte.

Darum

Darum, was säume ich, und wasche das Gesicht
Polyxenens vom Blut, das es entehret, nicht?

Dieß sagte sie, und gieng mit schwachem Schritt von hinnen
Dem nahen Strande zu. Reicht mir, Trojanerinnen,
Zum schöpfen ein Gefäß! dieß sagte sie und fand
Den Körper Polydors am Ufer auf dem Sand.
Zugleich entdeckte sie die ungeheure Wunden,
Die ihm der Thracer schlug. Die zwar, die um sie stunden,
Erhuben ein Geschrey. Doch sie verstummt vor Schmerz.
So Thränen als Geschrey verlies ihr jammernd Herz.
Sie blieb in dieser Noth, als wie von Stein umfangen,
Mit einem starren Blick fest auf dem Boden hangen.
Zuweilen sahe sie den harten Himmel an
Mit Blicken voller Grimm, daß er ihr dieß gethan;
Bald ihres Sohns Gesicht, bald aber jede Wunde,
Und diese sonderlich, die gräßlich offen stunde.
Alsdenn bewaffnet sich ihr Herz mit voller Wuth.
Der Rache heiser Trieb entzündete ihr Blut.
Wie sie den Hund bestraft, der diesen Mord vollführte,
Sonst dachte sie auf nichts, als ob sie noch regierte.
Wie eine Löwin tobt, der man die Junge nimmt,
Die sie kaum noch gesäugt; sie lauft im Wald ergrimmt
Der Spur des Jägers nach, der nach dem Raub entfliehet,
Und sezt ihn doch nicht aus, ob sie ihn gleich nicht siehet:
So raste Hecuba, und dachte nur erpicht
An ihren Zorn und Schmerz, an ihre Jahre nicht.
Sie gieng zum Wüterich, entschlossen sich zu rächen,
Und nahm Gelegenheit mit ihm allein zu sprechen.
Ihr Vorwand, welcher erst den Bluthund sicher macht,
War, daß sie noch viel Gold vor ihren Sohn gebracht.

Der Thracische Tyrann, der etwas zu erbeuten
Sich hier bedünken lies, lies sich dadurch verleiten.
An dem beschiednen Ort war er vor ihr fast da.
Gieb deinem Sohn das Gold, was säumst du, Hecuba!
Rief er, ich will es ihm, so wahr die Götter leben,
Wie dieß, daß du ihn schon gesendet, treulich geben.
Indem er dieß voll List mit einem Angesicht,
Das lauter Freundschaft zeigt, zu ihr betrüglich spricht;
Sah sie ihn wütend an, dieweilen sie endeckte,
Daß er die Bosheit gar in einen Schwur versteckte.
Sie ruft auf ihr Gefolg und schlägt ihm ungesäumt
Die Nägel ins Gesicht, da ihm nichts solches träumt,
Und reißt dem Wüterich die Augen aus den Wangen.
(Der Zorn verlieh ihr Kraft zu diesem Unterfangen.)
Auch in die Oefnungen, wo sich das Aug befand,
In diese grub sie noch vor Zorn mit ihrer Hand.
Allein des Königs Wacht, die ein so toll Beginnnen
Zur Rache hergeruft, fiel die Trojanerinnen
Mit Spies und Steinen an. Da lauft die Königin
Nach einem, der sie traf, und murrt und beißt in ihn,
Und da sie fluchen will, erklinget auf der Stelle
Aus dem gespizten Mund ein heiseres Gebelle.
Der Ort, wo dieß geschah, ist darum wohl bekannt,
Und wird auf diesen Ort von diesem Fall genannt.
Sie aber heulte lang, von ihres Schicksals Bilde
Aufs äuserste gequält, im Thracischen Gefilde.
Nicht die Trojaner nur, die Griechen selbst sogar
Beklagten ihr Geschick. Der Götter ganze Schaar
Bedaurte ihren Fall. Auch Juno muß gestehen,
Es seye Hecuben darinn zu viel geschehen.

Allein

Allein Aurora blos nahm sich nicht so viel Zeit,
Daß sie derselbigen auch ihr Erbarmen weyht.
Denn diese Göttin trug zu nah verwandte Schmerzen
Ob ihres Memnons Tod in ihrem Mutterherzen.
Sie sahe selbst, wie ihn Achillens schwerer Spies
Im Phrygischen Gefild vor Troja niederstieß.
Sie sah es, und ward blaß. Die schöne Rosenfarbe,
Die sie des Morgens früh am Himmel zeigt, erstarbe,
So daß sie sich sogar in dicke Wolke zieht,
Damit sie ihren Sohn nicht auf dem Holzstoß sieht.
Hingegen fiele sie mit losgeschlagnen Haaren
Und Augen, die ganz dick von vielem Weinen waren,
Zun Füßen Juppiters, und sagte dieß mit Flehn:
Ich bin die Niedrigste von allen Göttinnen,
Die in dem Himmel sind. Denn wie ihr selbsten schauet,
Sehr wenig Tempel stehn zu meinem Dienst erbauet.
Als Göttin, die ich doch dem ungeachtet bin,
Begebe ich mich hier mit Flehen zu dir hin:
Nicht Tempel, noch Altar, noch Fest- und Feyertage
Sind meiner Bitte Zweck, weswegen ich dich plage:
Obwohlen ichs verdient; da ich mit meiner Pracht
Die Scheidungen des Tags, wie auch der Nacht bewacht.
Du wirst er selbst gestehn. Doch jezt ist mein Verlangen
Nicht, einen Lohn, der mir gebührte, zu empfangen.
Ich klage kinderlos dir schmerzlich meine Noth:
Denn mein geliebter Sohn, mein Memnon, blieb mir tod!
Er zog die Waffen an vor seinen werthen Vetter.
Da schlug Achill ihn tod. Das wolltet ihr, ihr Götter!
Drum ehre seinen Tod und lindre meinen Schmerz,
Und tröste mein von Leid gebeugtes Mutterherz!

Dieß

Dieß sagte Zevs ihr zu. Indessen aber brandte
Der Holzstoß völlig ein, auf welchem Memnon stande.
Der schwarze Dampf davon flog wirbelnd hoch empor.
Man sahe fast das Licht des Tages nicht davor.
Wie wenn die Nebel sich aus großen Flüßen schwingen,
Daß selbst der Sonnenstrahl zu schwach ist durchzudringen,
So stieg der schwarze Qualm. Im Steigen ward er dick:
In kurzer Zeit ein Leib. In einem Augenblick
Bekam er die Gestalt und Farbe, nebst dem Leben
Nach der Natur des Feuers, als die es ihm gegeben.
Vermög der Leichtigkeit des Flugs erhub er sich.
Drauf wurde er so was, das einem Vogel glich,
Und bald ein würklicher: und tausend seiner Brüder
Entstunden neben ihm, und schwangen ihr Gefieder.
Dreymal umflogen sie den Holzstoß. Dreymal schrie
Der ganze Haufe laut. Hernachmals theilten sie
Ihr ganzes Lager ab, und zogen an zum Streiten
Mit einer gleichen Wuth von allen beyden Seiten.
Sie schonten ihre Klaun und scharfe Schnäbel nicht.
Indem ein jeder Theil selbst mit den Flügeln ficht,
Und Brust auf Brüste sezt, bleibt jeder in den Kriegen,
Der Asche, die ihn schuf, zum Todtenopfer liegen.
Damit ihr Ende auch die Zukunft nicht verschweigt,
Indem sie alle doch ein tapfrer Mann erzeugt,
Blib diesem neuen Volk auch seines Vatters Namen
Der Memnons Vögel noch, weil sie von ihme kamen.
So oft die Sonne sich durch die zwölf Zeichen schwingt,
Erscheinen sie zum Kampf, der sie zum Tode bringt.
Darum, wie einige, daß Heruba gebollen,
Nachdem sie so viel litt, niemalen loben wollen,

So was Aurora nur im Gegentheil ihr Leid,
Und weinte, wie noch jezt, vor großer Zärtlichkeit.

Doch, obgleich Troja fiel, so lies doch das Geschicke
Nach gänzlichem Verlust die Hofnung noch zurücke.
Aeneas rettete zu seinem frommen Ruhm
Die Götter Trojens noch, und noch ein Heiligthum,
Den Vater, welchen er in Sicherheit zu sezen
Auf seine Schultern nahm vor allen andern Schäzen,
Nebst seinem Sohn Ascan. Mit diesen reiste er
Vom Strand Antandros ab, und lies der Thracier
Mit Blut bespriztem Strand, wo Polydors Geschicke
Ein blutig Ende nahm, auf seiner Flucht zurücke.
Die Fahrt gieng lustig fort, bis er Apollens Stadt
Mit allen Flüchtlingen, die ihm gefolgt, betrat.
Dort nahm ihn Anius, der da als Fürst regierte,
Und Phöbus Priesterthum zugleich ehrwürdig führte,
In Tempel und ins Haus. Er zeigte ihm die Stadt,
Die Tempel, und was er sonst sehenswürdigs hat.
Vor allem ließe er ihm die zwey Stämme sehen,
Dran sich Latona hielt in ihren Kindeswehen.
Sie zündeten daselbst zum Opfer Weyrauch an,
Und gossen heilgen Wein, als dieser rauchte, dran:
Und da das Opferfleisch verbrannt war, wie es sollte,
Betrat man den Pallast, allwo man speisen wollte.
Da nahm die Heldenschaar den allerbesten Wein
Und schönes Brodt vergnügt auf hohen Polstern ein.
O Priester und o Fürst, den Phöbus sich erwählet,
Fieng hier Anchises an, sprich, hab ich wohl gefehlet,

Da ich geglaubt, daß dich ein edler Sohn erfreut?
Denn ich sah einen ja, als ich vor dieser Zeit
In deinen Mauren war? Ja wenn ichs nicht vergessen,
Hast du vier Töchtern auch, nicht ihn allein, besessen.
Da schüttelt Amius, dem dieß zu Herzen gieng,
Die Binde, welche ihm um beyde Schläfe hieng,
Und sprach betrübt: O Held, du hast dich nicht betrogen.
Fünf Kinder habe ich erzeugt und auferzogen.
Jezt aber siehst du mich beynahe kinderlos.
(So leicht bekommt das Glück der Menschen einen Stos!)
Denn was hilft mich ein Sohn, den mir das Glück nicht gönnet.
In Andros herrschet er, das man nach ihm genennet.
Ich habe ihn daselbst an meiner Statt erhöht.
Apoll gab ihm, daß er den Vogelflug versteht:
Und meinen Töchtern gab Lyäus solche Gaben,
Die bey den Sterblichen fast keinen Glauben haben.
Denn was dieselbigen berührten, ward sogleich
Zu Brod, zu Oel, zu Wein. Dieß machte uns sehr reich.
Kaum hatte dieß Atrid, als er mit seinen Schaaren
Vom Umsturz Trojens kam, von unserm Haus erfahren,
(Da siehst du, daß der Sturm, der eure Stadt zerstückt,
O werther Held und Gast, auch uns zum Theil gedrückt.)
Als er uns leichtlich zwang durch die Gewalt der Waffen,
Der Flotte Unterhalt durch diese Kraft zu schaffen.
Doch meine Töchtern flohn, als die ihm nicht gegönnt,
Was ihnen Bachus gab, so gut, wie sie gekönnt.
Zwey suchten in der Noth hinüber nach Euböen,
Und zwey nach Andros hin, zum Bruder, zu entgehen.
Doch man verfolgte sie, und drohte meinem Sohn,
Wenn er sie schüzte, Krieg. Da mußte dieser schon.

Er gab sie denn heraus. Es war ihm zu verzeihen.
Er liebte sie zwar sehr: doch war der Krieg zu scheuen.
Drum wich er der Gewalt. Denn kein Aeneas war,
Kein Hector nicht bey ihm, durch die ihr zehen Jahr
Vor eurem Feind gedaurt. Man brachte schon die Bande
Vor meine Töchtern her, und eine jede wande
Den annoch freyen Arm zum Himmel hin und schrie:
Ach, Bacchus, schüze uns! Der Gott erhörte sie;
Wofern man sagen kann, man habe Hülf empfangen,
Wenn man, anstatt die Noth zu fliehen, selbst vergangen.
Doch wie sie sich verkehrt, ward mir nicht kund gethan:
Darum verzeihet mir, daß ichs nicht sagen kann.
So viel ists, was ich weis: sie nahmen ein Gefieder
In dieser lezten Noth um ihre Jungfernglieder.
Zu Tauben wurden sie, die dein Gemahl, o Held,
Vor allen Vögeln schäzt, und vor die ihre hält.

Mit solcherley Gespräch verkürzten sie die Stunden.
Man legte sich zur Ruh. So bald die Nacht verschwunden,
So bald der helle Tag das Firmament betrat,
Gieng man Apollen zu, und fragte ihn um Rath.
Und sein Orakel sprach: Was säumt ihr fortzugehen!
Ihr müßt Italien, die alte Mutter sehen:
Dieß euch verwandte Land! Der alte König gieng
Mit ihnen überall. Und jeder Held empfieng
Von ihm noch ein Geschenk. Ein Zepter ward Achisen,
Ein Köcher und ein Kleid Julen angewiesen,
Aeneas aber nahm aus seines Wirthes Hand
Ein köstliches Pokal, das Therses ihm gesandt.

Der schickte es ihm zwar. Der Künstler Alkon grube
Ein langes Werk hinein, das seinen Werth erhube.
Man sahe eine Stadt, und kannte sie sogar
Aus sieben Pforten leicht, daß dieses Theben war.
Ein Holzstoß loderte vor ihren hohen Mauren.
Die Weiber schlugen sich an ihre Brust mit Trauren
Und zerrten sich im Haar. Die Nymphen stunden da
So künstlich angezeigt, daß man sie weinen sah.
Die Nymphen stunden müd und laß von ihren Klagen
Um ihren Brunnen her, die ganz vertrocknet lagen.
Die Bäume stunden kahl: sie zierte jezt kein Blat.
Die Ziegen lekten sich an dürren Steinen matt.
Und schau! da bildete des Künstlers Hand darneben
Orions Töchter Paar im innern Theil von Theben.
Die eine, die den Hals zum Opfermesser streckt,
Die andre, der der Stahl schon in den Brüsten steckt:
Daß sie vors Vatterland mit hohem Muth gelitten.
Dort gieng ihr Leichgepräng mit langsam stillen Schritten
Durch die betrübte Stadt. Am Hauptplaz aber stand
Das wichtigste des Werks, ihr lezter Leichenbrand.
Aus dieser Jungfern Glut stieg, damit ihr Geschlechte
In dieser beyden Tod nicht untergehen möchte,
Ein Jünglingpaar hervor, die man Coroner hies,
Das sich noch ehrfurchtsvoll um ihre Asche wies.

Hier schloß sich die Geschicht, die auf dem Becher stande,
Ein Laub von Bärenklau wand oben an dem Rande
Sich zierlich rund herum: dieß war vergüldet zwar,
Indem das übrige aus Aerzt gebildet war.

Was

Was die Trojaner ihm zur Gegengabe gaben,
War auch nicht weniger als sein Geschenk erhaben.
Ein köstlich Weyrauchfaß von sonderbarer Art,
Nebst einer güldnen Cron, daran kein Stein gespart,
Und eine Schale noch zum Dienst im Opferwesen
Ward, weil er Priester war, vor ihn herausgelesen.
Die Teucrer wanden sich, denn es fiel ihnen bey,
Das Teucer ihres Stamms und Volkes Ursprung sey,
Von da nach Creta hin. Doch Zevs trieb sie von dannen,
Und zwang sie wiederum die Segel aufzuspannen.
Er herrschte hier zu viel. Sie flohn von dem Gestad
Der Insel wieder weg, die hundert Stände hat,
Und wünschten inniglich, die lange Flucht zu enden,
An Welschlands süßem Strand aufs bäldste anzuländen.
Sie fuhren kaum vom Land hinaus aufs hohe Meer,
So blies ein harter Sturm, und trieb sie hin und her.
Als ihre Flotte drauf die Strophaden entdeckte,
Lief sie in falschen Port, wo sie Aello schreckte.
Sie sahn drauf Ithaken, Ulyssens Königreich,
Die Stadt Dulichium, den Berg Nerit zugleich,
Und Samos auf der Fahrt. Indem sie weiter schritten,
Sahn sie Ambracien, um das die Götter stritten.
Sie sahn den Stein, in den der Richter sich verkehrt;
Wo man den actischen Apoll noch jezt verehrt.
Sie ließen auch Dodons gewevhte Eichen liegen,
Aus deren Götterstamm Orakelsprüche stiegen,
Und ließen ebenfals Chaonien zurück.
Die Söhne des Moloß traf dort ein hart Geschick:
Sie mußten, wie man sagt, die Flammen zu vermeiden,
Womit man sie verfolgt, sich einst in Federn kleiden.

Von dannen kamen sie in der Phäacer Land,
Das von dem schönsten Obst sich höchst beglückt befand:
Hernachmals nach Epir. Und unterwegens führte
Ihr Lauf sie nach Buthrot, wo Helenus regierte:
Der Phrygische Prophet, als er sich niederlies,
Erbaute Trojen dort, doch nur im Schattenriß.
Derselbe lehrte sie auf freundschaftliche Weise
Die Folgen ihres Glücks und ihrer fernern Reise.
Da schieden sie von ihm, und ihrer Flotte Lauf
Nahm drauf Sicilien in seinen Häfen auf.
Dieß Land streckt sich ins Meer mit drey verschiednen Zungen.
Die Spize, welche sich zum Mittag vorgedrungen,
Benennt man den Pachin: und Lilybäum heißt
Das andre Vorgebürg, das gegen Abend weist:
Das dritte, der Pelor, sieht zu den beyden Bären,
Wo ewig kalter Schnee und rauhe Reifen währen.
Hier ward die Flotte, theils mit Rudern in der Nacht,
Theils durch den Strohm der See bey Zanklen eingebracht.
Zu ihrer Rechten stand das Ungeheur der Scyllen.
Zur Linken hörten sie Charybdens Würbel brüllen.
Vor diesem Schlund erschrickt die Gegend weit und breit,
Da er die Schiffe frißt, und wieder von sich speyt:
Und Scylla kleidet sich mit vielen wilden Hunden,
Die ihr am schwarzen Bauch mit heiserm Bellen stunden.
Darneben führte sie ein Jungfernangesicht,
Und wenn das Dichtervolk nicht allzeit Lügen spricht,
So war sie auch einmal ein schönes Kind gewesen,
Das viele Werber sich zur Liebsten auserlesen.
Doch sie wies alle ab, und trachtete allein,
Den Nymphen in der See beliebt und werth zu seyn.

Zu

Zu diesen kam sie oft, das brünstige Bemühen
Der Werber ihrer Huld mit ihnen durchzuziehen.
Einsmals sas Galathe, die ihre Freundin war,
Bey ihr, und reichte ihr das Haar zum kämmen dar.
Ja, Scylla, sagte sie, du bist beglückt zu preisen:
Du darfst das zahme Volk der Buhler von dir weisen.
Sie laufen dir zwar nach und wünschen deine Zier:
Du treibst sie leichtlich ab. Denn wer verbeut es dir.
Dieß gieng bey mir nicht an, ob mich schon Nereus zeugte,
Und Doris selbst gebahr, die seine Liebe beugte,
Ob ich gleich über dieß von meiner Schwestern Schaar
Genug gesichert schien, und würklich glücklich war.
Doch war ich nicht im Stand, als nur nach vielen Zähren
Der Liebe Polyphems mich endlich zu erwehren.
Die Göttin weint darzu, indem sie dieses spricht.
Doch Scylla wischte ihr die Thränen vom Gesicht,
Und sprach ihr tröstlich zu: O liebste Göttin sage,
Um was dein liebend Herz so vielen Kummer trage:
Ich bin dir ja vertraut. Hiemit fuhr Galathe
In ihrer Rede fort: So höre, Wertheste!
Der schöne Acis war vor diesem meine Freude.
Simäthis und der Faun, die waren diese beyde,
Die meinen Schaz erzeugt. Sie liebten ihn so sehr,
Daß mans kaum sagen kann: Ich aber noch vielmehr.
Er war von schönem Wuchs, kaum über sechzehn Jahren,
Da um sein zartes Kien die ersten Härlein waren.
Er liebte mich allein. Mich blos verband er sich.
Ich liebte ihn so stark, wie Polyphemus mich.
Der wußte mich genug mit seiner Huld zu plagen!
Und fragtest du mich jezt, ich könnte dir nicht sagen,

Was bey mir größer war, vor Polyphem mein Scheu,
Vor Acis meine Huld? Es war fast einerley.
Wie weit kann doch dein Arm, o große Venus, reichen!
Der wilde Einaug selbst muß deinem Zepter weichen.
Zu dem sich ungestraft kein Fremder hingemacht,
Der keinen Himmel glaubt, der ob den Göttern lacht,
Der fühlt, was Liebe sey, die er sonst nie erkannte.
Er sah mich nicht so bald, als er in mich entbrannte.
Er ließ nunmehr sein Vieh und Höhlen aus der Acht,
Aus Sorgfalt, wie er sich schön und gefällig macht.
Er war nicht mehr so wild, und lies sich eher sprechen.
Er kämmte sich das Haar mit einem Gartenrechen,
Und schnitt den krausen Bart mit einer Sichel ab.
Die Mordsucht, welche ihm sonst so viel Wollust gab,
Sein heiser Durst nach Blut, und alle wilde Triebe
Erkalteten um viel bey seiner neuen Liebe.
Die Schiffe giengen schon in ungestöhrter Ruh
Bey diesem Menschenfeind allmählig ab und zu.
Indeß kam Telemus zu diesen sanften Zeiten,
Ein treflicher Prophet im Vogelflug und Deuten,
Ein Sohn des Eurymus, zu diesem Schreckenmann.
Das große Aug, fieng er zu Polyphemen an,
Das deine Stirne trägt, wird dir einst von Ulyssen,
So sagt mir meine Kunst, mein Ries, gewiß entrissen!
Er lachte nur, und sprach: Prophet voll Unverstand,
Du irrst, sonst eine schon hat mir mein Aug' entwand!
So spottete er frech, was sich doch so befande,
Wie der Erfolg bewies, und irrte an dem Strande
Mit weitem Schritt umher. Bald gieng er, wenn er matt,
Zu seinen Höhlen hin auf seine Liegerstatt.

Ein Hügel, welcher sich als wie ein Kegel spizte,
Sties an die See, die ihn so da, als dort besprizte.
Auf diesen stieg er einst und sezte sich. Sein Vieh,
Die Schaafe, folgte ihm, und niemand führte sie.
Ein langer Tannenbaum, so groß wie hohe Masten,
Den seine Hände nur vor einen Stecken faßten,
Lag ihme vor dem Fus. Von hundert Röhren stand
Ein bäurisch Pfeifenwerk in seiner plumpen Hand.
Er sang. Sein Hirtenlied empfanden selbst mit Gellen
Die Felsen um ihn her, und unter ihm die Wellen.
Ich auch vernahm es wohl, denn ich lag gleich versteckt
In meines Acis Schos von einem Fels bedeckt.
Da hörte ich von fern sein sonderbares Singen.
Ich kann mirs jezt noch nicht aus dem Gedächtnis bringen:
O Galathe! so weis, wie ein Reinweidenblat!
So frisch, wie eine Flur, die viele Blumen hat!
Lang, wie ein Erlenbaum, von dem kein Blat gefallen!
Geil, wie ein junger Bock! So glänzend, wie Chrystallen!
Glatt, wie die Muscheln sind, die der gelinde Trieb
Der Wellen an dem Strand stets aneinander rieb!
Werth, wie zur Sommerszeit der Schatten in dem Kühlen!
Schön, wie zur Winterszeit der Sonnenblicke Spielen!
Ansehnlich und gerad, wie ein Masholderbaum!
So angenehm wie Obst! So weich, wie Schwanenpflaum!
Und wolltest du mich jezt gefälliger erwarten,
So wärst du zierlicher, als ein gesprenzter Garten.
Doch du kommst, Galathe, mir auch so störrisch für,
Wie ein zum Ackerbau noch nicht gewöhnter Stier.
Hart, wie ein Eichenstamm, den man vergaß zu fällen,
Der alt in Wäldern ward! Betrüglich, wie die Wellen!

Zäh, wie ein Rebenstock und schlanker Weidenast!
Und unbeweglicher, als diese Felsen fast!
Gewaltsam, wie ein Strom! So stolz und aufgeblasen,
Wie ein gelobter Pfau! Scharf, wie der Flammen Rasen!
Rauh, wie ein Dorngebüsch! So wütend, wie ein Bär,
Der seine Junge säugt! Taub, wie das wilde Meer!
Weit unversöhnlicher, als eine Wasserschlange,
Auf die ein Wandrer tritt in seinem schnellen Gange.
So flüchtig, wie ein Hirsch! (Dies macht mir mehr Verdruß,
Als alles übrige, drob ich dich tadeln muß.)
Ja nicht so flüchtig nur, wenn ihn die Hunde jagen,
Noch schneller als der Wind, es deutlicher zu sagen.
Doch, es gereute dich, ich weis es warlich schon,
Wenn du das Gut gekannt, vor welchem du geflohn.
Du würdest deinen Stolz und Kaltsinn selbst verfluchen.
Und statt vor mir zu fliehn, mich einzunehmen suchen.
Gewölbte Höhlen stehn mir zum Gebrauch der Ruh
Im schönsten Theil des Bergs ganz eigenthümlich zu.
Die sind mir sehr bequem, als womit ich mich schüze,
Im Winter vor dem Frost, im Sommer vor der Hize.
Ich habe schönes Obst, das meine Bäume beugt,
Und Trauben, deren Farb wie feines Gold sich zeigt:
Doch purpurfarbne auch. Ich will sie nicht viel loben.
So die, als jene sind dir fleisig aufgehoben.
Die Erdbeern pflückest du im schattenreichen Hayn,
In einsamen Gebüsch zum Zeitvertreib, allein.
Du findest Kirschen gnug und Pflaumen nach Verlangen;
Und solche nicht allein, die dunkelblaulicht prangen;
Es werden edlere, wie neues Wachs so schön,
Woferne du mich freyst, dir stets zu Diensten stehn.

Du wirst Castanien und viel Hanbutten haben.
Ein jeder Baum wir dich mit seiner Frucht begaben.
Dieß Vieh ist alles mein. Und eine große Zahl
Irrt in dem Wald umher. Viel weiden in dem Thal.
Viel steht mir noch zu Haus. Und wolltest du mich fragen,
Wie viel desselben sey, ich könnte dirs nicht sagen.
Ein armer Mann allein zählt sein geringes Vieh.
Ich lobe es nicht viel, komm, und besiehe sie.
Du glaubtest selbsten oft, sie könnten nicht mehr weiter,
Wenn sie nach Hause gehn, so voll sind ihre Eyter.
Auch Lämmer habe ich; die treibe ich nicht aus:
Und Böcklein ebenfals im warmen Stall zu Haus.
Milch habe ich genug zu unterschiednen Sachen,
Theils so zu trinken gleich, theils aber Käs zu machen.
Nicht nur gemeine Lust, die jeder haben kann,
Trittst du, wo ern du willt, mit meiner Liebe an.
Damhirschen, Hasen auch, und ach! du kansts nicht glauben,
Ein junges Taubennest und ein Paar alte Tauben.
Ich traf erst im Gebürg zwey junge Bären an,
So ähnlich, daß man sie nicht unterscheiden kann.
Sogleich entschloß ich mich dir selbe aufzuheben.
Sie werden dir gewiß sehr viel zu lachen geben.
Drum strecke, Galathe, doch aus dem blauen Meer
Dein liebliches Gesicht zu meinen Wünschen her!
Komm doch, und lasse mich nicht so vergeblich schmachten!
Schau meine Gaben an; sie sind nicht zu verachten.
Ich weis, wie schön ich bin. Ich sahe mein Gesicht
In einer Quelle erst, und ich misfiel mir nicht.
Schau her! wie groß ich bin. Must du nicht selbst gestehen,
Der große Juppiter (Denn eure Reden gehen,

Als ob ein solcher sey.) vergliche sich mir nicht?
Ein dickes langes Haar hängt mir schön ums Gesicht
Und um die Schultern her. Dieß kann mich nicht beschmizen,
Daß mir am ganzen Leib so viele Borsten sizen.
Kein Baum ist angenehm, der keine Blätter trägt.
Kein Pferd ist schön, um das sich keine Mähne legt.
Den Vogel deckt sein Pflaum, die Schaafe ihre Wolle;
Meynst du nun, daß der Bart den Mann beschimpfen solle?
Wahr ists, daß nur ein Aug in meiner Stirne spielt,
Doch dieses ist so groß, als wie der gröste Schild.
Wie? kann die Sonne nicht vom Himmel alles sehen?
Doch hat sie nur ein Aug. Must dus nicht selbst gestehen.
Mein Vatter, denke nach, regiert in deinem Meer.
Was vor ein Ruhm vor dich! den geb ich dir zum Schwähr.
Allein erbarme dich, und höre meine Klagen:
Du bist die einzige, die mich bisher geschlagen.
Ich, der ob Juppitern und seinem Himmel lacht,
Der aus dem Donner nichts, nichts aus den Blizen macht,
Der ehret dich allein, und fürchtet, stolze Spröde,
Mehr, daß dein Kaltsinn ihn, als Zevs Gewitter töde.
Zwar flöhest du nur auch vor andern, wie vor mir;
So käme mir der Schimpf doch noch erträglich für.
So aber kanst du dich dem Acis schon bequemen,
Nur was du ihm erlaubst, versagst du Polyphemen.
Er zwar gefalle sich mit seiner Liebe wohl,
Ja er gefalle dir, das ich nicht sagen soll;
Allein, erwisch ich ihn, so soll er bald erfahren,
Daß meine Kräfte sind, wie meine Glieder waren.
Ich zieh ihm das Gedärm mit dieser meiner Hand
Lebendig aus dem Leib, und zerre es im Sand

Und auf dem Feld umher, und streue seine Glieder
Im einsamen Gebürg zerstücket hin und wieder,
Und auch in deiner Flut, damit er sich mit dir
Genau vermischen mag. So so gefällt es mir.
Denn sich entbrenne jezt, und dieses Feuer sezet
Mir so viel stärker zu, nachdem man es verlezet.
Der ganze Aetna scheint in mich versezt zu seyn:
Dich aber, Galathe, nimmt meine Quaal nicht ein!
So klagte er umsonst: und als er sich voll Toben
(Denn ich sah alles an.) von seinem Siz erhoben,
Lief er, als wie ein Stier, dem man die Kuh entwand,
Vor die er in der Flur aufs heftigste gebrannt,
Die dickste Wälder durch. Indem kam er so nahe,
Daß er von ungefähr mich und den Acis sahe.
Ich sehe sie! rief er, das schickt sich jezo fein!
Dieß soll die lezte Frucht von eurer Liebe seyn!
Dieß rief er brüllend aus mit einer Riesenstimme.
Der Aetna bebte selbst davon mit Ungestümme.
Ich tauchte voller Angst ob diesem Schröckenton
Ins nahe Meer hinein. Auch Acis lief davon,
Und rief: O Galathe, ach komme mir zu statten!
Und ihr, o Eltern auch, die mich gezeuget hatten,
Nehmt mich in euer Reich, da sich mein Lebenslauf
Zu seinem Ende neigt, geneigt und gütig auf!
Der Ries verfolgte ihn, und warf im Augenblicke
Mit einem von dem Berg herab gerißnen Stücke.
Der ganze Acis ward von diesem Wurf bedeckt,
Obwohlen sich auf ihn ein Ende nur erstreckt.
Ich that, was mir annoch das Schicksal frey gelassen,
Und lies ihn eine Kraft, ein Fluß zu werden, fassen.

Das Blut floß von dem Stein, und in gar kurzer Zeit
Verlohr es nach und nach zuerst die Röthlichkeit;
Drauf floß es etwas trüb, wie dicke Regenbäche,
Und endlich völlig rein herunter auf die Fläche.
Alsdenn sprang aus der Last, die ihn bedeckt, ein Rohr,
Wo sich der Fels getheilt, gerad und hoch hervor.
Im innern Theil des Steins vernahm man schon ein Sausen
Und hörte endlich klar die neuen Wellen brausen.
Indem begab sich noch ein ander Wunder hier.
Ein Jüngling stiege schnell bis an den Bauch herfür.
Ein frischer Kranz von Schilf lag ihm auf seinen Haaren
Und um die Hörner her, die ihm gewachsen waren.
Blos daß er größer war, und blaulicht von Gesicht,
Sonst war kein Unterschied vom wahren Acis nicht.
Und so auch war er es. Sein Fluß behält den Namen
Von alten Zeiten her, dem Jüngling nachzuahmen.

Allhier schloß Galathe. Der Nereiden Hauf
Stund nun zugleich mit ihr von der Versammlung auf.
Sie schwammen durch die See. Auch Scylla schied indessen.
Sie mied das hohe Meer; dieß schien ihr zu vermessen.
Sie irrte nackend nur ums Ufer in dem Sand:
Und war sie müd davon, so suchte sie am Strand
Wo wo ein Tümpel war, und kühlte ihre Glieder
In stiller Einsamkeit im frischen Wasser wieder.
Und siehe! Glaucus brach, indem sie badete,
Aus Neigung gegen sie, hervor aus seiner See.
Er wohnte noch nicht lang verwandelt in den Wogen
Erst, seit Anthedon ihm die Menschenform entzogen.

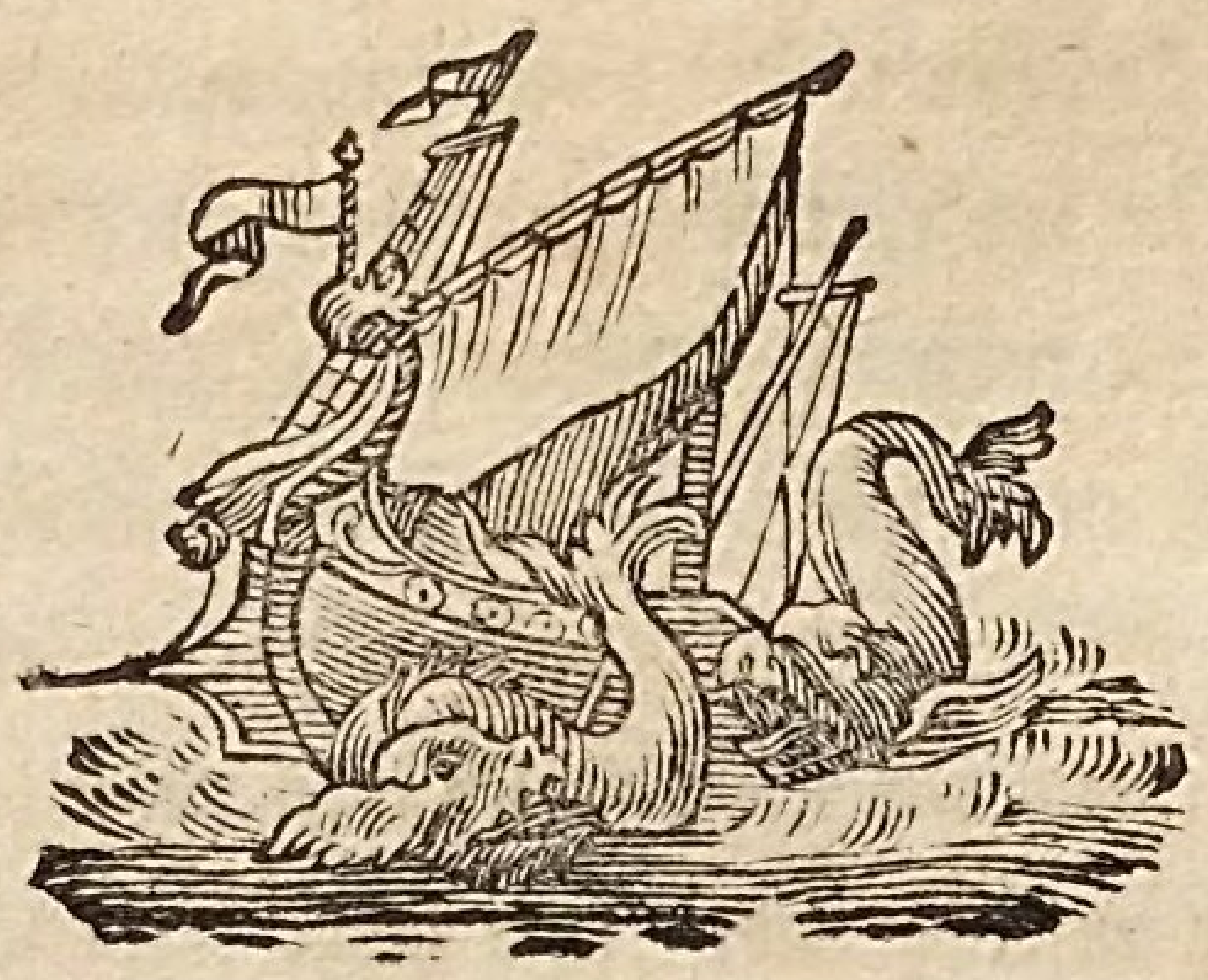
Er

Er sahe Scyllen kaum, so liebte er sie schon,
Und rief ihr freundlich zu. Sie aber floh davon,
Und lies nicht nach zu fliehen, bis sie nah an dem Strande,
Von ihrer Furcht gejagt, auf einem Felsen stande.
Der Gipfel von dem Fels, von allen Bäumen leer,
Erstreckte sich sehr hoch und krumm hinaus ins Meer.
Allhier stund Scylla still, ihn besser zu betrachten,
Weil sie die Höhn des Orts vollkommen sicher machten.
Bald kam ihr selbiger als wie ein Wunderthier,
Bald als ein Gott der See, bald aber anderst für.
Die Farbe seiner Haut, nebst seinen langen Haaren,
Womit ihm Schulterblatt und Brust bedecket waren,
Schien ihr besonders fremd, doch aber dieß nicht blos,
Dieß mehr, daß sich sein Leib in einen Fischschwanz schloß.
Der Meergott merkte dieß in einem Augenblicke,
Und sprach zu ihr, gelehnt an einem Felsenstücke,
Das nahe bey ihm stund: Ich bin kein Wunderthier.
Du siehst, o Schöne, auch kein Ungeheur vor dir.
Ich bin ein Gott der See. Palämon wirds bekennen,
Und Proteus und Triton, daß ich ihm gleich zu nennen.
Sonst war ich sterblich zwar, und schwebte auf dem Meer,
Denn dieß war meine Lust, der Nahrung nach umher.
Bald führte ich mein Nez voll Fische durch die Fluthen:
Bald sas ich an dem Strand mit meinen Angelruthen.
Es ist ein grüner Plaz nicht ferne von dem Strand,
So daß hier schönes Gras und dort das Wasser stand.

In diese Wiese war nie keine Kuh gekommen.
Kein Gräslein ward ihr nie von einem Schaaf genommen.
Kein Blat von einer Geis. Und keine Biene kam,
Die von den Kräutern was zu ihrem Honig nahm.
Die Sichel hatte nie den Weg dahin gefunden.
Aus ihren Blumen ward niemals ein Kranz gewunden.
Ich sezte mich zuerst auf einen Rasen hin,
Da ich die Neze gleich zu trocknen emsig bin.
Ich schüttelte daselbst die Beut, die ich gefangen,
Um sie zu zählen, aus, die theils ins Nez gegangen,
Theils die der Fürwiz blos der Neuigkeit zu lieb
Aus Unvorsichtigkeit in meine Reusen trieb.
Die Sache scheinet zwar, als ob ich sie erdichtet:
Allein, was nüzte michs, wenn ich dich falsch berichtet?
Die Fische hatte ich kaum auf das Gras gethan,
So fieng die ganze Schaar sich zu bewegen an,
Und schwenkte sich so krum, mit solcherley Gebärden,
Als wären sie im Meer, und nicht auf trockner Erden.
Ich sahe dieses an, und dachte hin und her.
Indessen floh mein Raub zusammen in das Meer.
Sie wischten mir davon, und hüpften von dem Strande.
Ich war erstaunt, daß ich die Ursach gar nicht fande.
Ich dachte hin und her, ob dieß ein Gott gethan,
Wie oder, ob ein Kraut hierum dieß würken kann?
Wie? sprach ich bey mir selbst, wie können Eigenschaften
Von einer solchen Kraft an diesen Kräutern haften?

Ich sagte dieß, und biß in eine Handvoll Kraut,
Das ich mir ausgerauft. Kaum, daß ich es gekaut,
Kaum schlich der fremde Saft hinunter in die Kehle,
So fühlte ich sogleich ein Zittern in der Seele;
Wobey ein neuer Trieb, die vorige Natur
Zu ändern, schnell durch mich mit seltnem Beben fuhr.
Ich konnte diesem Trieb nicht lange widerstreben.
Ich muß mich jezt von dir, geliebtes Land, begeben,
Und werde schwerlich mehr hinführo auf dir seyn!
Dieß sagte ich, und sprang zugleich ins Meer hinein.
Die Götter in der See empfiengen mich im Falle,
Und gönnten mir ihr Recht, und hielten vor mich alle
Beyr Göttin Thetys so, wie bey dem Ocean,
Was an mir sterblich war, hinwegzunehmen, an.
Da reinigten sie mich, und sprachen einen Segen
Neunmalen über mich, die Sünde abzulegen.
Hierauf befahl man mir, daß ich geheimnisvoll
Von hundert Flüssen mich beströmen lassen soll.
Dieß that ich: und das Meer wusch mich nebst hundert Flüssen,
Wie man mir auftrug, ab. Und mehr kann ich nicht wissen.
Was mir hernach geschah, und wie ich mich befand
Nach dem, was ich erzehlt, ist mir nicht mehr bekannt.
Doch, als sich wiederum die Sinnen eingefunden,
War alles Menschliche an meinem Leib verschwunden.
Ich war ein neu Geschöpf. Da nahm ich erstlich wahr
Den dunkelgrünen Bart, dieß schöne lange Haar,

Dieß breite Schulterblat, nebst diesen blauen Händen,
Und Schenkeln, welche sich in einen Fischschwanz enden.
Doch was hilft die Gestalt, die mir dieß Ansehn giebt?
Daß mich die Götter selbst der breiten See geliebt?
Daß ich selbst einer ward? Wenn alle meine Gaben
Dich mir zum Vortheil doch nicht eingenommen haben?
Indem er dieses sagt, und auf das neue schon
Noch weiter sprechen will, floh Scylla schnell davon.
Der Korb verdroß den Gott. Er schwamm, um sich zu rächen,
Nach Circens Zauberschloß, sie darum anzusprechen.



Der

Der

Verwandlungen

Vierzehendes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des vierzehenden Buches.

Glaucus ersucht Circen, ihm in seiner Liebe zu dienen. Circe verliebt sich selbsten in ihn. Allein, da ihre Liebe von ihm verworfen wird, wendet sie ihren völligen Haß auf Scyllen, die sie bezaubert und mit scheuslichen Hunden, die ihr an dem Unterleib wachsen, umgiebt, bis sie endlich in einen Felsen verwandelt wird. Aeneas fährt von Sicilien ab, und berührt nach verschiedenen Umschweifen Pithecus, dessen Bürger von Juppitern in Affen verwandelt worden, bis er endlich nach Cumas kommt, wo er unter Begleitung der Sybille die Hölle besucht. Auf dem Rückweg aus der Hölle erzehlet ihm die Sybille ihre Begebenheiten, und wie ihr bevorstehe in eine bloße Stimme verwandelt zu werden. Macareus, ein Ulyßischer Soldat, kommt zu des Aeneas Flotte. Diesem erzählt Achämenides, sein ehemaliger Gefährde, seine gehabte Zufälle bey dem Polyphem. Macareus berichtet ihn dagegen, was ihme bey der Circe aufgestossen, die die Gefährden des Ulysses in verschiedene Thiere, und vorhin den König Picus in einen Specht, und seine Gemahlin in einen bloßen Raum verwandelt. Aeneas langt hierauf in dem bestimmten Latium an, woselbst sich so fort zwischen ihm und dem Turnus um der Lavinia willen ein schwerer Krieg erhebt.

erhebt. Aeneas bekommt den Evander zum Bundsgenossen. Turnus läßt bey dem Diomed um ein gleiches Bündniß vor sich ansuchen, welcher sich aber mit seinem Unvermögen und der Verwandlung seiner Leute in Vögel entschuldiget. Ein Hirt, der die Nymphen verspottet, wird in einen wilden Oelbaum verkehrt. Des Aeneas Schiffe werden in Nymphen, und die in Schutt gesunkene Stadt Ardea in einen Habicht verwandelt, Aeneas aber vergöttert. Nach seinem Hintritt folgen verschiedene Könige. Unter dem König Proca lebt die Nymphe Pomona, welcher Vertumnus in verschiedenen Gestalten nachstellt, und ihr endlich unter der Gestalt eines alten Weibes das Mährlein von dem Iphis und der Anaxarete, die sich in einen Stein verkehrt, erzehlt, und sie damit so bewegt, daß sie sich ihm ergiebt. Die Sabiner überfallen Rom durch ein ihnen aus Verrath geöfnetes Thor. Dieses aber wird durch Vermittelung der Venus von neuentsprungenen Quellen, welche die Nymphen überdieß siedend heiß gemacht, verschwemmt, und sie also abgehalten. Romulus fährt gen Himmel, und wird in den Gott Quirin, wie seine Gemahlin Hersilie in die Gottin Ora verwandelt.

Vierzehendes Buch.

Den Aetna, den der Ries Typhöus auf sich trägt,
Und der Cyclopen Land, das nie kein Pflug bewegt,
Darauf kein Ackerstier zum Tagwerk je gekommen,
War nun der blaue Gott der Flut vorbey geschwommen.
Er strich um Zanklen hin, und floß ganz misvergnügt
Bey Rhegium vorbey, das gegen über liegt:
Wobey er die Gefahr der Enge selbst nicht meidet,
Die dort Sicilien vom welschen Ufer scheidet.
Als er aus dieser war, schoß er aufs eiligste
Der Circeninsel zu durch die Tyrrhenersee.
Er sah die Hügel bald, die ihre Kräuter führen,
Und endlich ihren Hof voll von verschiednen Thieren.
Er fieng zu Circen gleich nach abgelegtem Gruß,
Wofür sie dankte, an: Ich falle dir zu Fus,

O Göttin, als ein Gott. Denn du weist ganz alleine
Ein Mittel meiner Noth, wenn ich dir würdig scheine.
Der Kräuter Kräfte kennt niemand so gut wie ich;
Ach ich erfuhr sie wohl, denn sie verkehrten mich!
Damit du aber weißt, warum ich mich betrübe;
So höre denn von mir den Ursprung meiner Liebe:
Messen vorüber liegt der welsche schöne Strand.
Da sah ich Scyllen. Ach! da wurde ich entbrandt.
Ich schäme mich fürwahr, mein Bitten, Schmeicheln, Flehen,
Das sie verachtete, vor dir hier zu gestehen.
Weist du ein Zauberlied, das diese Stolze zwingt,
So bitt ich, daß dein Mund dasselbe vor mich singt.
Und scheinet dir ein Kraut bequemer, sie zu rühren,
Ach, so gebrauche es, um sie mir zuzuführen
Um dieses bitt ich nicht, daß du mir Hülf ertheilst,
Noch mich von dieser Brunst, von diesen Wunden heilst.
Ich will ihr Ende nicht: Mich kützeln diese Triebe.
Gieb nur, daß Scylle mich mit gleichem Feuer liebe.

Darauf fieng Circe an: Denn die war sonderlich
Zur Liebe aufgelegt, worinn sie keiner wich:
Ob dieß von selbst so war, wie, oder ob dieß Leiden
Von Venus Zorn entstand, kann man nicht wohl entscheiden:
Mein Glaucus! sagte sie, es würde besser seyn,
Du ließest dich gar nicht mit dieser Liebe ein:
Und folgtest einer nach, die das, was du empfindet,
Und diese Bande küßt, womit dein Herz sie bindet.
Du bist von solchem Werth, so schön, so anmuthsvoll,
Daß eine Schöne dich vielmehr ersuchen soll.
Und glaube mir, du hast (Vergönnst du nur zu hoffen.)
Schon eine, die dieß thut und flehet, angetroffen.

Beschaue dich nur selbst mit einem bessern Muth,
Und glaube, daß dein Reiz unfehlbar Wunder thut.
Ich, die ich nicht allein mich eine Göttin nenne,
Der Sonnen Tochter bin, die Kraft der Kräuter kenne,
Die Macht der Segen weis, ich willige hier ein,
Und schwöre dir hiermit, die Deinige zu seyn.
Verachte, die dich flieht, und suche, die dich ehret.
So hat jedwede dieß erlangt, was ihr gehöret.

So forschte sie ihn aus. Doch Glaucus sprach auf das:
Viel eher mähet man im feuchten Meer das Gras,
Man wird auf dem Gebürg viel eher Meergras pflücken,
Als, so lang Scylla lebt, mich andern Sinns erblicken.
Die Göttin ward ergrimmt. Doch, da sie sich an ihm
Nicht rächen kann und mag; so wand sie ihren Grimm
Auf Scyllen lediglich, die man ihr vorgezogen.
Deswegen mischte sie, vom Schimpf des Korbs bewogen,
Ein abentheurlich Naß aus bösem Kräutersaft,
Und sprach ein Zauberlied von unbekannter Kraft.
Alsdenn begab sie sich in einem blauen Kleide
Durch ihren Thierhof fort aus ihrem Schloßgebäude
Gerad nach Rhegium, das Zanklens stillem Strand,
Der voller Felsen liegt, gleich gegenüber stand.
Sie konnte von der See nicht abgehalten werden:
Sie lief darüber hin, als wie auf fester Erden,
Und trat mit trocknem Fus auf die erzürnte Flut,
Die ihrem schnellen Lauf nicht einmal Einhalt thut.
Ein Tümpel hatte sich mit einem krummen Bogen
Zwar klein, doch angenehm, tief in den Strand gezogen.
Den liebte Scylla sehr, als der sie oft ergözt,
Wenn ihr die warme See und Luft stark zugesezt;

Wenn ihr der Sonnenstrahl zu viele Hize brachte,
Der in dem Mittag stand, und kleine Schatten machte.
Zu dem kam Circe noch vor Scyllens Ankunft hin.
Mit wunderbarem Gift bezauberte sie ihn.
Sie tröpfelte darein verborgne Wunderkräfte
Aus einem bösen Kraut gepreßter schlimmer Säfte,
Und sprach ein Zauberlied mit Murmeln voller Graus
Neunmal aufs schrecklichste mit langem Umschweif aus.
So etwas konnte nun wohl Scylla nicht vermuthen.
Sie stieg bis an den Bauch in die beschworne Fluten.
Doch wie erschrack sie nicht, als sie so hier, als da
Den Unterleib von sich voll Ungeheuer sah.
Zuerst vermeynte sie, sich ihrer zu erwehren,
Und glaubte nicht, daß sie zu ihrem Leib gehören.
Sie bellten gegen sie Es war, wohin sie sah,
Ein aufgesperrter Schlund von einem Hunde da.
Sie floh. Doch wie sie floh, so mußte sie im Fliehen
Die ungeheure Schaar der Hunde mit sich ziehen.
Wohin sie grif, wo sonst der Fus und Schenkel stand,
Kam ihr ein Hundsgesicht und Schnauze in die Hand.
Die Hunde bellten stets, und machten ihre Nester
An ihrem Unterleib und Bauch beständig fester.

Ihr Buhler, Glaucus, sah dieß Ungemach mit an,
Und floh vor Circens Bett, als die zu viel gethan.
Und Scylla fraß, daß sie ihr erstes Unheil stifte,
Ulyssens Leuthe auf, da er vorüber schiffte.
Dieß that sie, daß sie sich an Circen rächen kann:
Sie hätte dieß gewiß den Teucrern auch gethan;

Doch sie ward kurz zuvor in einen Fels verkehret,
Der jezo noch vor sich die Schiffer fliehen lehret.

Die Teucrer schifften nun mit frölichem Geschrey
Charybdens Wirbelschlund und Scyllens Fels vorbey.
Sie sahen Welschland schon, als sich die Winde drehten,
Und sie nach Lybien mit eins hinüber wehten.
Aeneas wohnte da in Didons Haus und Herz.
Doch als er von ihr schied, bekämpfte sie ihr Schmerz.
Sie gab ein Opfer vor, und fiel, vom Leid bewogen,
In ihres Gastes Schwerdt, der ihre Brust betrogen.
Aeneas floh hiemit aufs neu Carthagens Strand,
Und kam zu Erix Siz und in Acestens Land.
Er opferte daselbst, nachdem er auch Anchisen
Den lezten Trauerdienst bey seinem Grab erwiesen.
Nach diesem schiffte er betrübt von diesem Land
Mit seiner Flotte fort, die Iris schier verbrannt:
Und kam in Aeols Reich und warmen Schwefelsize,
Der unaufhörlich dampft von innerlicher Hize.
Bey der Sirenen Fels kam er alsdenn hervor.
Sein Hauptschiff, das hernach den Steuermann verlohr,
Fuhr an Inarimen und Prochyte und rannte
Nach Pithacus, das man nach seinen Bürgern nannte.

Der große Juppiter war den Cercopern gram,
Weil dieses Volk mit Trug stets aufgezogen kam;
So daß er ihre List und Bosheit zu bestraffen,
Das ganze Volk im Zorn abscheulich umgeschaffen.
Zu Affen wurden sie; bey denen sich die Art
Von Menschen und von Vieh sehr widerwärtig paart.

Die Glieder schrumpften ein. Sie hatten platte Nasen,
Die niedrig eingedruckt vor ihrer Stirne sasen.
Ihr Angesicht schien alt, weil es voll Runzeln war.
Den ganzen Leib bedeckt ein dunkelgelbes Haar
Hieher verbannte er die schwazhaft böse Rotte:
Doch nahm er ihr zuvor die Rede samt dem Spotte.
Sich zu beklagen blos, verlieh er ihnen doch
Ein heiseres Gekreisch. Dieß führen sie auch noch.

Hier schiffte er vorbey, und lies mit gleichem Glücke
Zu seiner rechten Hand Neapels Wall zurücke,
Und kam zum Grab Misens, und dem Cumanerstrand
Zur Linken seiner Fahrt, der sich voll Sumpf befand.
Daselbst begab er sich in der Sibyllen Höhle,
Und bat sie um den Weg zu seines Vaters Seele.
Sibylle sah erst streng zu Boden unter sich,
Bis der Weissagungsgott in ihrem Busen schlich;
Da fieng sie an: O Held, der seinen Muth im Streiten
Und seine Kindespflicht in den Gefährlichkeiten
Der Flammen schön bewies! Das Werk ist zwar sehr hoch,
Um das du mich ersucht, doch gleichwohl hoffe noch.
Du sollt die Schattenwelt an dieser meiner Seiten
Elysien, allwo dein Vatter wohnt, beschreiten.
Komm nur, Aeneas komm, und säume dich nicht mehr.
Kein Unterfangen ist der wahren Tugend schwer.
Sie sprachs: und zeigte ihm in Proserpinens Hayne
Den ihr geweyhten Ast mit seinem güldnen Scheine.
Den brach Aeneas ab, wie sie ihm anbefahl,
Und sah die Reichthümer der Höllen auf einmal.

Er sah die ganze Reyh der Ahnen: unter diesen
Auch seines Vatters Geist, den muthigen Anchisen.
Der lehrte ihn das Recht der düstern Schattenwelt,
Und was vor Kriege ihm das Schicksal aufbehält.
Drauf kehrten sie zurück durch unbekannte Stege.
Aeneas fieng indem, indem sie auf dem Wege
Durch dicke Finsternis der Dämmerung sich nahn,
Zu seiner Führerin noch ganz erschrocken an:
Du magst entweder selbst ins Götterreich gehören,
Wie, oder daß sie dich allein besonders ehren;
Du seyst auch wer du seyst, so bleibt dir allezeit
Vor diesen großen Dienst mein größter Dank geweyht!
Ich werde allezeit dieß deine Gabe nennen,
Daß ich das Schröckenreich des Tods betreten können.
Du ließest mich den Tod in seinem Wohnsiz sehn,
Und auch demselbigen mich wiederum entgehn.
Vor dieses will ich dir, wenn wir die freye Lüfte
Der Oberwelt erreicht, des Weyrauchs heilge Düfte
In einem dir zum Dienst gebauten Tempel weyhn:
In diesem sollest du stets meine Göttin seyn.
Sibylle wandte sich, und sah ihn von der Seiten
Mit einem Seufzer an: Held, was soll dieß bedeuten?
Ich bin, versezte sie, ja keine Göttin nicht.
Du irrest, wenn dein Mund von Weyrauchehren spricht.
Ein ewig Leben war mir zwar vordem beschieden.
So viel erzehl ich dir. Mit diesem sey zufrieden.
Dieß hätte mir Apoll vor meine Jungferschaft
Zuvor, woferne ich sie ihm gegönnt, verschafft.
In Hofnung dieses Guts, fieng er, mich zu bestechen,
Zum voraus also an zu mir entbrannt zu sprechen:

Cumäerin, sag an, rief er, was wünschest du?
Erwähle was du willt; ich sage es dir zu!
Ich wies ein Häuflein Sand, und wünschte meinen Jahren
So eine große Zahl, als dessen Körner waren.
So eitel wünschte ich. Dabey fiel mir nicht ein
Zu bitten, ewig zwar, doch auch stets jung zu seyn.
Doch er versprach mir auch, wenn ich ihm das Ergözen
Der Liebe zugesagt, die Jugend zuzusezen.
Doch ich blieb unvermählt, und schäzte dergestalt
Apollens Gabe nicht. Indessen ward ich alt.
Des Lebens schönste Zeit war unvermerkt verstrichen:
Das kranke Alter kam mit schwachem Schritt geschlichen,
Das mich noch lange Zeit verdrüßlich drücken wird.
Denn siebenhundert Jahr sind erst von mir vollführt,
Dreyhundert Erndten muß, der Zahl des Sands zu gleichen,
Mein banges Leben noch zu meiner Last erreichen.
Es kommt einmal der Tag, da werde ich sehr klein,
Und überhaupt von mir nicht viel mehr übrig seyn.
So wird mich nach und nach das Alterthum berauben:
Niemand wird, daß man mich je lieben können, glauben.
Niemand wird, daß mich gar ein Gott geliebt, gestehn.
Und sollte selbst Apoll mich so veraltet sehn,
Er kennte mich nicht mehr, und würde sich selbst schämen,
Daß ich je fähig war, ihn vor mich einzunehmen.
Sogar verändert mich der Jahre lange Frist,
Bis, als die Stimme blos, nichts an mir übrig ist.
Die wird mir das Geschick, nachdem es mir entrissen,
Was zu entreißen war, allein noch lassen müssen.

Indem

Indem Sibylle dieß auf ihrer finstern Reis
Aus der Verstorbnen Land, ihm zu berichten weis,
Erblickt Aeneas froh das lang vermißte Glänzen
Des Lichts der Oberwelt in der Cumäer Gränzen.
Er opferte daselbst, und zog hinab zum Strand,
Den man damals noch nicht der Amme nach genannt.

Daselbst war Macareus auch eben angekommen,
Ein Krieger, den Ulyß vor Trojen mitgenommen.
Er schweifte lang herum. Zulezt kam er hieher.
Hier sah er seinen Freund, und wunderte sich sehr,
Den Achämänides, den er vor kurzen Zeiten
Am Aetna hinterlies, bey des Aeneas Leuten.
Er rief ihm fröhlich zu: Sag an, geliebter Freund!
Was vor ein Glück hat uns, was vor ein Gott, vereint?
Daß ein Trojanisch Schiff dich, Griechischen Soldaten,
So willig zu sich nahm, kann ich nicht wohl errathen.
Wohin verfolget ihr von hier aus euren Lauf?
Und Achämenides versezte ihm darauf,
Nun besser aufgepuzt, als da man ihn gefunden,
Wie er sich Laub und Mos, vor Kleider, umgebunden:
Ich will den Polyphem, sprach er, und seinen Mund,
Um den das schwarze Blut von meinen Freunden stund,
Mit Schrecken wider sehn, wenn ich dir falsch bekenne,
Daß ich Aeneens Schiff mein Haus und Freystatt nenne!
Aeneas hat an mir mehr als Ulyß gethan.
Ich sehe ihn vor mehr, als meinen Vatter an,
Und kann mich ihm davor nicht dankbar gnug bezeugen,
Was ich auch immer thu. So sehr bin ich ihm eigen.

Daß

Daß mein erlöster Mund anjezo mit dir spricht,
Daß ich das Firmament, daß ich das Sonnenlicht
Noch frey beschauen kann, daß ich noch Athem ziehe,
Ist ein Geschenk, das mir Aeneas blos verliehe.
Mein Leben, das bereits in des Cyclopens Schlund,
Der nach mir hungerte, mit Angst und Beben stund,
Erhielt er mir nicht nur, er lies mich auch nicht sterben,
Da ich mich schon verwog, durch Hunger zu verderben.
Was meynst du, Macareus, wie glaubst du, war mir da?
Als ich aufs hohe Meer euch alle rudern sah?
Zwar wollte ich nach euch wohl ein Geschrey erheben,
Allein, das hätte mich dem Bluthund kund gegeben.
Dieß auch, daß ihn Ulyß verspottet und verlacht,
Hat eurem Schiffe schier den Untergang gebracht.
Ich sah, wie er ein Stück vom Berge losgerissen,
Und weit ins Meer nach euch, troz seiner Last, geschmissen.
Ich sah noch mehrere, die seine Riesenhand
Gleich einem Wurfgeschoß nach eurem Schiff gesand.
Wie oft erbebte ich, als ob ich bey euch wäre,
Daß euch kein Felsenstück und Wellenschlag versehre.
Als euer Schiff dem Wurf und Tode kaum entwich,
Strich er den Aetna durch, und heulte jämmerlich.
Er fühlte vor sich hin, das Fallen abzuwenden,
Die Steine mit dem Fus, die Bäume mit den Händen.
Und endlich fluchte er auf die Achiver los,
Und streckte seinen Arm, der noch von Eyter floß,
Der aus dem Auge rann, daß ihm Ulyß entrissen,
Zum nahen Meer hinaus. O wer giebt mir Ulyssen?
Wer einen Mann von ihm! fieng er ganz wütend an,
An dem ich meine Wuth zum mindsten kühlen kann.

An dessen Gliedern ich, an dessen Eingeweyden,
Eh die Empfindungen des Schmerzens von ihm scheiden,
Den Hunger stillen kann! O rauchte mir sein Blut
Doch warm aus meinem Hals, wie schmeckte es so gut!
Und klebte mir im Mund nur eines seiner Glieder,
Ich dächte an mein Aug in Ewigkeit nicht wieder!

Dieß sprach er, und noch mehr. Ich ward vor Schrecken blaß.
Als ich sein Angesicht, vom Blut der Meinen naß,
Und seinen Henkersarm, benebst der leeren Höhle,
Wo vor sein Aug stand, sah, erbebte meine Seele.
Wie scheuslich sah er aus, wie gräßlich war sein Bart
Von schwarzem Menschenblut gebacken starr und hart.
Ich sahe meinen Tod mir stets vor Augen schweben.
Dieß war das wenigste. Ich mußte immer beben,
Ob er mich jezt ergreift, ob er mich da erschlägt,
Und in sich selbst begräbt. Da ward ich sehr bewegt.
Dieß Schreckenbild schien mir stets vor dem Sinn zu stehen,
Das ich vor kurzem erst von ihm begehen sehen,
Da er zwey Jünglinge aus unserm Haufen riß,
Die er verschiednemal zur Erde niederschmies,
Und wie ein wilder Löw die Zähne in sie sezte,
Und über ihnen lag, und ihr Gedärm zerfezte,
Ja, da das arme Paar noch sterbend Athem zog,
Das blutig weise Mark aus ihren Beinen sog.
Da stund ich ohne Blut. Da stunds auch mir sehr nahe,
Als ich ihn fressen theils, theils wieder speyen sahe,
Was er so roh verschlang. In Brocken voller Graus
Fuhr ihm gekautes Fleisch mit Wein vermengt heraus.
Ein gleiches Ende lies mich meine Angst besorgen.
Ich lag viel Tage lang in dem Gesträuch verborgen,

Und ward, wenn sich darinn ein Blatt bewegte, bleich.
Ich wünschte mir den Tod, und flohe ihn zugleich.
Bald Eicheln und bald Laub, das ich mit Gras vermischte,
War meine ganze Kost, mit der ich mich erfrischte.
Allein, nackt, hofnungslos und meinem Tode nah
War ich, als ich ein Schiff von ferne segeln sah.
Ich lief dem Ufer zu, und flehte sie durch Zeichen
Mich mitzunehmen an. Sie ließen sich erweichen,
Und lenkten nach dem Land und hemmten ihren Lauf,
Und der Trojaner nahm den armen Griechen auf.
Jezt lasse mich auch du, was euch benebst Ulyssen
Nach mir begegnet sey, mein Spiesgeselle, wissen?

Hierauf fieng Macareus zu seinem Freunde an:
Die Flut des Thuscer Meers sey Aeoln unterthan;
Der sperre, als ihr Fürst, die Winde in die Ställe,
Und habe einige in einem Ochsenfelle
Ulyssen gar geschenkt: durch deren Hülfe er
(Ein wunderlich Geschenk.) neun Tage durch das Meer
So glücklich fortgeschifft, daß er sein Land erblickte:
Doch als der zehnde Tag am Himmel näher rückte,
Sey der Gefährden Neid und Lust zur Beut erwacht,
Daß sie das Windefell vermessen aufgemacht.
Sie glaubten zweifelsfrey viel Gold darinn zu finden.
So aber fuhren sie mit eben diesen Winden
Den ganzen alten Weg zurück in Aeols Port.
Von dannen kamen wir, fuhr dieser Grieche fort,
In Lamus alte Stadt, in der die Lästrygonen,
Ein ungesittet Volk, von langen Zeiten wohnen.
Dort herschte Antiphat. Zu diesem mußte ich.
Noch zwey begleiteten auf dieser Reise mich.

Nur

Nur ich und einer noch war durch die Flucht entgangen:
Der dritte ward von ihm zur Mahlzeit aufgefangen.
Wir suchten unser Heil allein im schnellen Lauf.
Doch Antiphat bot gleich den ganzen Haufen auf.
Und der umringte uns, und senkte unsre Schiffe
Und Volk, das drinnen war, mit Werfen in die Tiefe.
Ein einzig Schiff, worauf ich und Ulysses war,
Entkam zum Wunder noch doch endlich der Gefahr.
Wir fuhren voller Leid ob unsern Spiesgesellen,
Die wir hier eingebüßt, ganz trostlos durch die Wellen
Auf jene Insel zu, die du dort ferne siehst.
(Du kannst sie leichtlich sehn, wofern du dich bemühst.)
Auf dieser war ich selbst. Allein darf ich dir rathen,
Aeneas, edler Held, gerecht in deinen Thaten,
(Denn da sich unser Krieg geendiget, bist du
Kein Feind mehr.) fahre nie auf Circens Küsten zu.
Als wir an ihrem Strand damals vor Anker lagen,
Und dachten, was wir kurz beym Antiphat ertragen,
Und was uns Polyphem vor Drangsal angethan,
Stund jeder, dieses Land zu untersuchen, an.
Da warfen wir das Loos. Und dieß war unter allen
Auf mich, den Euryloch und den Polit gefallen:
Auch gieng Elpenor mit, ein großer Freund vom Wein,
Und endlich stellten sich noch achtzehn andre ein.
Wir hatten unsern Weg auf Circens Schloß genommen,
Und stuzten alsobald, als wir da angekommen,
Daß schon der Vorhof voll verschiedner Thiere war.
Von Wölfen, Löwinnen und einer ganzen Schaar
Von Bären schien der Plaz aufs gräßlichste besezet.
Von diesen wurden wir erschreckt, doch nicht verlezet.

Sie drohten nicht einmal, und wedelten vielmehr
Ganz freundlich mit dem Schwanz, und strichen um uns her
Mit schmeichelndem Gefolg, bis Dienerinnen kamen,
Die uns in einen Saal zu ihrer Frauen nahmen.
Sie saß auf einem Thron mit einem hohen Blick,
In einem langen Rock von einem goldnen Stück,
Der lag ihr prächtig auf auf einem Unterkleide,
Das ihr sehr nett gepaßt, von reiner weißer Seide.
Viel Nymphen saßen dort, viel Nereinnen da:
Davon ich keine doch nicht Wolle spinnen sah.
Sie klaubten Kräuter aus. Die lagen theils gesprenget,
Theils ganz grün häufig da unordentlich vermenget.
Theils suchten Wurzeln aus, theils Blumen aus der Zahl,
Und diese legten sie in Körbe allemal.
Die Göttin trieb sie stets zu solcherley Geschäfte.
Sie wußte jedes Krauts verborgne Wunderkräfte,
Auch was ein jedliches in der Vermischung thu.
Sie sah nach allen um, und wog sie selber zu.
So bald sie uns erblickt, und unsern Gruß erhalten,
Zog sie ihr Angesicht und Stirne aus den Falten,
Und willigte in das, was wir begehrten, ein.
So fort bediente man uns mit dem besten Wein.
Man brachte Honig her, und saure Milch, und ferner
Auf ihren weitern Wink gebrannte Gerstenkörner.
Doch alles hatte sie, bevor sie uns erfrischt,
Mit sonderbarem Gift betrüglich untermischt.
Kaum, da wir diesen Trank aus ihrer Hand genommen,
War der verfluchte Saft in unsern Hals gekommen,
Als uns die Zauberin mit ihrem Zauberstab
Gelinde einen Schlag auf unsre Häupter gab.

(Ich schäme mich, allein, ich will es nicht verschweigen.)
Gleich fiengen sich auf mir Schweinsborsten an zu zeigen.
An statt des Angstgeschreys, das drob in mir entstund,
Fuhr mir ein heisrer Ton, wie Grunzen, aus dem Mund.
Mein Antliz neigte sich gezwungen zu der Erden.
Ein Rüssel ward daraus, der fieng an hart zu werden.
Mein Hals bekam mehr Fleisch. Und auf derselben Hand,
Die ihren Kelch gefaßt, stand ich im weichen Sand.
Drauf sperrte man mich ein zu meinen Mitgesellen,
Die eben dieß betraf, in den bestimmten Ställen.
Nur Euryloch kam durch, und ward zu keinem Schwein.
Denn dieser tranke nicht von dem vergiften Wein.
Dieß war ein Glück vor uns. Weil auser diesem Falle
Auch er sich mit verkehrt, als wie wir andern alle.
So aber zeigte er, was Circe uns gethan,
Und ob zu helfen sey, Ulyssen eiligst an.
Der kam und rächte uns zu seinem großen Ruhme.
Mercur gab ihm zuvor noch eine weiße Blume
Mit schwarzen Wurzeln mit, (Der Götter hohe Schaar
Nennt sie das Molykraut.) durch die er sicher war.
Der Gott wies ihm dabey, wie er sich vorzusehen,
Und hies ihn kühn darauf in Circens Wohnung gehen.
Sie reichte ihm, wie uns, den Zauberbecher dar.
Allein, indem sie ihm mit ihrem Stab das Haar
Gelind berühren will, sties er sie schnell zurücke,
Und zog sein Schwerdt auf sie mit einem strengen Blicke.
Da ward die Zauberin auf einmal gut und zahm,
So daß sie ihn ins Bett und zum Gemahl annahm.
Ihr Brautschaz war, daß sie uns, seine Mitgesellen,
Aufs bäldeste versprach zu Menschen herzustellen.

Deswegen träufelte sie einen Kräutersaft
Auf jeden unter uns von einer bessern Kraft.
Hierauf berührte sie, die Sache zu vollstrecken,
Uns wiederum das Haupt, doch mit verkehrtem Stecken.
Und sang dieß Zauberlied, das wir zuvor gehört,
Doch aber hinter sich und völlig umgekehrt.
Nachdem sie hurtig sang, erhuben unsre Glieder
Sich gleichfals hurtiger vom niedern Boden wieder.
Die Borsten kamen weg, und in demselben Nu
Wuchs ebenfals der Spalt an unsern Füßen zu.
Die Schultern zeigten sich, und an den Armen stunden
Die Hände wiederum durch das Gelenk verbunden.
Wir fielen thränenvoll um unsern Führer her,
Und hiengen ihm am Hals. Er weinte gleichfals sehr.
Das erste Wort, das wir von unsern Lippen brachten,
War, daß wir unsern Dank ihm zärtlich kundbar machten.
Wir blieben alle noch ein ganzes Jahr lang hier.
Da sah ich theils sehr viel, theils hörte ich von ihr:
Und unter andern dieß, was eine Magd erzählte,
Die Circe sich zum Dienst, nebst noch drey andern, wählte.
Mein Feldherr war einmal mit Circen ganz allein.
Da wies sie mir ein Bild von weißem Marmorstein
In ihrer Frau Capell. Es stellte, wie ich glaubte,
Ein Jünglingsbildniß für. Ein Specht sas auf dem Haupte.
Auch Kränze sahe ich in Menge nächst dabey.
Ich war voll Neubegier zu wissen, wer er sey,
Und fragte sie: Warum man ihn im Tempel ehre,
Und was der Vogel hier auf seiner Scheitel wäre?
Mein lieber Macareus, fieng meine Schöne an,
Du siehst allhier ein Werk, das meine Frau gethan.

Urthei-

Urtheile, wer sie ist! Soll ich dir es erklären,
So mache dich geschickt, mir fleisig zuzuhören.
Fürst Picus herrschte sonst im Land Ausonien,
Und wußte treflich wohl mit Pferden umzugehn.
Er war ein Sohn Saturns, und von Gestalt und Zügen
Wie du sein Bild hier siehst: es wird dich nicht belügen.
Sein Geist war so geschmückt, als herrlich die Gestalt.
Vier Olympiaden aufs höchste war er alt.
Im Lazischen Gebürg zog er der Dryadinnen
Verliebten Blick auf sich. Die weiche Najadinnen
Bewarben sich um ihn. Das blaue Volk der Flut
Der Tyber, des Numiks, des Almo war ihm gut.
Im Anien, im Nar, in Farfars dunkeln Wellen
War aller Nymphen Zweck dem Jüngling nachzustellen.
Auch die im Scythischen Dianen Wälder Teich,
Und die benachbarte verehrten ihn zugleich
Jedoch er achtete von diesen allen keine.
Die Nymphe Canens wars, die liebte er alleine.
Ihr Vatter, Janus, lies sie aus Venilien
Am Palatinusberg das Licht der Sonnen sehn.
So bald sie mannbar ward, ward Picus ihr gewogen,
Und wiederum von ihr sonst allen vorgezogen.
Sie hatte allerdings das treflichste Gesicht;
Doch in der Singekunst war ihres gleichen nicht.
Der Name Canens ward ihr darum beygeleget.
Sie sang; und Fluß und Wald und Felse ward beweget.
Das Wild ward fromm und zahm, der schnelle Strom stund still,
Die Vögel flogen nicht, so lang sie singen will.
Sie nahm sich einst nicht Zeit, vor Singen umzusehen,
Als Picus fertig war, zur Schweinsjagt auszugehen.

Er ritt ein muntres Pferd so zierlich, als gewandt.
Zwey Spiese führte er in seiner linken Hand.
Und seinen Purpurrock, daß er ihm zierlich falle,
Schlug er nachläßig auf mit einer güldnen Schnalle.
Als er den ersten Schritt in diesen Wald gethan,
Kam Circe ebenfals mit ihm darinnen an:
Denn sie verlies sehr oft darum Circäens Felder,
Die man nach ihr genannt, und streifte durch die Wälder
Den frischen Kräutern nach. Sie stund erstaunet da,
Als sie im Busch versteckt den Jüngling reiten sah.
Die Flammen schienen ihr in Mark und Bein zu wühlen,
Daß ihr die Kräuter selbst, die sie gepflückt, entfielen.
Sie war schon im Begriff, daß sie ihm diesen Brand
Den sie vor ihn gefühlt, auf frischer That gestand:
Allein sein schnelles Pferd und der Bedienten Haufen
Verschlossen ihr den Weg. Du wirst mir nicht entlaufen,
Rief sie, und führte dich ein schneller Wind davon!
Die Macht, die in mir wohnt, ist mir doch nicht entflohn?
Die Kräuter weis ich noch, die solche Herzen zwingen,
Und half mir je ein Lied, so will ichs jezo singen.
Dieß sagte sie, und schuf ein leeres Schattenbild
Von einem wilden Schwein mit leichter Luft gefüllt.
Dieß sollte vor dem Aug des jungen Königs schweben,
Und endlich unvermerkt sich in den Wald begeben,
Wo er am dicksten ist, und seinem raschen Pferd
Den Durchgang streitig macht, und endlich gar verwehrt.
Sofort ward ihr Befehl vom Schattenbild vollzogen.
Fürst Picus ward davon aus Lust zur Beut betrogen.
Er stieg vom Pferd herab, und gieng nach einem Schein
Zu Fus in tiefen Forst unüberlegt hinein.

Indes

Indes rief Circe schon mit zauberischem Flehen
Die Höllengötter an, ihr kräftig beyzustehen.
Mit Murmeln sange sie ein unbekanntes Lied,
Durch das sie oft den Mond entfärbt vom Himmel zieht,
Mit deme sie sogar die Sonne selbst erschrecket,
Daß sie ihr schimmernd Haupt mit Wasserwolken decket.
Auch da, als sie es sang, verdickte sich die Luft,
Und aus dem Boden stieg ein düstrer Nebelduft.
Des Königes Gefolg, so bald sie ihn verließen,
Zertheilte sich im Wald bedeckt von Finsternissen.
Allhier nahm Circe Zeit und Ort so wohl in acht,
Und gieng zu ihm und sprach: Bey deiner Augen Pracht,
Die mich bezauberten, bey deiner holden Mine,
Der ich vor eine Magd, troz meiner Gottheit, diene,
Bey dieser bitt ich dich, nimm dich doch meiner an,
Und kühle meine Brunst, die ich nicht löschen kann!
Schau, Phöbus zeugte mich, der alle Dinge siehet,
Der wird dein Schwäher seyn, wenn mich dein Herz nicht fliehet!
Sie sprachs. Doch Picus sties mit einem herben Blick
So rauh, als bitter, sie und ihr Gesuch zurück.
Du seyst auch, wer du seyst, ich werde nie der Deine!
Rief er verächtlich aus. Es ist schon sonsten eine,
Die mich gefesselt hält, und, will das Glück mir wohl,
In alle Ewigkeit gefangen halten soll.
Ich will der Canens Bett mit fremden Buhlereyen,
Dem Hochzeitbund zum Schimpf, niemalen frech entweyhen.
Zwar rückte Circe noch zum öftern bey ihm an;
Doch da sie endlich sah, daß sie nichts richten kann;
Sprach sie: Wohlan, es sey! Doch werde ich dich straffen,
Du wirst von nun an nie in Canens Armen schlaffen!

Damit du lernen magst, es sey kein leichter Scherz
Um ein in Liebesglut entflammtes Weiberherz,
Das man beleidigt hat; und was erst Circens Liebe,
Die sich verachtet fühlt, vor strenge Rache übe.
Sie wandte sich darauf zweymal zum Aufgang hin,
Zweymal zum Niedergang, und zweymal sties sie ihn
Mit ihrem Stecken an, und sang ihm ihren Segen,
Der ihn verwandelte, zum drittenmal entgegen.
Da flohe Picus fort. Im Fliehn erstaunte er,
Daß er weit schneller lief und flohe, als vorher.
Indem erblickte er am Leibe sein Gefieder,
Und lies sich so verkehrt im Wald erzürnet nieder.
Dieß schmerzt ihn, daß er sich als einen Vogel schaut,
So daß er noch voll Grimm in dicke Eichen haut,
Und seinen Schnabel tief in deren Aeste sezet,
Und sich zu trösten meynt, wenn er sie so verlezet.
Die Federn färbten sich von seinem Purpurkleid.
Die Schnalle, die er trug, ward in derselben Zeit
Aus gelbem Gold zu Pflaum, daran sein Kleid sonst hienge:
Die ward ihn um den Hals zu einem gelben Ringe,
Und da das Schicksal ihm so grausam mitgespielt,
War es der Name blos, den Picus beybehielt.

Inzwischen suchten ihn die Diener in den Gründen
Des Waldes und Gefilds. Doch er war nicht zu finden.
Auf Circen stießen sie (Als die die Wetternacht,
Da sie den Zweck erlangt, nun wieder weggebracht.)
Von dieser wollten sie durchaus den König haben,
Als der sie völlig Schuld, und dieses billig, gaben.

Sie brauchten schon Gewalt, und zückten ihr Gewehr,
Und fielen über sie, sie anzuhalten, her.
Da sprizte sie auf sie verfluchte Zaubersäfte,
Und rief den Erebus, das Chaos und die Kräfte
Der Höllengötter her, und flehte Hecaten
Mit langem Heulen an, ihr jezo benzustehn.
Die Büsche schienen sich aus ihrem Siz zu heben.
Der Boden seufzte tief. Die nahe Bäume beben.
Ein rother Regen fiel auf das verwelkte Gras.
Der Rasen ward umher von blutgen Tropfen naß.
Aus Fels und Steinen brach ein dumpficht rauhes Brüllen.
Die bange Gegend schien ein Hundsgebell zu füllen.
Voll Schlangen kroch das Land, und ward ganz schwarz davon.
Von Geistern starrt die Luft, die durcheinander flohn.
Der Jägerpöbel sah dieß Wunder voller Schrecken.
Da sties sie Circe an mit ihrem Zauberstecken:
So fort ward jeder Mann durch ihren Wunderstab
Zu einem wilden Thier, wie es der Zufall gab.

Inzwischen wandte sich der Sonne Abendschimmer
Tartessens Ufern zu. Und Canens hoffte immer
Auf Picus Wiederkunft. Doch als er sich nicht fand,
Schickt sie Bediente fort mit Fackeln in der Hand.
Sie meynten, daß er sich im Wald befinden müßte.
Indes weint Canens sehr, und schlägt an ihre Brüste,
Und fällt sich in das Haar. Wie kläglich sie sich stellt,
So wars ihr nicht genug. Sie lief so gar aufs Feld.
Sechs Nächte sahen sie und eben so viel Tage
Von Speis und Trank entblöst, genährt von ihrer Klage,

Wie sie ohn allen Schlaf durch Berg und Thäler lief,
Und unbedachtsam strich, wohin das Glück sie rief.
Doch endlich ließe sie die abgehärmte Glieder
Von ihrer Noth besiegt, am Strand der Tyber nieder.
Daselbsten preßte sie ihr unermeßlich Leid
In ein beweglich Lied der lezten Zärtlichkeit:
Wie Schwanen, wenn sie sich dem Tod entgegen schwingen,
Ihr eignes Sterbgesang sich selbst zu Grabe singen.
Der Harm verzehrte ihr in dem Gebein das Mark.
Ihr Leid wuchs immer mehr, und ward zulezt so stark,
Daß sie selbst nach und nach in freyer Luft verschwunde,
Und man den Plaz nur noch, wo sie zergienge, funde.
Der bis auf diesen Tag noch Canens heißt, nach ihr.

Dieß ists, was ich erfuhr. Allein man sagte mir
Noch andre Wunder mehr. Viel hab ich selbst gesehen.
Doch endlich hiese man uns unter Segel gehen.
Es war ein Jahr vorbey, und Circe sagte frey,
Daß unsre Reise weit, hart und sehr mißlich sey.
Ich furchte mich darum. Ich kannte mein Geschicke.
Ich kam an diesen Strand, und blieb allhier zurücke.

Hiemit schloß Macareus. Cajeta blieb allhie
Zum Leid Aeneens tod. Ihr Pflegsohn sezte sie
In einer Urne bey, und eine Aufschrift zeigte,
Wie sehr derselben Tod den werthen Helden beugte:
Cajeta ruht allhier. Aeneens fromme Hand
Entriß sie Trojens Glut, und hat sie hier verbrannt!

Die Flotte sties hierauf von diesem grünen Strande,
Und mied aus Furcht der List der Circe falsche Lande,
Und fuhr den Wäldern zu, durch die die Tyber fließt,
Eh sie sich in die See mit gelbem Triebsand gießt.

Aeneas, der im Reich Latinens angekommen,
Ward wohl zum Tochtermann von ihme aufgenommen,
Jedoch nicht ohne Krieg. Denn Turnus tobte sehr,
Und gab ihm seine Braut nicht so gutwillig her.

Drum zog man dort heran mit den Tyrrhenerrotten,
Und da ward Latien zum Feldzug aufgebotten.
Ein jeder siegte gern, doch sah er, daß Gefahr
Bey diesem Krieg genug, und Hülfe nöthig war.
Drum suchte jeder Theil mit muthigen Soldaten
Und Bundsgenossen sich aufs möglichste zu rathen.
Viel Völker schlugen sich zur Macht der Rutuler,
Viel andre wiederum zu der Trojaner Heer.
Aeneas hatte sich Evandern selbst verbunden.
Doch gleiches Glück ward nicht vom Venulus gefunden,
Den Turnus auch darum zum Diomed gesandt.
Der war ein Ankömmling und fremd in diesem Land.
Fürst Daunus hatte ihn gutwillig aufgenommen,
Mit dessen Tochter er ein Stücklein Lands bekommen:
Und seine Pflanzstadt wuchs erwünscht und schön heran:
Bey dem sucht Venulus um Hülf und Beystand an.
Dieß lehnte Diomed geschickt auf seiner Seite
Mit diesem Vorwand ab: Er habe keine Leuthe,
Als seines Schwähers nur, die würden ihm nicht ziehn,
Und eigne, keinen Mann; sonst schickte er sie hin.

Damit du auch nicht glaubst, als ob ich nur so sage,
So höre! fuhr er fort. Wird meine alte Klage
Dadurch gleich wieder neu, so leide doch mein Herz
Bey der Erinnerung den vor empfundnen Schmerz:
Nachdem wir Trojens Stadt und Schloß in Schutt geleget,
Und Ajax tolle Brust der Pallas Zorn erreget,
Da er Cassandra dort leichtfertig schändete,
Wodurch er alle Straf, die er verdienete,
Auf uns zusammen lud; da wurden wir zerrissen,
Und vom entstandnen Sturm im Meer herum geschmissen.
Wir fühlten alles dieß, was Todesängsten macht;
Der Blize rothen Strahl, die Schrecklichkeit der Nacht,
Des Himmels stetes Drohn, das allen Trost versagte,
Bis Pallas uns zulezt auf den Caphareus jagte.
Ich schweige hier von mehr. Wahr ists, daß Griechenland
Sich damals schlimmer noch, als Troja je befand.
Durch Pallas Gnade zwar ward ich nicht aufgerieben,
Doch aus dem Vatterland nicht lang hernach vertrieben.
Dieß that mir Venus an. Sie rächte sich an mir,
Weil ich sie einst verlezt. Das hatte ich dafür.
Ich habe so viel Nath im hohen Meer erlitten,
Und auf dem Land so viel und unbeglückt gestritten,
Daß ich, des Lebens müd, die öfters glücklich hies,
Die dazumal der Sturm an den Caphareus schmies.
Von so viel Noth gepreßt, begunten die Gefährden,
Die mir bisher gefolgt, auch endlich müd zu werden.
Sie waren allerseits des langen Schweifens satt;
Als Aemon unter sie mit vieler Frechheit trat.
Er war ein toller Kopf, und auch sein Unglück machte,
Daß er dieß, was er sprach, nicht allzu wohl bedachte.

Gefähr-

Gefährden, sagte er, ist unter uns ein Mann,
Der nicht das äuserste, was er gekonnt, gethan?
Ich weis, daß Venus selbst (Gesezt, daß sie es wollte.)
Nichts mehr erfinden kann, das uns mehr plagen sollte.
Man hoft, so lange nur die Noth den höchsten Grad
Noch nicht erreicht; man wünscht und glaubt, es sey noch Rath:
Doch kommts aufs äuserste; so ist nichts mehr zu scheuen,
Und endlich trozt man gar, wie schlimm die Sachen seyen.
Ja, Venus, höre es, was hier mein Mund gesteht,
Und hasse, wie du thust, uns und den Diomed!
Wir fragen nichts darnach. Sie mag uns immer hassen,
Die große Göttin wird uns doch bey Leben lassen!
Dadurch blies Acmon erst den Zorn der Venus an,
Den sie von Alters her schon so nicht abgethan.
Es waren wenige, die dieses gerne hörten,
Und viele, die sich schon ihn zu bestrafen kehrten.
Doch da sich Acmon dreht, als welcher hizig ward,
Und sich mehr brauchen will, klang seine Stimme zart.
Die Kehle schloß sich eng. Ein weißlichtes Gefieder
Umgab ihm Rücken, Brust, und Hals, und alle Glieder.
Die Arme nahmen gleich die grösten Federn um.
Zu Flügeln bogen sich die Ellenbogen krumm.
Die Füße raubten ihm verschiedne von den Zehen.
Sein Angesicht war hart und spizig anzusehen.
Rhetenor sahe dieß und Idas wundernd an.
Auch Nycteus dachte nach, wie dieß geschehen kann,
Und Lycus und Abas kann ihn nicht satt besehen.
Indem sie nun um ihn voll von Verwundrung stehen,
Ward jeder eben dieß, und die vermehrte Zahl
Der Neuverwandelten erhub sich auf einmal.

Sie

Sie klatschten in der Luft (Wer solte dieses denken?)
Mit ihren Flügeln laut ob ihren Ruderbänken.
Fragst du, wie ihre Art, Gestalt und Wesen sey?
Den Schwanen kommen sie, jedoch nicht völlig, bey.
Deswegen kann ich mich auf meinen eignen Sizen,
Die mir mein Schwäher gab, kaum selber gnug beschüzen.

Hiemit schwieg Diomed. Als Venulus verstand,
Daß nichts zu machen sey, schied er aus seinem Land,
Und lies Calabrien und der Messaper Felder
Auf seiner Reis zurück. Da sah er dicke Wälder
Um eine Höhle stehn, das ihr viel Schatten gab.
An ihren Wänden floß das Wasser stark herab.
Der Bockgefüste Pan wohnt jezo blos darinnen:
Vor diesem hatten sie allein die Nymphen innen.
Ein Hirt Apuliens fand dieses Nymphenhaus,
Und schreckte sie zuerst, und jagte sie heraus.
Jedoch, indem sie sich von ihrer Furcht ermannten,
Verachteten sie ihn, so bald sie ihn erkannten.
Sie sammelten sich bald und schlossen einen Kranz
Nach der Music Gesez zu einem Nymphentanz.
Der grobe Hirt versucht mit tollen Baurensprüngen
Und schimpflichem Gespött sie aus dem Takt zu bringen.
Er hörte auch nicht auf, und machte es so arg,
Bis seine Kehle sich in einen Baum verbarg.
Zu diesem ward der Hirt. Man kann sein grobes Wesen
Noch aus dem sauren Saft, den er gebiehret, lesen.
Der wilde Oelbaum giebts, wie schlimm und bös sein Mund
Vorhin gewesen sey, mit sauren Beeren kund.

Daß ihn Apoll erzeugt; so daß er es nie wagte,
Und ihn aus seinem Land, um das er buhlte, jagte.
Milet floh aber selbst, und kam mit seinem Schiff,
Das die Aegäersee mit schnellem Kiel durchlief,
Nach Asien, wo er den Grund zur Stadt geleget,
Die ihren Namen noch von ihrem Stifter träget.

Hier kam Cyanee, Mäanders liebes Kind,
Als sie an diesem Strom, der vor- und rückwärts rinnt,
Einsmals spazieren gieng, dem Könige entgegen.
Er fand sie schön und werth sich selbe beyzulegen.
Er thats. Cyanee gebahr ein Zwillingspaar,
Das Byblis und ein Prinz, der fromme Caunus war.

Euch, Mägdlein, wird an ihr ein Beyspiel vorgeschrieben,
Nur auf erlaubte Art, und nicht wie sie, zu lieben!
Denn, Byblis, dir gefiel dein Bruder allzuwohl:
Du liebtest ihn, doch nicht wie eine Schwester soll!
Zuerst argwohnte sie nichts von verbottnen Flammen.
Daß sie ihn oft geküßt, schien sie nicht zu verdammen.
Daß mit ihrem Arm oft seinen Hals umschließt,
Bedeutet nichts, dieweil er ja ihr Bruder ist.
Die Frömmigkeit bedeckt die lüsterne Gedanken.
Doch nach und nach wich schon die Liebe aus den Schranken.
Sie sorgt oft, ob ihr Kleid ihr nett und niedlich steht,
Und ist nie schön genug, wenn sie zum Bruder geht.
Ist eine Schöne da, die sich noch feiner kleidet,
Und etwa schöner ist, die wird sogleich beneidet.
Ihr Herz ist ihr zwar noch nicht offenbar. Es thut
Noch keinen Wunsch nach ihm, und doch tobt ihre Glut.

Sie nennet ihn schon: Herr! und hasset alle Namen,
Die vom Geblüt entlehnt und der Verwandschaft kamen.
Wenn er sie Schwester heißt, das rühret sie nicht sehr.
Wenn er sie Byblis nennt, das klingt viel reizender.
Zwar wachend (So weit hat sie sich noch nicht vergangen)
Wagt ihre Hofnung noch kein brünstiges Verlangen.
Allein, so bald sie sich der Ruhe übergiebt,
So nähert sie sich ihm, und sieht den, den sie liebt.
Sie wird darüber roth, daß sie sich zu ihm rückte,
Und schämet sich darob, was sie im Traum erblickte.
Sie schweigt, wenn sie erwacht, und sinnt dem Traumgesicht
Wollüstig wachend nach; bis sie voll Zweifel spricht:

Ich Arme, was hab ich in diesem Traum gesehen?
Ach, er wird mir ja nicht in die Erfüllung gehen!
Ach, warum habe ich dieß Schattenbild erblickt!
Wahr ist es, daß er auch des Neides Aug entzückt.
Werth ist er, wo ich nur nicht seine Schwester hieße,
Daß ich, so schön ist er, mich von ihm lieben ließe.
Daß er mein Bruder ist, dieß hindert mich allein.
Im Traum mag er, so oft ich wünsche, bey mir seyn,
Wenn ich mich wachend nur nichts solches unterfange.
Im Schlaf macht mir niemand, der mich belausche, bange,
Woben die Wollust doch nachahmend in mir glüht.
O Venus und mit dir, geflügelter Cupid!
Was fühlte ich vor Lust! Wie sehr hat dieses Wallen,
Das ich so klar empfand, mir dazumal gefallen!
Wie ach, wie lag ich da mit ganz zerschmolznem Mark!
Mit Lust denk ich daran. Allein, wie süß wie stark,

So kurz war diese Lust, so schnell ward sie entzogen.
Die Nacht entflog zu schnell, und war mir nicht gewogen.
Ach, Caunus, daß sich nicht dein Name ändern kann!
Als Sohnsfrau stünde ich wohl deinen Eltern an,
Und meinen Eltern du. Sie dürften sich nicht schämen,
Zu ihrem Tochtermann dich alsbald anzunehmen.
Sonst alles hätte ich so gern mit dir gemein,
Nur unsre Eltern nicht. O könntst du edler seyn
An der Geburt, als ich! Mein Bruder, mein Vergnügen,
Es wird, ich weis nicht wer, an deiner Seite liegen,
Und mir ists untersagt mich vor dich zu bemühn,
Weil ich nicht deine Braut, ach! deine Schwester bin!
Ach unsre Eltern sinds, die uns dieß Glück nicht gönnen!
Die widerstehen mir und sind blos mein zu nennen.
Was hat mir denn mein Traum nun also kund gethan?
Jedoch, was gehen mich die falschen Träume an!
Allein, man hat sie doch nicht immer falsch befunden.
Mit seiner Schwester hat sich mancher Gott verbunden.
Saturn freyt seine Ops, und sie nimmt ihn zum Mann,
Die Juno Juppitern, Thetis den Ocean.
Allein die Götter freyn nach eigenen Gesezen.
Es heißt Verwegenheit sich ihnen gleich zu schäzen.
Was Göttern billig ist, geht Menschen drum nicht an.
Zwar will ich sehn, ob ich dieß Feuer zwingen kann,
Wo nicht, so wünsch ich mir den Tod, nnd das Vergnügen,
Zum wenigsten erblaßt in seinem Bett zu liegen,
Daß er zum mindesten, wenns ja nicht anderst ist,
Mich nach dem Tode noch, wo nicht bey Leben, küßt.
Allein zu diesem Werk gehöret Beyder Willen.
Gesezt, ich wollte das, was ich gewünscht, erfüllen,

 Sieht

Sieht er denn diese Lust nicht vor ein Laster an?
Doch Aeols Kinderpaar hat dieses auch gethan.
Wo weis ichs aber her? Und was vor eine Sünde
Lehrt mich, daß ich sogar ein schlimmes Beyspiel finde?
Weicht, geile Flammen, weicht! Dieß sey mein fester Schluß:
Als Schwester lieb ich ihn, wenn ich ja lieben muß.
Allein, wie wenn er sich mir selbst zuerst ergeben?
Wie? würde ich alsdenn der Liebe widerstreben?
Nein. Also, da ich ihm nun so willfährig war,
Wenn er zuerst geliebt, so bitt ich ihn nun gar.
Doch hast du Muth genug dieß an ihn zu begehren?
Wer giebt dir Kraft darzu? Die Liebe wird michs lehren.
Und schlösse mir die Furcht und Schaam vielleicht den Mund,
So thue ihm ein Brief mein heimlich Feuer kund!

Dieß war also der Schluß, der ihr zulezt gefallen:
Bey dem beruhigt sich der Seele ängstlich Wallen.
Sie richtete sich auf. Auf ihren Arm gestüzt,
Er sehe, welch ein Feur, rief sie, mein Herz erhizt!
Gestehen will ichs ihm. Doch aber, welche Mühe
Und welch ein neuer Brand, von dem ich wieder glühe?
Mit diesem sinnt sie nach, was sie ihm schreiben will.
Die Hände zittern ihr. Der Arm hält ihr nicht still.
Die Rechte hielt ein Schwerdt und in der linken stande
Das Täfelein zum Brief, das sich noch leer befande.
Nun fangt sie an, hält inn, schreibt, legt die Tafel fort,
Streicht aus, thut was hinzu, verändert hier und dort,
Misbilligt dieß und das. Lobt bald, wo sie gefehlet,
Und bald verwirft sie dieß, was sie zuvor erwählet.

Sie weis nicht, was sie will. Was ihr vor thunlich schien,
Misfällt ihr wiederum. Auf ihrer Stirne glühn
Die Kühnheit und die Schaam in zwey verschiednen Trieben.
Der Name, Schwester, war bereits in Wachs geschrieben,
Den strich sie wieder zu, weil er nicht tauglich schien,
Und endlich sezte sie die Worte also hin:

Die, die dich zärtlich liebt, wagt es, dich hier zu grüssen,
Und wünscht dir Glück und Heyl, das sie selbst missen müssen.
Sie sezt aus großer Schaam den Namen nicht hinzu.
Was ihr Verlangen sey, nach diesem frage du,
Nur nach dem Namen nicht. Ich wünschte meine Sachen
Mit dir, doch unerkannt, wo möglich, auszumachen,
Daß du, als bis du mir zuvor willfährig bist,
Nicht eher wissen magst, daß dieses Byblis ist.
Die Farbe und die Kraft, die ganz in mir verschwunden,
Die Augen, welche mir so oft in Thränen stunden,
Die Seufzer ohne Noth, die ich so schmerzlich zog,
Mein Arm, den ich so oft um deine Schultern bog,
Und meine Küsse selbst, wenn du es wahrgenommen,
Die sonst so feurig nicht von Schwesterlippen kommen,
Dieß alles theilte dir vielleicht schon Nachricht mit,
Was ich in meiner Brust um deinetwillen litt.
Ich trug ein Wundenmahl im Grunde meiner Seelen,
Und that mein äuserstes, die Flammen zu verhehlen.
Die Götter wissen es! Was litte ich vor Pein
Von dieser Wuth befreyt, vernünftiger zu seyn!
Was gab ich mir vor Müh, Cupidens schwere Waffen
Mir Unglückseligen, mir nur vom Hals zu schaffen!

Ich habe, glaube mir, mehr als ein Weibsbild kann
Und je ertragen wird, um frey zu seyn, gethan.
Allein, ich unterlag, ich muß es frey gestehen,
Und weis in dieser Noth nichts, als dich anzuflehen.
Sey meinem Wunsch geneigt, der sorgsam nach dir steht.
Wenn eine, die dich liebt, verdirbt und untergeht,
So bist du Schuld daran, und bleibet sie bey Leben,
So dankt sie dir dafür. Du hast es ihr gegeben.
Jezt wähle, was du willt. Um dieses bittet dich
Ja keine Feindinn nicht, nein eine, welche sich
Durch Ketten der Natur mit dir genau verbunden,
Und wenn du meinen Wunsch, wie ich, vor gut befunden,
Noch mehr verbinden will. Den Greisen steht es frey
Zu wissen, was Gesez, was Recht, was Unrecht sey.
Die mögen sich darum mit ernstem Fleis bemühen,
Und der Geseze Sinn in Ueberlegung ziehen.
Wir aber sind noch jung. Darum ist unsre Pflicht
Verliebt und kühn zu seyn. Wir wissen jezt noch nicht,
Was uns verbotten ist, und wollen es nicht wissen,
Weil wir dem Beyspiel ja der Götter folgen müssen.
Der Vater ist nicht scharf und ach! daß das Gerücht
Die Liebe etwan merkt, vor dieses sorge nicht.
Wir haben keinen Grund vor etwas zu erschrecken:
Der Brudername wird die Buhlerey bedecken,
Wir sind sehr oft allein. Was hindert uns alsdann,
Daß mich dein Arm umfängt, daß ich dich küssen kann.
Wer hindert uns, daß wir - - Verzeyhe meiner Liebe,
Die mich, daß ich mich dir so frey entdeckte, triebe:
Das ich wohl nie gethan, wo nicht derselben Macht
Mich auf das äuserste und fast zum Tod gebracht.

Drum gieb nicht zu, daß ich in diesen Flammen sterbe,
Und du die Ursach seyst, durch welche ich verderbe!

Indem sie dieß umsonst auf ihre Tafel schrieb,
Ward sie so voll, daß gar kein Plaz mehr übrig blieb,
So daß sie an den Rand den lezten Vers noch sezte,
Und mit dem Siegelring, den sie in Thränen nezte,
Weil ihre Zunge ihr die Feuchtigkeit versagt,
Das Laster sigelte, das ihre Brust gewagt.
Drauf rief sie einen Knecht, nicht ohne roth zu werden,
Und als er kam, sprach sie mit schmeichelnden Gebärden:
Geh, bringe diesen Brief, mein treuster Diener, du,
Zu meinem Bruder! that sie lang hernach hinzu.
Hier gab sie ihm den Brief. Er fiel ihr aus den Händen.
Sie ward bestürzt darob. Doch muste sie ihn senden.
Ihr Diener wartete denn auf Gelegenheit,
Und übergab den Brief gleich zur bequemen Zeit.

Prinz Caunus änderte vor Zorn sein ganzes Wesen
Und warf den Brief hinweg, eh er ihn halb gelesen.
Kaum hielt er noch vom Knecht die Thätlichkeit zurück.
Fleuch, weil du kanst! Rief er mit einem schiefen Blick,
Heilloser Wollustsbot! Blos meiner selbst zu schonen,
Verschieb ichs, deiner Müh mit deinem Tod zu lohnen!
Der Knecht floh ängstig fort, und brachte alsogleich
Die Post zu seiner Fraun. Sie wurde todenbleich,
Als sie den Korb empfieng. Von dem empfangnen Schrecken
Blieb ihr das Blut ums Herz, als wie gefroren, stecken.
So bald sie sich erhohlt, erwachte doch aufs neu
In der verliebten Brust die alte Raserey.

Die Worte wollten ihr schier nicht vom Munde gehen.
Doch rief sie über Macht: Ja, mir ist recht geschehen;
Da ich so thöricht war und selbsten angezeigt,
Was vor ein Schmerz mich drückt, den jede sonst verschweigt.
Sonst eine jede ist geheimnusreich im Lieben:
Ich hab ihm meine Brunst eilfertig überschrieben.
Mir fiel (So dumm war ich) vorhero gar nicht bey,
Daß ich ihn ausgeforscht, wie er gesinnet sey,
Ob er vielleicht, wie ich, mit gleichen Flammen brennte,
Und wenn ich ihn gelockt, ob er mir folgen könnte.
Da hätte ich gesehn, was vor ein Lüftlein weht,
Und meine Segel bald nach selbigem gedreht.
Da hätt ich sicherlich aufs Meer mich dürfen wagen,
Statt, daß die Stürme mich nun durcheinander jagen.
Deswegen fahr ich jezt an allen Klippen an,
Und kann nicht mehr zurück. Der ganze Ocean
Schlägt brausend über mich. Schon aus gewissen Zeichen
Sah ich, ich würde nie den Liebeszweck erreichen.
Fiel mir nicht schon der Brief, eh ich ihn abgesandt,
Und meine Hofnungen mit ihme aus der Hand?
Hätt ich nicht dazumal, wofern ich klug seyn wollen,
Den Tag, wofern nicht gar den Vorsaz ändern sollen,
Zum wenigsten den Tag, da Gott mich so gewiß
Die klarste Ahndungen zum voraus sehen lies.
Daß ich es auch nur schrieb und ihm nicht selbst erzehlet,
Was ich vor ihn empfand, war sehr von mir gefehlet.
Er hätte da vielleicht der Thränen Macht gespürt,
Und einen Blick ersehn, der wohl sein Herz gerührt.
Wie vieles hätte ich ihm zu Gemüth geführet,
Das sich in einen Brief zu schreiben nicht gebühret.

Ich

Ich hätte meinen Arm um seinen Hals gelegt,
Und mir den Tod gedroht, wo ihn dieß bewegt,
Und seinen Fuß umfaßt, und knieend dergestalten
Mein Leben, Wunsch und Glück vielleicht von ihm erhalten.
Dieß hätte ich gethan. Wenn sich sein harter Sinn
Durchs eins von allen nicht gebeugt, so hätte ihn
Dieß alles auf einmal sich vor mich zu entschließen,
Und mir geneigt zu seyn doch endlich zwingen müssen.
Auch hat mein Knecht vielleicht an allem blos die Schuld.
Er gieng gerade zu und hatte nicht Gedult
Auf Zeit, Gelegenheit und guten Laun zu sehen,
Obs ihm gelegen war. So glaub ich, ists geschehen,
Daß es so übel lief. Er ist ja sonst nicht wild,
Kein Tiger zog ihn auf, und seinen Busen füllt
Kein Stahl, kein Diamant. Ich habe nie vernommen,
Daß er je Löwenmilch zu seinem Trank bekommen.
Drum überwind ich ihn und greif ihn nochmals an;
Weil, was ich einmal that, mich nie gereuen kann,
So lang mein Leben währt. Wofern ich ruhen wollen,
Hätt' ichs viel klüglicher nie unternehmen sollen.
Zurücke kann ich nicht. Drum bleibt mir noch allein
Der festeste Entschluß: Er muß bezwungen seyn.
Er würde (Wenn ich auch den Anschlag fahren lassen)
Die Kühnheit meiner Brust stets im Gedächtniß fassen,
Und glauben, daß ich nur aus leichtem Unbestand,
Da ich nie recht geliebt, mich jezt blos abgewand.
Es schiene, als ob ich ihn listiglich zu fangen
Ihn tückisch nur versucht und schimpflich hintergangen.
Zum mindsten scheinet es, daß mich der Wollust Macht,
Und nicht der Liebesgott zu diesem Streich gebracht.

Drum fahrt ihr fort darinn. Was sollte ich errōthen,
Da ich schon so weit gieng, daß ich ihn selbst gebeten,
Daß ich ihn selber schrieb! Mein Wille ist verkehrt.
Kommt schon sonst nichts darzu, bin ich doch straffenswerth.
Im übrigen kann ich mich schlimmer nicht vergehen,
Und doch zu meinem Zweck vielleicht noch Hofnung sehen.

Sie sagte dieß und wagt (So gar verkehrt und toll
Wer ihr verbuhlter Sinn) deß sie sich schämen soll,
Zum zweytenmal zu thun. Sie gieng ihn selbst zu bitten:
Allein da sie so sehr die Mase überschritten,
Und ihm, wie oft er sie gleich immer von sich sties,
Mit ihrer Forderung doch keine Ruhe lies,
Floh er sein Vatterland nebst ihr und dieser Schande,
Und baute eine Stadt in einem fremden Lande.

Da kam nun Byblis erst vollkommen vom Verstand,
That offenbar verrückt, schlug sich mit ihrer Hand,
Und riß ihr Kleid entzwey, so daß sie frey bekannte,
Daß ein verbottnes Feur in ihren Adern brannte,
Ja, da die Hofnung ihr nunmehro ganz gebrach,
Verlies sie Haus und Hof und lief dem Bruder nach.
Als wie der Gott des Weins der Bacchen trunkne Haufen
Mit Traubenstäben sieht an seinen Festen laufen;
So sahn die Byblis auch, wie sie ohn Unterlaß
Durch die Gefilde schrie, die Mütter von Bubas.
Durch Carien lief sie. Als sie von da gewichen,
Als sie das Waffenland der Leleger durchstrichen,
Und Lycien durchschweift, den Cragus, Lymira
Und Xanthus Flut berührt und jene Höhen sah,

Wo die Chimäre sas, das Unthier, dessen Rachen
Und Brust vom Löwen war, der Schwanz von einem Drachen,
Der Leib von einem Bock, da hört der Wald zwar auf,
Doch Byblis war so matt von ihrem langen Lauf,
Daß sie zu Boden fiel. Da lag sie ausgestrecket
Im abgefallnen Laub, das ihr Gesicht bedecket.
Die Nymphen des Gebieths bemühten sich zwar sehr
Und reichten ihr zum Dienst die zarten Arme her,
Und redeten ihr zu doch andern Sinn zu fassen.
Doch Byblis wollte sich durch nichts bewegen lassen.
Sie lag verstummt und schlug die Nägel in das Gras.
Dasselbige ward ganz von ihren Thränen naß.
Da ließen alsobald die feuchte Naiadinnen
Ein Brünnlein unter ihr, das nie versiegte, rinnen.
Wie Gummi oder Harz aus der Pechtanne schwizt,
Wenn man zu diesem Zweck derselben Rinde rizt,
Wie zähes Judenpech das schwangre Land gebiehret,
Wie Eis zerschmilzt, wennn es die Frühlingslüfte spüret;
So wurde Byblis auch allmählich ausgezehrt,
Ihn Thränen aufgelößt, in einen Brunn verkehrt,
Der ihr dem Namen nach noch heut zu Tage gleichet,
Und in demselben Thal durch düstre Eichen schleichet.

Ob dieser Seltenheit hätt eine jede Stadt
Von allen hunderten, die Creta in sich hat,
Sich sehr entsezt, wenn nicht, da Iphis sich verkehrte,
Ein näher Wunderwerk es mehr erstaunen lehrte.

Ans Gnoßische Gebieth stößt die Stadt Phästus an.
Da wohnte Lygdus einst, ein zwar gemeiner Mann,

Doch ehrlich von Geburt und ohne allen Tadel.
Sein Reichthum war so klein, als seiner Ahnen Adel.
Doch hielt er stets sein Wort, als wie ein Biedermann.
Derselbe redete sein Weib einsmals so an,
Als sie hochschwanger war: Ich wünsche recht von Herzen
Zwey Dinge. Eines ist, daß du mit wenig Schmerzen,
Wenn du gebiehrst, gebiehrst. Und denn, ich sag es frey,
Daß dieß, was du mir bringst, ein Knab unfehlbar sey.
Ein Mägdlein ist ein Ding, das Eltern sehr beschweret.
Uns aber hat das Glück, du weists, nicht viel bescheret.
Deswegen ob mir gleich der Schluß sehr schmerzlich fällt,
Bringst du dießmal vielleicht ein Mägdlein auf die Welt;
So töde es. Wie weh wird mir dabey geschehen!
Allein die Noth befiehlts: Wer kann ihr widerstehen?

Er sagte dieß. Hier weint das arme Paar zumahl:
Sie, die gehorchen soll, und Er, der dieß befahl.
Zwar Thelethusa stund aus äuserstem Vermögen
Dem Vorsaz ihres Manns, allein umsonst, entgegen.
Je mehr sie ihm von Gott, von Muth und Hofnung spricht,
Je härter ward sein Sinn, und davon wich er nicht.

Indessen, da ihr Bauch beständig zugenommen,
Und die Entbindungszeit fast gar herbey gekommen,
Trat in der Mitternacht (So kams im Traum ihr für)
Die Göttinn Isis einst vors Bette hin zu ihr.
Um sie her stund der Prunk von ihren Heiligthümern
Wahrhaftig, oder schien zum mindsten nur zu schimmern.
Auf ihrer Stirne sas der halbe Mond gekrümmt,
Um den ein Kronenschmuck von güldnen Aehren glimmt,

Der Hund Anubis schien die Göttinn zu begleiten.
Die Heilge von Bubast trat hart an ihrer Seiten,
Bey welcher ebenfals der bunde Apis stund.
Dort hielt Harpocrates den Finger auf den Mund.
Die Klappern fehlten nicht. Osir, von dessentwegen
Man ohne Ende sucht, war ebenfals zugegen.
Auch war die Schlange da, die, was ihr Gift durchdringt,
Durch einen harten Schlaf dem Tode überbringt.
Als Theletusa hier schnell aus dem Schlaf erwachte,
Aus welchem sie vielmehr die Göttinn selber brachte,
Rief ihr dieselbe zu: Sey nicht so sehr betrübt,
O Werthe, die ich mehr, als keine sonst, geliebt!
Thu ja nicht, was dein Mann zu thun vor gut befunden.
Nimm, wenn Lucina dich in der Geburt entbunden,
Dasselbe Kind getrost, was es auch immer sey.
Verlasse dich auf mich. Ich stehe denen bey,
Die mich darum ersucht. Du hast in deinen Nöthen
Zu keiner Göttinn nicht, die nicht erhört, gebeten.
Du wirsts einst selbst gestehn! Nachdem sie dieses sprach,
Schwieg sie sofort und wich aus ihrem Schlafgemach.
Das Weib stund auf und bat mit aufgehabnen Händen,
Zu ihrem Besten doch dieß Traumgesicht zu wenden.
Indessen wuchs der Schmerz, und eh sie sichs versah,
Gebahr sie, und es war ein feines Mägdlein da.
Die Mutter zoge es nicht ohne Furcht und Sorgen
Als einen Knaben auf. Dem Vatter bliebs verborgen.
Sonst hielte jedermann dasselbe auch dafür.
Die Amme wuste blos die Wahrheit neben ihr.

Der Vatter zahlt indeß vergnügt die Opfergaben,
Die er darauf verlobt, vor den vermeynten Knaben,

Und legte ihm erfreut, weil so sein Anherr hies,
Den Namen Iphis bey. Die Mutter freute dieß,
Daß er zweydeutig war, und so niemand berückte,
Weil er sich auf ein Weib und auf ein Mannsbild schickte.
Derselbige Betrug verbarg sich lange Zeit.
Des Kindes Aufzug war zwar stets ein Knabenkleid,
Allein im Angesicht war mancher Zug vorhanden,
Der Mägdlein gleich so gut, als Knaben, angestanden.
Inzwischen war das Kind dreyzehen Jahre alt.
Sein Vatter suchte ihm von treflicher Gestalt
Ein feines Mägdlein aus, die bräunlichte Janthe,
Die Tochter des Thelests, wie sich ihr Vatter nannte.
An Jahren und Gestalt war dieß ein gleiches Paar.
Bey einem Meister selbst erlernten sie sogar
Der Künste ersten Grund. Der stete Umgang machte,
Daß in der jungen Brust die Liebe bald erwachte.
Sie liebten beyderseits, doch nicht mit gleichem Muth.
Das Eheband war auch die Hofnung ihrer Glut:
Auf dieses wartete die zärtliche Janthe
Voll Brunst nach ihrem Mann, weil sie ihn noch nicht kannte.
Auch Iphis liebte sie, jedoch verzweiflungsvoll.
Dieß mehret ihre Glut, daß sie nicht hoffen soll.
Ihr weiblich Herz entglimmt in eine Weiberliebe,
So daß der Schmerz sie oft zu milden Thränen triebe.
Wie wird es, rief sie aus, wie wird es mir ergehn!
Hat man die Liebe je so ungeheur gesehn?
Die Götter hätten mir, wenn sie mich straffen wollen,
Statt dieser Brunst, vielmehr den Tod ertheilen sollen.
Und war ich ihnen lieb, so war ich ja auch werth,
Daß sie mir einen Trieb nach der Natur beschert.

Die Liebe treibt ja nicht die Kühe zu den Kühen.
Man sieht die Stutten nie um Stutten sich bemühen.
Der Widder sucht das Schaaf. Die Hirschkuh folgt dem Mann.
Auf diese Art trifft mans auch bey den Vögeln an.
Kein Weiblein liebt ein Weib, und unter allen Thieren
Läßt sich von dieser Art die Liebe niemals spüren.
Ach wäre ich doch nicht! Jedoch es muß so seyn.
Denn Creta schließet doch stets Ungeheuer ein.
Die Sonnentochter muß in einen Stier entbrennen.
Sie war ein Weib und er doch noch ein Mann zu nennen.
Doch meine Liebe ist, ich muß es selbst gestehn,
Noch ungleich rasender. Der Liebe Hofnungen
Erreichte sie mit List. Sie hat durch Kuhgestalten
Doch endlich den Genuß von ihrem Stier erhalten.
Mit ihr gieng es noch an. Was soll ich aber thun?
Gesezt, es käme auch der Künstler Dädal nun
Mir selbst zum Beystand her. Er wird mit seinen Sachen
Aus einer Jungfrau mich doch nie zum Knaben machen.
Wie oder ändert er, Janthe, dich vielleicht?
Doch, Iphis, sorge nur, daß diese Unruh weicht,
Und sammle dich vielmehr. Laß diese Flammen fahren,
Die so unüberlegt und widersinnisch waren.
Du siehst ja selbst, wozu dich die Natur gemacht.
Folg ihr, sonst hast du dich in diese Noth gebracht.
Erbitte dieß von ihr, was sie dir gönnen wollen,
Und liebe, was sich ziemt und Mägdlein lieben sollen.
Die Hofnung ists, die dich in dieser Liebe nährt,
Die jezo aber dir die Sache selbst verwehrt.
Kein eifersüchtger Mann sucht sie scharf zu verwachen,
Um mir mit ihr dadurch den Umgang schwer zu machen.

Ihr

Ihr Vatter ist nicht hart. Sie selbst hält willig still,
Wenn ich um ihren Hals mich zärtlich schwingen will.
Doch alle Hofnung ist umsonst sie zu besizen.
Wenn alle Menschen selbst und alle Götter schwizen
Sich vor mich zu bemühn, so weis ich dieß allein,
Ich kann in meinem Zweck niemalen glücklich seyn.
Kein Wunsch von allen blieb von ihnen unerhöret.
Sie haben mir, was sie vermochten, gern bescheret.
Mein Vatter billiget mit Freuden meine Glut.
Mein künftger Schwäher selbst heißt meine Sehnsucht gut.
Nur die Natur allein erreget meine Klagen:
Die stärker ist, als sie, die hat mirs abgeschlagen.
Und siehe! jezt erscheint der frohe Hochzeittag,
Da ich Janthen bald die Meine heißen mag,
Doch nicht besizen soll. Denn uns verliebten Beyden
Ists mitten in dem Strom bestimmet Durst zu leiden.
Umsonst ist Juno da, die Hochzeitschließerin.
Umsonst ist ebenfals, o Hymen, dein Bemühn,
Wenn du zur Hochzeit kommst, bey der der Bräutgam fehlet,
Zu der das harte Glück zwey Bräute auserwählet!

Allhier schwieg schwieg Iphis still. Mit einer gleichen Quaal
Rief jene Jungfrau auch: Komm, Hymen, komm einmal!
Allein was diese wünscht vor Ungedult im Lieben,
Sucht Thelethusa stets voll Angst hinaus zu schieben.
Bald stellet sie sich krank, bald will nichts vor sich gehn,
Bald hat sie was im Traum, das Aufschub macht, gesehn.
Zulezt war aller Stoff zur Ausflucht ihr benommen.
Das oft verschobne Fest war nun herbey gekommen.

Es fehlte noch ein Tag. Da ward die Noth erst groß.
Sie riß ihr Haarband sich und ihrer Tochter los,
Und faßte den Altar in diesen lezten Nöthen
Mit ausgestreutem Haar und fieng an so zu beten:

O Isis, welche du dort in Paräton thronst,
Dein Mareotis liebst und Pharos gern bewohnst,
Zusammt dem Nil, der sich in sieben Hörner theilet,
Gieb mir jezt einen Rath, der meinen Kummer heilet!
Du Göttinn kamst mir ja mit aller deiner Zier
Dort ehemals im Traum, wie du hier stehest, für.
Die Klapperrn hörte ich, und die, die dich begleiten,
Befanden sich damals, wie hier, an deiner Seiten.
Dieß alles drückte sich in meine Seele ein.
Daß dieß mein liebes Kind der Sonne güldnen Schein
Annoch nebst mir erblickt, ist dir blos zuzuschreiben.
Ach, laß uns jezo doch nicht ohne Rettung bleiben!

Die Thränen hemmten ihr das lezte Wort im Mund.
Zugleich schien der Altar, auf dem die Göttinn stund,
(Denn diese that es selbst) vor ihr sich zu erschüttern.
Der Tempel ward bewegt. Der Thüre Flügel zittern.
Der Göttinn Schmuck, der sich dem halben Mond verglich,
Goß einen hellern Glanz aus dem Gehörn von sich.
Die Klappern klapperten. Dieß sonst so gute Zeichen
Lies zwar nicht alle Furcht noch gänzlich von ihr weichen:
Doch gieng sie froh heraus und nahm die Iphis mit.
Die gieng ihr männlich nach mit einem weitern Schritt.
Auf ihrer Haut fieng an die Weise zu verschwinden,
Und in den Gliedern sich mehr Kräfte einzufinden.

Ihr Antliz schien mehr streng. Ihr losgebundnes Haar
War nun nicht mehr so lang, als es vorhero war.
Sie fühlt ein muntrer Feur, das Weiber niemals haben.
Sie war unlängst ein Weib, und wurde jezt zum Knaben.
Bringt eure Gaben mit, und eilt zum Tempel her!
Freut euch! Es ist gewiß, drum zweifelt nun nicht mehr.
Sie zahlten ihr Gelübd, zu dem sie sich verbunden,
Auf welchem überdieß die kurze Worte stunden:
Der Knabe Iphis hat hier sein Gelübd vollbracht.
Das er nur kurz vorher im Jungfernstand gemacht.
So bald des andern Tags das Sonnenlicht erschienen,
Kam Venus und mit ihr die Juno, und mit ihnen
Der frohe Hochzeitgott. Und Iphis konnte nun
Als ein vollkommner Mann im Schoos Ianthens ruhn.

Der

Verwandlungen

Zehendes Buch.

Inhalt und Zusammenhang
des zehenden Buches.

Orpheus steiget, um seine verlohrne Gemahlin wieder zu erlangen, in die Hölle, und erhält sie auch von den Göttern der Unterwelt, verliert sie aber wieder durch die Uebertretung des ihm von ihnen gegebenen Befehls. Von dem an fliehet er alle weibliche Liebe. Durch die Macht seiner Laute ziehet er viele Bäume herbey, wodurch aus der Ebene, auf der er sich befindet, ein schattenreicher Wald entstehet. Unter andern ihm zuhörenden Bäumen ist auch der Cypreßbaum zugegen, dessen Verwandlung angezeigt wird. In seinem Liede besingt Orpheus die Mägdlein und Knaben, welche von Göttern geliebt zu werden werth gewesen. Dabey berührt er die Verwandlung Juppiters in einen Adler, und des Hyacinths in die Blume seines Namens, wie auch die von der Venus wegen ihres schändlichen Lebens in Ochsen verwandelte Cerasten und in Steine verhartete Propötiden. Wobey er einen gleichen Weiberfeind, den Pygmalion, einführt, der sich in ein von ihm selbst verfertigtes helfenbeinernes Bild verliebt, welches aber von der Venus in eine lebendige Schönheit verwandelt wird, die er hernach ehli-

chet, und mit ihr den Paphus erzeuget, dessen Sohn, Cinyras, das Unglück hat, von seiner Tochter auf unerlaubte Art geliebt zu werden. Myrrha, seine Tochter, wird von ihm schwanger und entfliehet. Auf ihrer Flucht gebiehrt sie den Adonis, und verwandelt sich in den Baum ihres Namens. Venus verliebt sich in den Adonis, und erzehlt ihm auf der Jagd die Geschichte des Hippomenes und der Atalanta, die in Löwen verwandelt worden, um ihn zu belehren, sich vor den grimmigen Thieren vorzusehen. Er aber schlägt ihre Warnung in den Wind, und wird von einem wilden Schwein umgebracht. Aus seinem Blut macht Venus, wie Proserpina aus der Nymphe Minthe das Münzekraut, die schöne Blume Anemone.

Zehendes Buch.

Von da flog Hymen fort im gelben Brautgewande
Durchs weite Feld der Luft in die Ciconerlande.
Da rief ihn Orpheus hin. Der Gott that ihme zwar
So viel zu lieb, daß er bey ihm zugegen war.
Allein den Hochzeitwunsch, sogar die frohen Blicke
Und gute Ahndungen, lies er diesmal zurücke.
Die Fackel ebenfals, die er zum Feste bringt,
Dampft blos und fängt kein Feur, wie sehr er sie auch schwingt.
Der Ausgang übertraf dieß alles noch in vielen.
Die Neuvermählte strich im Cirkel der Gespielen
Die grüne Wiesen durch, als sie der Tod entriß;
Weil eine Schlange sie dort in die Verse biß.

Nachdem ihr Dichter sie im obern Kreis der Lüfte
Genug beweint, stieg er gar in die Geisterklüfte
Und wagte sich zum Styx durch Tänars ofnen Schlund.
Er drang durchs Schattenvolk, das flatternd um ihn stund,
Zum Höllenthron hinzu, den alle Schatten ehren,
Und lies sich in den Klang der Laute also hören:

Ihr Götter des Gebieths der finstern Unterwelt,
In welche, was von uns gezeugt wird, wieder fällt,
Erlaubt mir meine Noth wehmüthig vorzutragen!
Ich rede ohne Kunst. Ich will die Wahrheit sagen.
Die Neugier trieb mich nicht, den finstern Pfuhl zu sehn.
Die Kühnheit hies mich nicht zu euch hinunter gehn,
Den dreygestaltgen Hund mit seinen Schlangenschlünden,
Vor denen alles bebt, mit meiner Hand zu binden.
Mein Weib ists, welche mich hieher gezogen hat.
Denn eine Schlange, ach! die sie unwissend trat,
Biß sie und nahm sie mir in ihren schönsten Tagen.
Was that ich den Verlust derselben zu ertragen?
Ich hab es oft versucht. Der Liebe blieb das Feld.
Sie ist bekannt genug auf unsrer Oberwelt.
Ob hier auch, weis ich nicht. Doch sollte ich nicht irren,
So höret ihr auch hier derselben Fessel schwirren,
Die Liebe hat ja euch, wie jene Sage zeugt,
Vor vielen Jahren schon auch in ihr Joch gebeugt.
Ich bitte euch darum bey diesem Ort voll Schrecken,
Beym Chaos, dessen Reich stockfinstre Schatten decken,
Löst doch Eurydicen, die ihren Lebenslauf,
Auch, gar zu früh vollbracht, des Schicksals Bande auf!

Euch kommt ja alles zu. Laßt uns etwas verweilen.
Spat, oder früh muß man doch endlich zu euch eilen.
Wir alle wallen ja ins lezte Haus zu euch.
Ihr führet und besizt das längste Königreich.
Sie selbst wird wiederum nach durchgelebten Jahren
Zum Tode besser reif zu euch hinunter fahren.
Ich will nur den Gebrauch. Schlagt ihr mir dieses ab,
Wohlan, so steige ich vor mein Gemahl ins Grab.
Zurücke geh ich nicht. Ist euch mit unserm Leide
Denn gar so viel gedient; so nehmet alle Beyde!

Die Seelen weinten mit, als Orpheus in den Klang
Der Saiten dieses Lied mit regem Schmerzen sang.
Die Flut lies Tantalus sich vor dem Mund entgehen:
So fleisig horchte er. Ixions Rad blieb stehen.
Der Geyer lies so lang den Tityus in Ruh.
Aufmerksam hörten selbst des Belus Enkeln zu,
Und schöpften nicht indeß. Mit unverwandtem Blicke
Sas Sisyphus erstaunt auf seinem Felsenstücke.
Da ward zum erstenmal der Furien Gesicht
Von lauen Thränen naß aus Mitleid, wie man spricht.
Ja auch die Königinn und der Monarch der Hölle
Verwilligten sein Weib dem Dichter auf der Stelle.
Man rief Eurydicen, die sich im Schattenland
Bey den Ankömmlingen der Oberwelt befand.
Sie schlich ganz langsam her, dieweil sie noch nicht lange
Den Schlangenbiß empfieng, mit einem schwachen Gange.
Allhier erhielte nun der Dichter sein Gemahl,
Doch den Befehl dabey, eh das Avernusthal

Zurück geleget sey, nicht nach ihr umzusehen,
Sonst würde sie aufs neu vor ihn verlohren gehen.
Er stieg denn einen Weg voll dicker Finsterniß
Mit seinem Weib herauf, der sich kaum klettern lies,
Und war schon nicht mehr weit vom obern Rund der Erden:
Da fieng er an besorgt vor sein Gemahl zu werden.
Er sahe nach ihr um. In diesem Augenblick
Schlug sie die Hände auf und sank von ihm zurück.
Sie suchten beyderseits einander noch zu fassen:
Allein die Luft war es, die sich erwischen lassen.
Indeme sie also zum andernmale starb,
Gab sie doch ihrem Mann, der dieses Glück verdarb,
Im mindsten nicht die Schuld. Um was sie sich betrübte,
War, daß er sie so stark und doch vergebens liebte.
Sie rief ihm: Lebe wohl! Obwohl ers kaum vernahm,
Und wich so fort den Weg zurücke, den sie kam.

Da Orpheus nun sein Weib zum zweytenmal verliehret,
Erstarrte er und ward davon so sehr gerühret,
Wie wer den Höllenhund mit dreyen Hälsen sieht,
An deren mittelsten er eine Kette zieht,
Der so darob erschrickt, daß ihn schon Steine decken,
Eh er sich fassen kann darüber zu erschrecken.
Wie auch, wie Olenus, da er Lethäens Schuld,
Die er zu sehr geliebt, aus gar zu großer Huld
Auf seine Schultern nahm, und mit getreuer Liebe
In Stein verkehrt bey ihr auch auf dem Ida bliebe.
Der arme Orpheus will zum andernmal zurück.
Allein der Fährmann trieb mit einem bittern Blick

Den armen Dichter ab. Doch blieb er bey den Pfüzen
Des Styx verzweiflungsvoll noch sieben Tage sizen.
Da as und trank er nichts. Der Kummer und der Schmerz
Die Thränen und sein Leid erhielten blos sein Herz.
Da klagte er nun stets das grausame Beginnen.
Der Höllengötter an. Zulezt wich er von hinnen,
Und stieg den Hämusberg und Rhodopen hinauf.

Die Sonne schloß bereits zum drittenmal den Lauf
In den Meerfischen ein, seit Orpheus alle Liebe
Zum weiblichen Geschlecht aus seinem Busen triebe,
Entweder weil er sich so schlecht dabey befand,
Wie, oder weil ein Schwur ihn dieß zu thun verband.
Viel Schönen wünschten sich mit ihme zu verbinden.
Allein bey ihme war nichts, als ein Korb zu finden.
Er lehrete zuerst die wilde Thrazier,
Ein zarter Knabe sey der Liebe würdiger,
Und daß man, ehe noch der Jugendlenz verfließe,
Die Blüthen ungesäumt derselben pflücken müsse.

Es war ein ebner Plaz vom schönsten Grase grün
Auf eines Hügels Höh. Kein Schatten war um ihn.
Allein, der kam gar bald, dieweil ihn Orpheus Laute,
Die sich dort hören lies, aus vielen Bäumen baute.
Die Eiche lief herbey. Der schöne Pappelstamm,
Die Hageich blieb nicht aus. Die weiche Linde kam.
Der Buch- und Lorbeerbaum, die dünne Haselhecken,
Der Eschenstamm, der gut zu starken Lanzenstöcken,

Die Steineich, welche sich von vielen Eicheln krümmt,
Und der Masholderbaum, zur Frölichkeit bestimmt,
Kam nebst dem Ahornstamm. Die Tanne und die Weiden
Die, wie der Zürgelbaum, so gerne Wasser leiden,
Der immergrüne Buchs, der Feigenbaum, wie auch
Die Myrte und mit ihr der Tamariskenstrauch.
Der Epheu hatte sich am Weinstock angehangen,
Und der am Ulmenbaum, indem sie hergegangen.
Die Hagebutte kam von rothen Früchten schwer
Mit dem Hageichenstamm und der Pechtanne her.
Die Palme blieb nicht weg, womit der Sieger pranget.
Die Fichte, deren Haar am Gipfel straubicht hanget,
Die Fichte, die seitdem der Götter Mutter pries,
Seit Attis sich in ihr verwandelt niederlies,
Und der Cypressenstamm, der sich wie in den Spielen
Ein Ziel erhebet, spizt, war da bey andern vielen.
Ein Baum war er zwar jezt. Vorhin war er ein Knab,
Dem jener Gott sein Herz zum ganzen Opfer gab,
Der auf die Laute so wie auf den krummen Bogen
Zur Freude und zum Ernst die Saiten aufgezogen.

Es war ein großer Hirsch, der der vergnügten Schaar
Der Nymphen in der Flur Carthäens heilig war.
Die Hörner, welche sich weit ausgebreitet hatten,
Bedeckten ihm das Haupt mit einem eignen Schatten.
Sie funkelten von Gold. Von manchem Edelstein
Hieng ihm ein Halsgeschmeid mit bundgefärbtem Schein
Den runden Hals herab. Auf seiner Stirne spielte
Ein silbernes Geschmeid, das eine Kette hielte.

Um beyde Schläfe fiel bey einem jeden Ohr
Von gleichem Wuchs und Schmuck ein Perlenpaar hervor.
Er kannte keine Furcht, noch Neigung fort zu fliehen,
Die seines gleichen sonst stets die Natur verliehen.
Er gieng in jedes Haus und reichte manchmal gar
Auch Unbekannten selbst den Hals zum Streicheln dar.
Du warst ihm Cypariß vor andern sehr gewogen.
Du hast ihn oft zum Trank, zur Weide oft gezogen.
Bald flochtst du sein Gehörn in Blumenketten ein.
Bald must er wie ein Pferd dir seinen Rücken leyhn.
Da lies er sich von dir zur großen Freude reiten,
Und mit dem Purpurzaum, wohin du wolltest, leiten.
Die Hize war einst groß vom heißen Mittagsstrahl.
Die Sonne brandte stark, indem sie dazumahl
Im Krebsen eben lief. Da warf der Hirsch die Glieder
Bey einem Baum ins Gras, des Schattens wegen, nieder.
Hier schoß ihn Cypariß aus Unvorsichtigkeit
Mit einem Wurfspies tod. Vor übermachtem Leid,
Daß ein so liebes Thier vor seiner Faust geblieben,
Beschloß er seinen Tod nicht länger aufzuschieben.
Was hatte Phöbus doch vor Mühe nicht hierbey!
Er sagte ihme zwar, daß dieß kein Unglück sey,
Drob man verzweifeln soll. Doch wollte nichts verfangen,
Der Knab verlangte nur von Gott dieß zu erlangen,
Daß seine Traurigkeit sich niemals endige.
Sein Blut verlohr sich ganz, da er stets weinete.
Die Farbe seines Leibs zog sich bereits ins Grüne.
Der Stirne Haar, die sonst den Schnee zu trozen schiene,
Ward straubicht, hart und rauh. Ein dünner Wipfel drang
Zulezt daraus hervor, der sich zum Himmel schwang.

Da seufzete der Gott. Ich will dich stets beklagen,
Und Leid um dich, rief er, wie du bey andern tragen!

So einen Wald zog nun der Dichter zu sich hin.
Er sezte sich. Wild und Gevögel stand um ihn.
Nachdeme er nun erst die Laute durchgegangen:
Brach, ob die Töne schon an sich verschieden klangen,
Verknüpft aus selbigen die schönste Harmoney:
Der fügte er dieß Lied mit heller Stimme bey:

Komm, Mutter Muse, komm! Von Zevs erhabnen Dingen,
Die über alles gehn, laß mir ein Lied gelingen!
Ich singe jezo nicht zum erstenmal davon.
Vom frechen Riesenkrieg sang ich im ernsten Ton
Vor nicht gar langer Zeit, da Zevs im harten Streite
Als Sieger seinen Bliz auf Phlegrens Felder streute.
Vorjezt bedarf mein Lied so viele Hoheit nicht,
Wenn er nur leicht und schön von jenen Knaben spricht,
Die Götter hochgeschäzt, und einge Mägdlein nennet,
Die mit verbottner Brunst zu ihrer Straf gebrennet.

Vor vielen Jahren ward der Phryger Ganymed
Von Juppitern geliebt. Desselben Majestät
Fand etwas in der Welt, troz seiner ernsten Mine,
Das ihm einnehmender, als seine Hoheit, schiene.
Allein, kein Vogel schien ihm damals tüchtiger,
In den er sich verkappt, als der, der sein Gewehr,
Den Bliz, zur Erde trägt. In dem fuhr er hernieder
Und nahm den Knaben fort mit rauschendem Gefieder,
Der ihm auch jezo noch, ob Juno sich gleich kränkt,
Den Nectar allemal in seinen Becher schenkt.

Dieß hätte, Hyacinth, dir Phöbus auch ertheilet,
Wofern das Schicksal nicht früh mit dir weggeeilet.
Doch bliebe dir ein Theil der Ewigkeit gewiß,
So viel die Möglichkeit es noch geschehen lies.
So oft der frohe Lenz sich nach dem Winter findet,
So oft des Widders Kraft die Fische überwindet,
So oft auch spriesest du mit einer neuen Zier
Auf dem verjüngten Feld aus grünem Gras herfür.
Mein Vatter hielte dich vor andern sehr in Ehren.
Die Delpher mußten oft darum ihr Haupt entbehren,
Indem ihr Gott verliebt an dem Eurotas sizt,
Und Sparta nie verläßt, das keine Mauer schüzt.
Die Laute hieng er hin, und ihr nebst seinem Bogen,
Die sonst sein Alles war, ist er nicht mehr gewogen.
Die Achtung vor sich selbst wird ganz beyseits gelegt,
So das er oft ein Nez selbst auf den Schultern trägt,
Und seine Hunde führt und das Gebürg durchschweifet,
Wo ihn des Jünglings Huld je mehr und mehr ergreifet.

Die Sonne stund einmal zur hohen Mittagszeit
Vom Aufgang und hiemit vom Niedergang gleich weit.
Sie warfen denn erhizt die Kleider von dem Leibe,
Und salbten sich mit Oel und spielten mit der Scheibe.
Zuerst nahm sie Apoll, und warf, da er sie schwang,
Daß sie troz ihrer Last die Wolken weit durchdrang.
Sie stürzte lang hernach erst auf den Boden nieder.
Dieß zeigte seine Kunst und große Kraft der Glieder.
Indem nun Hyacinth aus großer Lust zum Spiel
Unachtsam nach ihr läuft und sie erhaschen will,

So prellt sie nochmals auf, eh sie der Jüngling faßte,
Und schlug ihm ins Gesicht. Der Jüngling selbst erblaßte
So sehr nicht, als der Gott, der zugelaufen kam,
Und ihn, indem er lief, in beyde Arme nahm.
Er labte ihn so fort und trocknete die Wunde
Und legte Kräuter drauf, die er zuerst erfunde.
Er that sein äuserstes. Doch was die Kunst ihm bot,
War diesesmal umsonst. Die Wunde war zum Tod.
Wie, wenn man Lilien und Mohn und Veilchen pflücket,
Und an denselbigen den Stengel abgeknicket,
So senken sie ihr Haupt und hangen matt und schwer
Voll Ohnmacht und betrübt gebückt zu Boden her:
So lag der Schöne auch mit sterbendem Gesichte.
Der matte Hals, beschwert vom eigenen Gewichte,
Lag auf den Schultern auf. Wie bist du so geschwind
Im Lenz der der Jahre hin, mein liebster Hyacinth!
Rief Phöbus seufzend aus. Ich muß hier mein Vergehen
Und mein Verbrechen noch in deiner Wunde sehen!
Die rückt mirs immer vor, und diese Lasterthat
Hat meine Hand gethan, die dich ermordet hat!
Doch was verbrach ich wohl, man möchte denn nur sprechen,
So Spiel, als Liebe sey ein strafbares Verbrechen?
Wie gerne böte ich mein Leben vor dich an!
Ach, daß ich doch mit dir jezt nicht erblassen kann!
Doch, da ich dieß nicht darf, so soll dein Angedenken
Mich stets mit deinem Bild, dem werthen Bild, beschenken.
Ich will dir mein Gesang und meine Laute weyhn.
In ihren Tönen soll dein Name heilig seyn.
Mein Seufzen will ich auch auf deine Blätter schreiben,
Wenn du zur Blume wirst. So soll mein Schmerz verbleiben.

Ein kühner Held wird einst in dem Verfolg der Zeit
Auch in sie übergehn vor übermachtem Leid!

Indem dieß Phöbus sprach, färbt sich das aus der Wunde
Gefloßne viele Blut, das auf dem Grase stunde,
Und eine Blume sties hervor zu gleicher Frist,
Die schön, wie Purpurfarb, und fast noch schöner ist.
Sie würde an Gestalt der Lilge nahe kommen,
Wofern man der zuvor ihr Silberweis benommen.
Mit diesem schien Apoll noch nicht vergnügt zu seyn.
Er druckte auch sein Leid in ihre Blätter ein.
Die Züge: Ach und weh! sind dieser Blume eigen,
Wie dieses Klagewort noch ihre Blätter zeigen.

Du Sparta bist hierinn wahrhaftig sehr beglückt,
Daß Hyacinth in dir das Lebenslicht erblickt:
Sein Ruhm daurt jezo noch in dir aufs allerbeste,
Denn jährlich feyerst du die Hyacinthenfeste!

Wofern auch dich einmal mit neubegiergem Mund
Wohl jemand fragte, sprich, ärztreiches Amathunt,
Ob du dich nicht geschämt, ob es dich nicht verdrossen,
Daß die Propötiden aus deinem Schos entsproßen?
Jawohl, du schämtest dich, wie wegen jener Schaar,
Die so voll Blutdurst, wild und ungesittet war,
Daß sich derselben Stirn so gar gehörnet wiese,
Dahero man sie auch die Hörnerträger hiese.
Beym Tempel Juppiters, der Fremde sonst beschüzt,
War ihr Altar gestellt, allein mit Mord beschmizt.
Wenn wo ein Fremder ihn so voller Blut betrachtet,
Vermeynte er, daß man allhier ein Kalb geschlachtet:

Allein, von Fremden wars, die sie da opferten.
Dieß konnte Venus nun nicht mehr gelassen sehn.
Sie gieng schon damit um, daß sie derselben Städte,
Und ihr sonst werthes Land beynah verlassen hätte.
Was aber, sagte sie, hat wohl das Land verübt?
Was hat der Ort gethan, den ich sonst so geliebt?
Darum muß ich vielmehr die böse Rotte straffen.
Verjagen kann ich sie und aus dem Lande schaffen,
Auch tödten, oder wenn mein Sinn sonst etwas weißt,
Das zwischen Tod und Flucht ein Mittelwesen heißt;
Und was kann ich wohl sonst, vor ihre schwere Sünden,
Wenns Tod und Flucht nicht ist, als die Verwandlung finden?

Indem sie sinnt, in was sie sie verändern kann,
Siebt sie von ungefähr derselben Hörner an.
Die will ich, dachte sie, denselben nicht entführen!
Und machte sie hiemit zu ungeheuren Stieren.

Doch die Propötiden sind gleichwohl noch so kühn,
Daß sie der Göttinn Macht nicht in Erwegung ziehn.
Deswegen strafte sie die ausgelaßne Weiber,
Daß sie nebst der Gestalt auch ihre eigne Leiber
Zuerst gemein gemacht. So bald verlohr sich nicht
Bey ihnen Zucht und Schaam, als gleich im Angesicht
Das keusche Blut erstarrt: und da wars bald geschehen,
Sie blieben endlich gar als starre Felsen stehen.

Dieß Lasterleben sah Pygmalion und ward
Den Weibern völlig gram. Er sah die schlimme Art
Des weiblichen Geschlechts. Drum floh er ihre Bande
Und lebte ohne Weib im Junggesellenstande.

Inzwi-

Inzwischen schnizte er mit großem Glück und Fleis
Ein helfenbeinern Bild, wie frischer Schnee, so weiß,
Und von Gestalt so fein, daß auf der ganzen Erden,
Kein Weib so schön gelebt, noch kann gebohren werden.
In dieß sein eigen Werk verliebt der Künstler sich.
Dem Angesicht des Bilds, das einer Jungfrau glich,
Fehlt die Bewegung nur. Nur blos der Ehrfurcht wegen
Schien es, als wollte es und könnte sich nicht regen.
So artig war die Kunst von seiner Kunst versteckt.
Vom öftern Anschaun ward ein Feur in ihm erweckt.
Er ward darein verliebt, und lies sich oft verführen,
Ob es nicht lebend sey, es forschend anzurühren.
Ob die Erfahrung ihm nun gleich die Wahrheit spricht,
Es sey nur Helfenbein; so glaubte ers doch nicht.
Er küßts und meynte oft auch Küsse zu empfangen,
Sprach viel mit ihm und blieb oft zärtlich an ihm hangen,
Glaubt, daß sich seine Hand in dessen Glieder drückt,
Und sorgt, ob er nicht wo ein blaues Mahl erblickt.
Bald sezt er sich dazu mit süßen Schmeichelehen,
Und legt Geschenke aus, die junge Mägdlein freuen.
An Vögeln, Muschelwerk und Steinen mancher Art
Und Blumenbüschen ward von ihm kein Geld gespahrt.
Er brachte Lilien nebst bundgefärbten Ballen
Und Thränen, die vom Baum der Heliaden fallen.
Wie oft ward nicht das Bild mit Kleidern überdeckt!
Wie oft der Finger nicht mit Ringen voll gesteckt!
Wie oft dem Hals zum Schmuck ein Halsgeschmeid erkohren,
Und Bänder auf die Brust und Perlen in die Ohren!
Dieß alles stund ihr wohl. Nichtsdestoweniger
Fand er es nackend auch nicht unannehmlicher.

Er legte es aufs Bett, auf unschäzbare Decken,
Die Sidon künstlich färbt mit theuren Purpurschnecken,
Und hies es seine Frau, und lehnte ihr mit Müh
Das Haupt an Federpfühl, gerad, als fühlte sie.

Es war ein hohes Fest, das man vor andern allen
Der Venus heilig hielt, in Cypern eingefallen.
Mit güldnen Hörnern lag beym rauchenden Altar
Das weiße Opfervieh, das ihr geschlachtet war:
Als sich Pygmalion auch zu demselben nahte,
Und nach vollbrachtem Dienst mit stillem Zittern bate:

O Göttinn, sollte es dir nicht unmöglich seyn,
So gieb mir eine Frau, wie die von Helfenbein!
Denn die von Helfenbein zum Weib selbst zu verlangen,
(Obwohl er es so meynt) schien ihm zu weit gegangen.
Die Göttinn, welche sich bey ihrem Fest befand,
Ergründete alsbald den heimlichen Verstand
Von des Verliebten Wunsch und lies zum Gnadenzeichen
Die Flamme des Altars dreymal die Luft durchstreichen.

Kaum kame er nach Haus, als er begierig ist,
Sein liebes Bild zu sehn. Indeme er es küßt,
Schien es ihm zimlich lau. Er lies es sich gelüsten
Und streckte gar die Hand nach den erhabnen Brüsten.
Das Helfenbein ward weich. Die starre Härte wich
Und gab den Fingern nach, wie bey der Sonne sich
Das Wachs erweichen läßt und allerley Gestalten,
In die man es gedrückt, sehr gern pflegt zu behalten.
Indem er stuzt, und sich darein nicht finden kann,
Rührt er es zwischen Furcht und Hofnung nochmals an.

Da

Da wars ein rechter Leib. Er konnte schon das Spielen
Der Puls, die er berührt, mit seinem Daumen fühlen.

Da sagt Pygmalion von seines Herzensgrund
Der Göttinn Dank davor, und heftet seinen Mund
Erst auf den ihren fest, der nunmehr klar empfunde
Und den gegebnen Kuß jungfräulich klug verstunde.
Sie schlägt die Augen auf, entfärbt sich und erblickt
Den Himmel und zugleich den Mann, der sie beglückt.
Die Göttinn segnete dieß Band, das sie gebunden.
Denn als zum neuntenmal der Mond sich voll befunden,
Gebahr sie und damit kam Paphus auf die Welt:
Von dem die Insel noch den Namen beybehält.

Sein Sohn hies Cinyras, der höchstbeglückt gewesen,
Wofern ihn nicht das Glück zum Vatter auserlesen.
Es ist was schreckliches, das meine Zunge spricht.
Ihr Töchter, weicht von hier! Ihr Vätter, hört mich nicht!
Doch, wollt ihr euch der Lust zu hören nicht berauben;
So gebt mir wenigstens hierinnen keinen Glauben.
Glaubt dieses Scheusal nicht. Und glaubt ihrs gleichwohl noch;
So glaubet wenigstens desselben Strafe doch!
Wo dieses Laster ja durch die Natur entstanden,
Die es geschehen lies, so wünsch ich meinen Landen
Und dieser Erde Glück, daß sie so fern und weit
Von jener Landschaft liegt, die solche Greulichkeit
In sich gebohren hat. Sie mag sich reich befinden
Vom kostbaren Amom und theuren Zimmetrinden:
Wenn auch der Weyhrauch gleich aus ihren Bäumen schwizt,
Was hilfts? Wenn sie zugleich die Myrrhe auch besizt.

Panchaja, diesen Baum zuerst in dir zu sehen,
Trug dir nicht vieles ein, und kam dir hoch zu stehen!
Cupid hat, Myrrha, nichts bey deiner Brunst gethan.
Sein Feuer flammte dich zu dieser Wuth nicht an.
Sein Bogen traf dich nicht. Denn deine Glut entstande
Von einer Furie mit einem Hollenbrande!
Wer seinen Vatter haßt, versündiget sich sehr.
Wer ihn so liebt, wie du, ist noch weit sträflicher.
Viel Werber fanden sich und buhlten um dein Bette.
Des Morgens Jugend kam und kämpfte in die Wette
Um dich, als einen Preis. Da nimm dir einen Mann,
Wo aus so vielen dich noch einer rühren kann!
Sie merkte zwar alsbald den Greuel ihrer Liebe
Und stritt aus aller Macht mit diesem wilden Triebe.
Ach, wo gerath ich hin? Sprach sie. Was fang ich an?
Ihr Götter, hindert mich, eh ich was wagen kann!
Ach seyd davor, daß ich die heilige Geseze
Der kindlichen Gebühr und Tugend nicht verleze!
Wie aber! Ueberhaupts verbeut die Frömmigkeit
Die Liebe solcher Art doch wohl nicht allezeit?
Denn bey den Thieren läßt sichs ohne Ausnahm finden.
Mit ihrem Vatter darf sich ihre Kuh verbinden,
Der Hengst mit seinem Kind. Der frohe Bock besteigt
Die Töchtern ohne Furcht, die er sich selbst erzeugt.
Auch ohne Vorurtheil empfangen aus dem Saamen
Die Vögel jeder Art, aus dem sie selber kamen.
Glückselig, wer es darf! Der Menschen Neid beraubt
Uns dieses Guts allein. Was die Natur erlaubt,
Verbeut uns das Gesez. Doch, sagt man, seyen Lande,
Wo eine Tochter sich dem Vatter ohne Schande

Und er hinwieder ihr sich zärtlich nähern kann,
Ja dieses feure noch die Liebe stärker an.
Ach, warum ward ich nicht in diesem Land gebohren!
Blos durch mein Vatterland geht dieser Wunsch verlohren.
Allein, was nüzts, daß sich mein Sinn mit diesem plagt.
Weicht falsche Hofnungen, ihr seyd mir untersagt!
Er ist es freylich werth. Ich soll und darf ihn lieben,
Jedoch als Vatter blos. Dieß ist mir vorgeschrieben:
Daß also Cinyras mich nicht umfängt und küßt,
Geschieht deswegen nun, weil er mein Vatter ist?
So ist er darum mein, um nie recht mein zu heisen,
Und mir darum so nah, sich mir ganz zu entreisen?
Ach wäre er mir fremd; es gienge eher an!
Jezt will ich, daß ich doch unschuldig bleiben kann,
Und es noch möglich ist, mein Vatterland verlassen.
Doch diesen Schluß läßt mich die schlimme Brunst nicht fassen.
Denn ihn vor mir zu sehn, zu küssen, wenn er ja
Mir weiter nichts erlaubt, bleib ich doch gerne da.
Und wie, Verruchte, wie, du willt noch mehr begehren?
Du willt Gesez und Recht, die Namen selbst, verkehren?
Du wirst auf diese Art die Nebenbuhlerinn,
Von deiner Mutter seyn, und Ehebrecherinn
Des Vatters, der dich schäzt, die Schwester deiner Kinder
Und Mutter, denke nach, der Brüder selbst nicht minder!
Und wie, du scheuest dich nicht vor den Furien,
Die dein vom geilen Brand entflammtes Herze sehn.
Du fürchtest nicht, daß sie mit ihren Schlangenhaaren
Und Fackeln in der Faust dir unter Augen fahren!
Jezt ist dein Leib noch rein, darum beflecke nur
Die Seele nicht damit. Verschone die Natur.

Verehre ihr Gesez. Beschmize ihre Bande
Mit keinem Beyschlaf nicht von einer solchen Schande.
Gesezt, du wolltest auch, so gehts darum nicht an.
Dein Vatter ist darzu ein gar zu frommer Mann.
Ach, daß er doch so ist! Ach, daß ichs machen könnte,
Daß eine gleiche Wuth in seiner Brust entbrennte!

Dieß war ihr leztes Wort. Indes drang Cinyras,
Der ihrer Freyer Werth, Gewicht und Zahl ermas,
Mit aller Macht in sie, um sich auf ihr Begehren
(Wobey er jeden nennt) doch schließlich zu erklären.
Zuerst zwar schwieg sie still, indem sie unverrückt
Voll starker Regungen ihm in die Augen blickt:
Bis ihr entbrandtes Herz von Liebe ganz bezwungen,
Mit lauen Tropfen thaut, die aus den Augen drungen.

Der gute Cinyras hält diese Zärtlichkeit
Vor jungfräuliche Schaam und keusche Schüchternheit
Und spricht ihr gütig zu, und trocknet ihre Wangen,
Und beut ihr einen Kuß. Der Kuß, den sie empfangen,
Bringt Myrrhen auser sich, so daß sie, als er fragt,
Wer denn ihr Mann seyn soll? Der, der dir ähnlich! sagt.
Ihm, der es falsch verstund, gefiel der Tochter Rede.
Er lobte sie und sprach: Sey immerfort so blöde
Und auch so fromm dabey! Kaum hatte er das Wort
Der Frömmigkeit erwähnt, so fiel ihr alsofort
Ihr Vorsaz ein. Sie schlug beschämt die Augen nieder.
Es ward nun Mitternacht. Der Schlaf entzog die Glieder

Der

Der müden Sterblichen dem schweren Sorgenjoch.
Man schlief schon überall. Nur Myrrha wachte noch.
Das Herz schlug stark in ihr und war nicht abzulenken,
Der Glut, die in ihr glomm, wollüstig nachzudenken.
Begierig, ungewiß, verschämt, verzweiflungsvoll,
Weis sie nicht, was sie thun, vermeiden, wagen soll:
Als wie ein Baum, den man zu fällen vorgenommen,
Eh er vom scharfen Beil den lezten Hieb bekommen,
Bald da, bald dorthin wankt, und eh er würklich sinkt,
Beym ungewissen Fall auf alle Seiten winkt:
So kann ihr krankes Herz verwundet und zerrissen
Von so viel Regungen zu keiner sich entschließen.
So gar weis ihre Brust von keiner Mas noch Ziel,
Daß ihr nichts, als der Tod, zulezt gefallen will.
Den wählte sie also und sprang im Augenblicke
Von ihrem Lager auf und band statt einem Stricke
Den Gürtel, den sie trug, am Thürgestelle fest.
Dieweil mich, Cinyras, mein Glück nicht leben läßt,
So lebe wohl! Sprach sie. Dahin kanst du mich bringen!
Mit diesem steckte sie die Kehle in die Schlingen.

Die Amme hörte dieß, als die die ganze Nacht
Im Vorsaal ohne Schlaf, so sagt man, zugebracht.
Sie stund deswegen auf und öfnete die Thüren,
Und fand sie im Begrif den Selbstmord zu vollführen.
Zu gleicher Zeit macht sie ein ängstliches Geschrey,
Schlug ihre welke Brust, riß ihr Gewand entzwey,
Nahm ihr den Strick vom Hals, riß ihn sogleich in Stücke
Und weinte: denn bisher hielt sie dieß noch zurücke.

Hierauf umarmt sie sie und fragt, was sie bewegt,
Daß sie so unbedacht selbst an sich Hand gelegt?
Die Jungfrau schlug bestürzt, daß ihr die That mißlungen,
Die Augen unter sich. Von Furcht und Schaam bezwungen,
Stund sie wie steinern da und redete kein Wort.
Die Amme drang in sie, und zeigte ihr so fort
Die dürre Brüste hin. Bey ihrer ersten Wiegen,
Bey ihrem grauen Haar bat sie sie zu vergnügen,
Ja bey der ersten Milch auf ihre Treu zu baun,
Und was es immer sey, ihr kühnlich zu vertraun.
Doch Myrrha wand sich weg und wollte sie nicht sehen.
Die Alte aber lies sie nicht so leichtlich gehen.
Sie sagte ihr nicht blos verschwiegne Treue zu,
Vergönne, fuhr sie fort, daß ich zu deiner Ruh
Etwas verrichten darf! Mein Alter, wie es scheinet,
Ist noch so kraftlos nicht, als man wohl etwa meynet.
Hat eine tolle Brunst dich etwa übereilt,
So weis ich Kraut und Lied, daß diese Thorheit heilt.
Ists Zauberey? die muß vor magischen Gebräuchen,
Und ists der Götter Zorn? vor heilgen Opfern weichen.
Allein, hast du auch wohl dich zu beklagen Grund?
Dein Glück und Haus steht fest. Die Mutter ist gesund.
Dem Vatter fehlet nichts---. Sie seufzt bey diesem Namen,
Mit Seufzern, welche ihr von Grund des Herzens kamen.
Noch fällt der Amme doch nichts lasterhaftes bey;
Doch merkt sie allgemach, daß es die Liebe sey.
Darum besteht sie drauf, und läßt nicht nach mit Flehen,
Und dringt stets mehr in sie ihr Leiden zu gestehen.
Sie nimmt, indem sie weint, sie gar in ihren Schoos
Und spricht, indem sie sie in ihre Arme schloß:

Ich sehe wohl, du liebst. Laß deine Furcht verschwinden.
Auch hierinn wirst du mich getreu und nüzlich finden!
Durch meine Sorgfalt wird, wo ja ein solcher Brand
Dein Herz ergriffen hat, dem Vatter nichts bekannt.
So fort sprang Myrrha auf, und fuhr im Augenblicke
Mit ihrem Kopf ins Bett. Ich bitte, weich zurücke!
Verschone mich! Sprach sie. Die Alte hielt stets an.
Verlaß mich! fuhr sie fort. Was ich nicht sagen kann,
Erfährst du nie von mir. Und werd ichs sagen müssen?
Ein gräulich Laster ists. Verlangst du es zu wissen?
Das alte Weib erschrack, daß sie die dürre Hand
Von Alter und von Furcht gleich zitternd nach ihr wand,
Und ihr zu Füssen fiel, und theils mit Schmeicheleyen
Sie auszuforschen sucht, was dieß vor Laster seyen,
Theils aber wieder schreckt, daß sie den Todesschluß
Wenn sie nicht sprechen will, den Eltern sagen muß.
Doch tröstet sie sie stets, woferne sie ja liebe,
Daß sie die Sorge nur auf ihre Schultern schiebe.
Da hub die Jungfrau erst ihr Haupt etwas empor.
Die Thränen rollten ihr mit aller Macht hervor
Und auf der Amme Brust. Wie oft sies unternommen,
Kann sie vor Regungen doch nicht zum Sprechen kommen.
Sie senkt ihr Antliz nur beschämt ins Kleid und spricht:
Ach, wie glückselig ist doch meine Mutter nicht!
Mehr sprach sie nicht und schwieg. Mit einem kalten Zittern
Begunte sich der Leib der Alten zu erschüttern:
(Denn sie verstund es nun.) Ihr dünnes graues Haar
Stund ihr vor Graun zu Berg, so viel desselben war.
Sie wand zwar alles an, und bat sie nach Vermögen,
Doch dieses Ungeheur der Liebe abzulegen.

Auch Myrrha sah es ein, daß sie vernünftig spricht.
Doch sie beschloß den Tod, erlangt sie dieses nicht.
Gut! Sprach die Amme denn. So will ich dich vergnügen
Mit deinem -- Vatter, wagt sie nicht hinzufügen.
Sie schwur ihrs noch und schwieg. Inzwischen war die Zeit
Zu einem Ceresfest, das jährlich kam, nicht weit.
Die Weiber feyrten es, und eine jede schluge
Ein weißes Kleid um sich, und eine jede truge
Die Erstlinge der Frucht in einem Aehrenkranz.
Die Liebe und den Mann verbot man ihnen ganz
Neun volle Nächte durch. Um dieses Fest zu zieren,
Pflag stets die Königinn den Haufen anzuführen.
Das Bett des Königs blieb deswegen damals leer.
Die Amme wußte dieß, und machte sich, als er
Betrunken war, an ihn, mit listigem Verheisen,
Ein feines Mägdlein ihm ins Bette zuzuweisen.
Sie lobte ihr Gesicht und übrige Gestalt
Mit allem Fleis und Kunst. Er fragte sie: Wie alt?
Wie Myrrha! sagte sie. Er ließe sie denn hohlen,
Und sie gieng fort zu thun, was er ihr anbefohlen.
Sey, Pflegetochter, froh! Es gehet ganz und gar
Nach unserm Wunsch! Sprach sie. Dieß freute Myrrhen zwar,
Doch aber nur zum Theil. Verborgne schwere Triebe
Weissagten ihr bereits nichts guts von dieser Liebe.

Zur tiefen Mitternacht, da nichts die Stille stöhrt,
Da auch Bootes schon den Wagen umgekehrt,
Schritt sie zur frechsten That. Der Mond entwich vor Schrecken
Und Wolken zogen auf die Sterne zu bedecken.

Der Nacht gebrach ihr Licht. Du decktest dein Gesicht
Zum erstenmal, Icar! Auch sah dieß Laster nicht
Erigone mit an, die durch die fromme Liebe
Die sie zum Vatter trug, mit Ruhm verewigt bliebe.
Dreymal sties Myrrha selbst den Fuß, zur Warnung, an,
Ob sie den Lasterweg zurück betreten kann.
Die Eule sang dreymal die unglücksvolle Lieder.
Doch Myrrha eilte fort und kehrete nicht wieder.
Die Schaam hielt sie nicht ab, als die bey Nacht verschwand.
Die Amme führte sie an ihrer linken Hand
Und mit der Rechten tappt sie in den Finsternissen.
Sie kam zum Schlafgemach. Man fieng an aufzuschließen.
Man führte sie hinein. Da brachen ihr die Knie,
Und Farbe, Muth und Blut verlies und flohe sie.
Je näher sie zum Zweck des bösen Werks gekommen,
Je mehr gereute sie, daß sie es unternommen.
Wie gerne wiche sie noch unerkannt zurück!
Allein, die Amme zog in diesem Augenblick
Sie bey der Hand hinein. Nimm hin, hier ist die Deine!
Sprach sie zum Cinyras, und ließe sie alleine.

Nun waren sie verknüpft zum Scheusal aller Zeit.
Ihr Vatter nahm so fort sein eigen Eingeweyd
In sein verruchtes Bett und säumte nicht inzwischen,
Die Schaam der Jungfrauschaft ihr aus der Brust zu wischen.
Er munterte sie auf, weil sie erschrocken schien,
Und hies sie oft sein Kind, und sie oft, Vatter, ihn:
Und dieß mit gutem Schein, der beyden Jahre wegen,
Um ihrem Laster auch die Namen beyzulegen.

Daß

Daß zur Vollständigkeit des Greuls nun nichts gebrach,
Verlies sie schwangern Leibs des Vatters Schlafgemach.

Die Nacht drauf kame sie schon wiederum und fande
Nie keine Sättigung, noch Ende ihrer Schande.
Da wollte Cinyras, weil sie so oft und frey
Ihn zu besuchen kam, doch wissen, wer sie sey.
Er rief um Licht und sah sein Kind und ihr Verbrechen.
Die Schmerzen ließen ihn sogleich kein Wort nicht sprechen.
Er grif nach seinem Schwerdt und zog es wütend aus.
Doch Myrrha floh den Tod. Sie schlich sich aus dem Haus,
Lief bey der Nacht davon und schweifte durch die Felder,
Bis sie Arabiens berufne Palmenwälder
Auf ihrer Flucht berührt. Der helle Mondenschein
Zog nun zum neuntenmal die Silberhörner ein;
Als sie vom Elend müd die Landschaft der Sabäer
Mit Mühe noch erreicht. Da ward ihr immer weher,
Daß sie die Leibesfrucht kaum mehr ertragen kann.
Unschlüßig, was sie wünscht, ruft sie die Götter an,
Und fleht von Todesfurcht und Ueberdruß des Lebens
Im gleichen Grad gequält also und nicht vergebens:

Ach! Götter! wo ihr ja dieselbe noch erhört,
Die ihre Schuld bekannt! Ich bin der Strafe werth
Und bitte sie nicht ab! Doch, daß ich, wenn ich lebe,
Nicht den Lebendigen ein böses Beyspiel gebe,
Und tod, der Schattenwelt; ach so versaget mir
Das Leben und den Tod! Verwandelt mich dafür!
Die Götter hören die, die ihre Schuld gestehen,
Und ließen ihren Wunsch in die Erfüllung gehen.

Die Erde schloß sich schon, indeme sie noch sprach,
Um ihren Fuß herum. Aus ihren Nägeln brach
Die Wurzel schon hervor, den neuen Stamm zu stüzen.
Die Beine wurden steif. Das Mark blieb drinnen sizen.
Das Blut gieng in den Saft. Aus jedem Arm entsprang
Ein großer langer Ast, und aus den Fingern drang
Die Menge Kleinerer und eben so geschwinde
Erhartete die Haut am ganzen Leib zur Rinde.
Des Baumes Wachsthum gieng von ihrem runden Bauch
Schon an der Brust hinauf und wollte eben auch
Den annoch freyen Hals auf gleiche Art bedecken,
Da bückte sie sich selbst den Kopf darein zu stecken.
Ob sie nun das Gefühl gleich samt dem Leib verlohr,
So weint sie doch und bringt noch Thränen jezt hervor,
Die man in Ehren hält und nach ihr Myrrhen nennet.
Kein Alter ist, das nicht den Werth derselben kennet.

Inzwischen aber wuchs die schlimmempfangne Frucht
Im mütterlichen Stamm, wird mächtiger und sucht
Sich endlich einen Weg aus diesem engen Raume.
Der schwangare Leib schwoll auf an diesem Mutterbaume.
Die Bürde spannte ihn. Wie sehr der Schmerz ihn plagt,
So war der Ausdruck doch der Schmerzen ihm versagt.
Lucinen konnte er zum Beystand nicht erbeten,
Doch glich er einem Weib, die sich in Kindesnöthen
Bestrebt und äuserst drückt Denn ohne Unterlaß
Kracht, seufzt und krümmt er sich, und wird von Thränen naß.
Lucina kam gleichwohl, um in den Kindeswehen
Dem armen Kreisenden mildthätig beyzustehen.

Da theilte sich der Stamm. Die Rinde sprang und gab
Die Bürde lebend her. Da wimmerte ein Knab.
Die Nymphen machten drauf ein Bett vor diesen Schönen
Von Gras und salbten ihn mit seiner Mutter Thränen.
Der Neid selbst tadelte nichts an des Kinds Gestalt:
Denn es sah aus, wie man die Liebesgötter mahlt,
Blos, daß er nackend war und jene Köcher führen,
Sonst war kein Unterschied bey beyden zu verspüren.

Nichts fließt so unvermerkt vorüber, als die Zeit,
Und nichts vergleichet sich der Jahre Schnelligkeit!
Adon, der ehbevor den Mutterstammen beugte,
Den seine Schwester selbst mit seinem Anherrn zeugte,
Der schönste Knabe, wuchs mit aller Macht heran.
Er wurde unvermerkt ein Jüngling und ein Mann.
Ja er fieng an so gar der Venus Herz zu brechen,
Um seiner Mutter Glut an selbiger zu rächen.

Einst küßte sie Cupid, indeme er mit ihr
Auf seinem Köcher spielt. Da gieng ein Pfeil herfür.
An dem rizt sie die Brust. Sie sties das Kind mit Schmerzen
Mit ihrer Hand zurück. Die Wunde sas im Herzen
Weit tiefer, als es schien, so daß sie anfangs gar
Sich nichts daraus gemacht, wie wichtig sie auch war.
Adon nahm sie nun ein, so daß sie nach dem Strande
Cytherens nichts mehr fragt, sich nie in Cnid befande,
Nach Paphos nicht mehr kam, und dem Metallenland,
Dem reichen Amathunt ganz ihre Gunst entwand.
Ja auch dem Himmel selbst schien sie nicht mehr gewogen.
Dem Himmel ward sogar Adonis vorgezogen.

Den hielte sie im Schos. Dem pflag sie nachzuziehn.
Sie sas im Schatten oft und puzte sich vor ihn.
Sie strich durch das Gebürg und irrte durch die Wälder,
Lief über Stock und Stein und wildverwachsne Felder,
Als wie Diana pflegt, mit ganz entblöstem Knie,
Und aufgeschürztem Kleid. Die Hunde hezte sie
Auf Hasen lediglich, und wenn sie etwas wagte,
So war es dieß, daß sie noch einen Hirschen jagte.
Ein Dambirsch war ihr Werk, und alles, wo Gefahr
Und starke Gegenwehr nicht zu befürchten war.
Den Wölfen wich sie aus. Sie scheuete das Hauen
Der Eber immerdar, als wie der Bären Klauen.
Die Löwen, welche stets im Blut vom andern Vieh
Den heisen Durst gestillt, floh und vermiede sie.
Dieß auch zu thun, Adon, und solchen Sinn zu fassen,
Rieth sie dir an, wo du dir können rathen lassen.
Sey tapfer, sagte sie, bey denen, die dich fliehn!
Bey Kühnen kühn zu seyn, pflegt Schaden zuzuziehn.
Auf meine Kosten, Kind, sey nicht zu sehr verwegen,
Und seze auf der Jagd dich keinem Thier entgegen,
Das die Natur mit Muth und Waffen wohl versehn:
Bey diesen kommt dir sonst die Ehre hochzustehn.
Die Löwen wissen sich nicht höflich aufzuführen.
Sie sind durch deinen Reiz nicht so, wie ich, zu rühren.
Das Wild ist blind hierzu. Die Schweine sträuben sich
Und führen Bliz und Strahl im krummen Zahn vor dich.
Der Löwen Zorn ist groß und mächtig ihre Glieder,
Und überhaupts - - Sie sind mir sonderlich zuwieder!
Warum das? Fragt Adon. Die Sache ist schon alt,
Und, fuhr sie weiter fort, begab sich dergestalt - -

Allein wir haben uns im Jagen abgemattet:
Schau, dieser Pappelbaum, der uns zum Glück beschattet,
Und dieser Rasen hier ist kühl und sehr bequem:
Komm, seze dich zu mir! Ist dir es angenehm?
Mit diesem lies sie sich matt auf den Boden nieder
Und drückt das Gras, doch mehr des lieben Jünglings Glieder.
Gelehnt an seinen Schoos sieht sie ihn an und spricht,
Wobey sie jedes Wort mit Küssen unterflicht:

Du hast jemahlen doch von Einer was vernommen,
Die vor den Männern stets im Lauf den Preis bekommen?
Es war kein leerer Ruf: dieweil sie in der That
Die Allerschnelleste stets übertroffen hat.
Sie war dabey so schön, als flüchtig auf den Füßen,
Daß man in Zweifel stand, was man mehr loben müssen.
Einst fragt sie den Apoll: Was vor ein Mann nimmt mich
Dereinsten wohl zur Frau? Ein Mann ist nicht vor dich.
Laß, Atalanta, laß des Ehstands Sorge fahren:
Du wirst dich, sprach der Gott, so nicht davor bewahren,
Und lebend ohne dich, dir selbst entrissen seyn!
Voll Schrecken über dieß lief sie in Wald hinein
Und lebte unvermählt. Die ungestümmen Haufen
Der Freyer ließe sie mit dem Bescheid stets laufen:
Glaubt, keiner ziehet mich von euch in Ehestand,
Wo er mich nicht zuvor im Wettlauf überwand.
Lauft also, wo ihr könnt, mit mir erst in die Wette.
Dem Sieger gebe ich die Hand nebst meinem Bette.
Dem aber bleibt der Tod, der mir nicht folgen mag.
Jezt thut, was euch beliebt. So lautet mein Vertrag.
Der lautete nun hart. Doch ihre Schönheit machte,
Daß niemand die Gefahr, nur ihren Reiz bedachte.

Die

Die Freyer boten sich vermessen haufenweis
Bey dieser Schönen an um den bestimmten Preis.
Nun kam auch Hippomen dem Wettlauf zuzusehen.
Ach! rief er, kommt ein Weib allhier so hoch zu stehen!
Und tadelte das Feuer, das einem Weib zu lieb
So viele Jünglinge in das Verderben trieb.
Allein, kaum legte sie zum Lauf die Kleider nieder,
Kaum sah er ihr Gesicht und nakten Reiz der Glieder,
Schön, wie die meinigen, um die du dich bemühst,
Und wärest du ein Weib, wie du die deine siehst,
Da kam er auser sich. Ach! sagte er, verzeyhet,
Wenn ich von euch geglaubt, daß ihr von Sinnen seyet:
Ich kannte dazumal das große Gut noch nicht!
Sein Herz entbrannte mehr, indem er dieses spricht.
Er ängstigte sich schon, daß sich nicht einer finde,
Der sie, die er sich wünscht, im Wettlauf überwinde.
Wie? sprach er, steht mirs denn nicht auch zu wagen frey?
Die Götter stunden doch stets kühnen Seelen bey!

Indem dieß Hippomen still bey sich selbst erwogen,
War Atalanta schon bey ihm vorbey geflogen.
Der Jüngling stund erstaunt, doch über dieß nicht blos,
Daß sie als wie ein Pfeil bey ihm vorüber schoß:
Die Schönheit, welche sich im Laufe erst vermehrte,
War es, die sein Gemüth ganz aus sich selber kehrte.
Die Flügel flatterten an ihrem Schuh im Lauf.
Die Locken wallten ihr um beyde Schultern auf.
Die Bänder weheten an ihren schönen Knieen.
Ein feines Roth fieng an den Leib zu überziehen

Und mischte sich in Weiß. Wie man im Schauplaz sieht,
Wenn man ein Purpurtuch ob ihm zusammen zieht:
Das glatte Pflaster spielt, wenn sich die Farben gatten,
Auf einem weißen Grund mit einem Purpurschatten.

Indem des Jünglings Aug von ihrem Lauf nicht weicht,
War von der Jungfrau schon das lezte Ziel erreicht.
Sie ward so fort gekrönt und ihre Buhler lagen
Besiegt in ihrem Blut, gleichwie man ausgetragen.
Doch Hippomen erschrack vor diesem Ausgang nicht.
Er stunde vor sie hin und sah ihr ins Gesicht.
Was suchst du schlechten Ruhm bey Feigen zu erjagen!
Mit mir, rief er ihr zu, mit mir must du es wagen.
Erliegest du vor mir, so trage deinen Stand
Nur mit Gedult, weil dich ein Stärkrer überwand.
Mich zeugte Megareus. Ihn hat Onchest gezeuget.
Sein Vatter war Neptun. Mein Stammbaum also steiget
Vom Fürsten in der Flut, und meine Tapferkeit
Entfernet sich vom Ruhm der Herkunft auch nicht weit.
Besiegst du aber mich, so wird gewiß deswegen
Dein Name größer noch, daß ich vor dir erlegen.

Indem dieß Hippomen beherzt und trozig spricht,
Betrachtete sie ihn mit einem Angesicht
Voll weicher Zärtlichkeit, und kann den Schluß nicht finden,
Ob sie erliegen soll, wie oder überwinden.
Was vor ein Gott, sprach sie, der feindlich und ergrimmt,
Was schön ist, stürzen will, hat den zum Tod bestimmt?
Sonst würde er gewiß sich nicht um mich bestreben.
Mein Ehebett ist theur, und kostet ihm das Leben.

So

So viel bin ich nicht werth, wie mein Gewissen spricht.
Doch er ist schön genug. Dieß aber rührt mich nicht.
Sein Alter geht mir nah. So grosmuthsvolle Gaben!
So wenig Todesfurcht bey einem solchen Knaben!
Wenn er zu Grunde geht, soll mirs nicht wehe thun?
Er ist dem Ursprung nach der vierte vom Neptun
Und doch bereit, wenn mich das Schicksal ihm nicht gönnet,
Daß er, so sehr liebt er, dem Tod in Rachen rennet.
Mein Fremdling, stehe ab! Jezt kann es noch geschehn!
Mein Brautbett fordert Blut und kommt sehr hoch zu stehn.
Es giebt noch Andere, und jede wird sich freuen,
Wenn du dich an sie machst, um ihr dein Herz zu weyhen.
Allein, was sorge ich, da schon so mancher fiel,
Vor diesen doch so sehr? Er sterbe, weil ers will!
Der Andern Untergang vermag ihn nicht zu rühren.
Sein Leben ist ihm feil. So mag er es verliehren!
Wie aber? wenn er stirbt, so stirbt er ja allein
Aus gar zu großem Trieb mit mir vereint zu seyn?
Der Lohn ist gar zu hart vor eine solche Liebe,
Die ihn, dem Tod zum Troz, um mich zu werben triebe.
Der Neid wird größer seyn, wenn ihm der Lauf mislingt,
Als mein erhaltner Sieg, der ihn zum Sterben zwingt.
Doch, was kann ich davor. O liebtest du mich minder!
Wo nicht, o liefest du zum wenigsten geschwinder!
Wie munter ist der Knab! O wie jungfräulich schön
Zeigt sich sein Angesicht! Ach! armer Hippomen!

Ich wünschte, daß du nie etwas von mir erfahren.
Du warst des Lebens werth in diesen schönen Jahren.
Du bist der einzige (Wenn mir des Schicksals Schluß,
Dem zu gehorchen ich mein Glück entbehren muß,
Den Ehstand nicht misgönnt) dem ich mein Herz und Bette
Und alle Zärtlichkeit selbst angetragen hätte.

Sie sprachs, und liebte schon, obwohl sie selbst nicht weißt,
(So ungeübt war sie) daß dieses Lieben heißt.
Ihr Vatter und das Volk trug allbereits Verlangen
Und winkte, wie gewohnt, den Wettlauf anzufangen.
Da wand sich Hippomen demüthig zu mir her,
Und flehete zu mir: O Venus, sagte er,
Jezt kommt es darauf an! Beschüze nun mein Leben,
Und kröne eine Glut, die du mir selbst gegeben!
Ein Lüftlein, das ihm gut und gar nicht neidisch war,
Flog hin und brachte mir desselben Bitte dar.
Ich muß es dir gestehn, ich lies mich gerne rühren.
Doch da war keine Zeit nunmehro zu verliehren.

Ein schön Stück Garten liegt in Cyperns werthem Land.
Tamascus nennt man ihn. Der Alten milde Hand
Vermachte mir ihn einst mit löblichem Exempel
Zum reichen Unterhalt zu meinem dortgen Tempel.
Daselbst blüht mir ein Baum, der keinen Ast noch Blat,
Als nur vom feinsten Gold und gleiche Aepfel hat.

Ich pflückte drey davon und kam im Augenblicke
Von Allen ungesehn zum Hippomen zurücke.
Dem übergab ich sie und lehrte ihn dabey
Was, daß ich sie ihm gab, hier meine Absicht sey.

Der Hörnerschall war kaum in freyer Luft erklungen,
So kam das Läuferpaar bereits hervorgesprungen.
Ihr schneller Fuß berührt, so hurtig und gewand
Flohn sie darüber hin, beynahe kaum den Sand.
Sie würden, glaubte man, auch über Wasser rennen,
Und Aehren ungebeugt im Wettlauf treten können.
Dem kühnen Jüngling sezt ein günstiges Geschrey,
Das von dem Volk erscholl, mehr Muth und Kräfte bey.
Auf, Hippomen! rief man, laß dich nicht langsam finden!
Thu jezt dein äuserstes. Du wirst schon überwinden!
Der Zuruf galt zwar ihn. Doch es war auser Streit,
Daß sich die Jungfrau noch darob weit mehr erfreut.
Wie oft versäumte sie, wie sie zum öftern können,
Mit vorgeseztem Fleis bey ihm vorbey zu rennen.
Wie oft sah sie nach ihm, und wand denn mit Verdruß
Die Augen wieder weg, weil sie doch laufen muß.

Der Jüngling fieng schon an mit dürrem Gaum zu keuchen.
Das Ziel war aber fern und schwerlich zu erreichen.
Darum warf Hippomen den ersten Apfel hin.
Die Jungfrau stuzte drob. Sie wünschete sich ihn,

Wich von der Laufbahn ab um ihn davon zu bringen,
Und fieng ihn glücklich auf in seinen vollen Sprüngen.
Indeß lief Hippomen bey ihr beglückt vorbey.
Das Volk klatscht ihme zu mit frölichem Geschrey.
Allein, was sie versäumt, bracht sie im Augenblicke
Gedoppelt wieder ein, und lies ihn weit zurücke.
Der zweyte Apfelwurf verzögert ihren Lauf
Hierauf zum zweytenmal. Allein sie eilte drauf
Und überlief ihn leicht. Als dieses vorgegangen,
War noch der lezte Theil der Laufbahn zu erlangen.
Jezt Göttinn, rief er aus, die mir die Aepfel gab,
Jezt wende dich von mir mit deiner Gunst nicht ab!
Zugleich warf Hippomen den lezten in die Weite
Nach allen Kräften weg, doch aber nach der Seite,
Daß sie weit laufen muß und kaum mehr folgen kann.
Die Jungfrau stund bey sich, den noch zu hohlen, an.
Doch ich zwang sie darzu, als sie sich viel bedachte,
Und hinderte sie noch, da ich ihn schwerer machte,
Indem er, ob sie gleich zum öftern nach ihm grif,
Zum öftern wiederum ihr aus den Händen lief.

Doch daß mein Vortrag nicht so langsam als die Sprünge
Und noch weitschweifiger, als dieser Lauf gelinge,
So sage ich es kurz: Die Jungfrau blieb zurück.
Der Jüngling ward gekrönt und fand in ihr sein Glück.

Was hältst du nun, Adon, von diesen beyden Leuthen?
Hatt ichs um sie verdient, daß sie mir Weyrauch streuten?
Daß sie mir dankten? Ach! was ich vor sie gethan,
Davor bekam ich nichts. Sie dachten nicht daran.
Da ward ich sehr erzürnt. Von Schmerz und Schaam getrieben,
Beschloß ich meinen Grimm an ihnen auszuüben,
Damit die Nachwelt einst, wenn sie erfährt, wie scharf
Ich dieses Paar gestraft, mich nicht verachten darf.

Cybelens Tempel stund in düstren Dämmerungen
Des dickesten Gehölz verborgen und umrungen.
Echion, welcher ihn gelobt, erbaute ihn.
Dieß undankbare Paar kam auf dem Weg dahin.
Sie ließen sich daselbst, um auszuruhen, nieder.
Ein Trieb zur Unzeit nahm des frischen Jünglings Glieder
Zu seiner Schönen ein, den ich in ihm erweckt.
Ein Höhlenartger Ort, mit Bimsenstein bedeckt,
Stund bey dem Tempel nah. Kein Licht war ihm verliehen.
Er war von Alters her vor heilig ausgeschrieen.
Der Priester hatte dort die Bilder aufbewahrt,
So bald das Holz daran alt und unbrauchbar ward.
Dahin gieng Hippomen, und sündigte verwegen
Der Heiligkeit des Orts aus Unkeuschheit entgegen.
Ob diesem Greuel wand die ganze Bilderschaar
Die Augen ab und weg. Und Cybele sogar

Stund

Stund lange bey sich an, wie sie sich rächen wollte,
Ob sie sie nicht alsbald zur Höllen stürzen sollte.
Doch diese Strafe schien viel zu gelind zu seyn.
Darum fiel ihrem Sinn bald die Verwandlung ein.
So fort ward beyder Hals, statt seinem vorgen Prangen,
Ein zotticht braunes Haar und Mähne umgehangen.
Zu Klauen krümmten sich die Finger in der Hand.
Der Vorderfus wuchs da, wo vor die Schulter stand.
Die Last gieng in die Brust. Der Schwanz hieng bis zur Erden.
Zorn kam ins Angesicht und Grimm in die Gebärden.
Ein scheusliches Gebrüll, das aus dem Rachen schallt,
Vertrat der Stimme Statt. Ihr Lager ward der Wald.
Zu Löwen wurden sie, die jezt noch an dem Wagen
Der Cybele bezähmt die starke Zügel nagen.

Vor diesen, mein Adon, und allem Wild zugleich,
Das sich zur Wehre sezt und dich nicht fliebet, fleuch!
Daß deine Tapferkeit ein Leben, das ich schäze,
Und meine Liebe nicht zugleich in Schaden seze.
So warnte sie ihn zwar, und trat die Reise dann
Durchs weite Feld der Luft mit ihren Schwanen an.
Allein, Adon, ein Mensch von muthigem Geblüte,
That blos das Gegentheil von dem, was sie ihm riethe.

Die Hunde brachten ihn auf eines Ebers Spur.
Indem derselbige aus dem Gebüsche fuhr,
Schoß ihn der Jüngling an. Der Wurf war schief gelungen,
Drum ward der Spies vom Thier leicht aus dem Leib gerungen.

Da kehrte nun Adon und suchte Sicherheit.
Das Schwein verfolgte ihn und hieb zu gleicher Zeit
Ihn in den Unterleib und ließe ihn in Zügen
Erbärmlich ausgestreckt im gelben Sande liegen.

Doch Venus, die indeß ihr schöner Schwanenzug
Auf ihrem Wagen nicht mehr weit von Cypern trug,
Vernahm sein Stehnen schnell von Fern voll Schmerz und kehrte
Sogleich den Wagen hin, wo sie ihn röcheln hörte.
Kaum sah sie ihren Schaz, der mit dem Tode rang,
In seinem Blut gestreckt, als sie herunter sprang.
Sie sties sich an die Brust, schlug ihre Schos, zerstückte
Ihr Kleid, zerriß ihr Haar, das sie vorher kaum schmückte,
Und fieng gar einen Zank mit seinem Schicksal an.
Ha! Alles, sagte sie, ist dir nicht unterthan!
Ihn zwar vermochtest du feindselig aufzureiben.
Allein sein Denkmahl soll mir doch beständig bleiben,
Weil ihn in meiner Brust sein jährlich Sterbefest,
Das ich ihm stiften will, niemalen sterben läßt.
Inzwischen wird er selbst mir doch nicht ganz vergehen.
Ein schönes Blümlein soll aus seinem Blut entstehen.
Denn wie, Proserpina, wars dir allein beschert,
Daß du ein sterblich Weib ins Münzekraut verkehrt?
Ich sehe nicht, daß es mir eine Schande wäre,
Wenn ich den Held Adon nach seinem Tod verkehre.

Mit dem begoß sie ihn mit ihrem Nektarsaft.
Das Blut empfand so fort desselben Balsamkraft,
Und blähete sich auf, wie Blasen, wenn der Regen
Ins stille Wasser fällt, sich zu erheben pflegen.
In einer Stunde Zeit erhub die Blume sich
Schon aus dem Blut hervor, dem sie an Farbe glich,
Doch jenen Körnern mehr, die in den zähen Rinden
Des Granatapfels sich schön ausgetheilt befinden.
Allein ihr Flor ist kurz. Sie scheun sich vor dem Wind,
Weil sie zu zart und schwach und drum nicht daurhaft sind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Merkwürdigste Sachen
der
mittlern fünf Bücher
der Verwandlungen.

A.

Achelous. Seine verschiedne Verwandlungen - 118
Sein Kampf mit dem Hercules - 145
Adonis. Seine Geburt - - 212
Wird von einem wilden Schwein umgebracht 223
und in eine Anemone verwandelt - 224
Aegeus. Sein Traum - - 77
Wunderbare Bevölkerung seines ausgestorbenen Reiches - - 78. 79
Alcmene. Erzählung ihrer Schwangerschaft - 157. 158
Althea. Streit ihres mütterlichen Herzens - 118 - 120
Arachne. Ihre Geschicklichkeit im Weben - - 8
Ihr Hochmuth - - 9. 10
Ihr satyrisches Gemählde über die Götter 12. 13
Ihre Verwandlung in eine Spinne - 14
Ariadne. Versezung ihrer Krone unter die Sterne - 103
Atalanta. Ihre Geschwindigkeit im Laufen und seltsamer Ehevertrag - - 214
Ihre Verwandlung in eine Löwinn 222
Attis in eine Fichte - - 192

B.

Baucis und Philemon - - 125
Beschreibung ihres Hauswesens und Gastmahls 126. 127
Verwandlung ihres Hauses in einen Tempel - 128
Und ihrer selbst in Bäume - - 129
Bauren in Frösche - - 25. 26

Boreas wirbt um Orithyen . . 41
Byblis verliebt sich gottloser Weise in ihren Bruder . 165
Ihr Selbststreit . . 166-168
Ihr Brief . . 169
Ihre Flucht und Verwandlungen in eine Quelle 175

C.

Calydon wird von einem wilden Schwein verwüstet 106
Cephalus. Sein wunderbarer Spies . 80. 87
und Hund . . 85. 86
Große Liebe zu seiner Gemahlinn . 82
Thörichte Versuchung ihrer Treue . 83. 84
Erschiesset sie aus Irrthum . 89. 90
Cinyras. Von seiner Tochter geliebt . 201
Ciparissus in den Cipreßbaum . . 193

D.

Dädalus. Entflieht aus Creta . . 104. 105
Seine Untreue an seinem geschickten Vetter 106
Deianire vergiftet ihren Hercules unwissend aus Eifersucht 151
Dryope in einen Lotosbaum . . 160-162

E.

Erisichthon. Seine Gottlosigkeit . . 131
Sein Hunger . . 135
Verwandlung seiner Tochter in einen Fischer 136
Sein Tod . . 138

G.

Galanthis in eine Wiesel . . 158

H.

Herculs lezte Rede . . . 152. 153
Seine Vergötterung . . 156
Hippomen in einen Löwen . . 222
Horn des Ueberflusses . . 147
Hunger. Beschreibung desselben . . 133. 134
Hyacinth in die Blume seines Namens . 196. 197

J.

Jason. Seine Unternehmungen in Eroberung des güldenen Felles . . 52. 53
Icarus ertrinkt . . . 105
Jolaus wird verjüngt . . 162
Iphis aus einem Mägdlein in einen Knaben . 182
Juppiter in einen Adler . . 194

L.

Labyrinth. Beschreibung desselben . . 102
Latona auf ihrer Pilgrimschaft . . 24. 25
Lychas in einen Felsen . . 154

M.

Marsyas in einen Fluß . . 26
Medea verliebt sich in den Jason . . 48
Ihr Streit darüber mit sich selbst . 48-50
Hilft dem Jason das güldene Fell erlangen . 52
Verlängert ihres Schwähers Lebenszeit . 55
Ihre Beschwörung . . 56-58
Beschreibung ihrer zauberischen Verjüngung 58-61
Betrügt die Töchter des Pelias . 62. 63
Beschreibung ihrer Luftreise . 64-66
Heurathet den Aegeus . . 67
Meleager wird jämmerlich in Asche verkehrt . 121
Minerva. Ihr Streit mit Arachnen . . 10. 11
Minyer. Ihr Zug nach dem güldnen Fell . 47
Myrmidoner aus Ameisen in Männer . 79
Myrrha. Ihr Gemüthsstreit . . 202
Ihre Flucht und Verwandlung . 210
Ihre wunderbare Geburt . . 211

N.

Nessus erschossen und sein Blut in Gift . 149. 150
Niobe. Ihr Charackter . . 15-17
Ihrer Söhne und Töchter kläglicher Tod . 19-21
Ihre Verwandlung in Stein . . 22

Nisus. Seine Verwandlung in einen Meeradler . 102

O.

Orpheus steigt seiner Gemahlinn wegen in die Hölle . 188
Seine bewegliche Bitte . . Ebendas.
Seine Verzweiflung . . 190
Sein weitläuftiges Lied von den geliebten Knaben und gestraften Mägdlein . 194-224

P.

Pelops Schulterblatt von Helfenbein . 27
Perimele in eine Insel . . . 123
Pest. Beschreibung derselben . . 72-76
Philomela in eine Nachtigall . . 39
Progne in eine Schwalbe . . Ebendas.
Proteus. Seine verschiedne Verwandlungen . 130
Pygmalions seltsame Liebe . . 199

S.

Scylla verräth ihr Vatterland . 96-99
Ihre Verzweiflung und Verwandlung in eine Lerche 102
Schwein. Das Calydonische und Jagd desselben . 108-114

T.

Talus in ein Rebhun . . 106-107
Theseus. Seine Heldenthaten . . 68. 69
Tereus. Seine Uebelthaten . . 28-39
wird in einen Wiedehopfen verwandelt . 40

V.

Versammlung der die Laute des Orpheus bewundernden Bäume . . 191. 192
Venus. Ihre Warnung an den Adon . 213

Z.

Zetes und Calais. Ihre Geburt . . 42

* ✠ *

Merkwürdigste Sachen
der
lezten fünf Bücher
der Verwandlungen.

A.

Achämenides. Seine Erzehlung - pag. 144. 145
Achills Tod - - - 77
Streit über die Erbschaft seiner Waffen - 78
Seine Erscheinung nach dem Tode - 104
Acis. Sein Tod und Verwandlung - 125. 126
Aegerie wird in eine Quelle verwandelt - 208
Aeneas. Seine Flucht - - 113
Seine Schiffe in Nymphen - 162
Seine Vergötterung - - 165
Aesacus liebt Hesperien - - 42
Wird in ein Täucherlein verkehrt - 43. 44
Aesculap reiset in Gestalt einer Schlange nach Rom 213. 217
Ajax. Seine Streitrede wider den Ulyß - 84
Sein Tod und Verwandlung in einen Hyacinth 102
Anaxarete. Ihre Härtigkeit - - 171
Ihre Verwandlung in Stein - 173

Anius. Seine Erzehlung . . 114
Verwandlung seiner Töchter in Tauben . 115
Ardea in einen Vogel . . . 163
August. Sein Lob . . . 221

B.

Bacchen. Ihre Straffe und Verwandlung . 9

C.

Canens in einen leeren Plaz . . 156
Cäneus. Seine Verwandlung aus einem Weibsbild in einen Mann . . 58
Seine Festigkeit . . 71
Sein Tod . . 72
Seine Verwandlung in einen seltenen Vogel 73
Cäsar in einen Schwanzstern . . 222
Cercoper. Ihre Verwandlung in Affen . 139. 140
Ceyx. Beschreibung seines Schiffbruchs . 28-32
Erscheinet Halcyonen . . 37
Seine Verwandlung in einen Eisvogel . 41
Chione von Apollen und Mercur geliebt . 20
Von Dianen erschossen . . 21
Cippus bekömmt Hörner . . 209
Schlägt die Herrschaft über Rom aus . 211
Crotona. Ursprung dieser Stadt . . 186
Cycnus. Sein Kampf mit Achillen . 53
Sein Tod und Verwandlung in einen Schwan 55

D.

Dädalion in einen Geyer . . 21
Diomed. Seine Erzehlung . . 158
Verwandlung seiner Leute in Vögel . 159. 160

Gala-

G.

Galathe. Ihre Liebe und Erzehlung - 119
Gerücht. Beschreibung der Wohnung desselben - 51
Glaucus in einen Meergott - - 126. 127
Wird von Scyllen verschmäht - 130
Bittet Circen um Beystand - 136

H.

Halcyone. Ihre Warnung an ihren Gemahl - 25. 26
Ihre Klage über seinen Tod - 33. 39
Ihre Verwandlung in einen Eisvogel 40. 41
Hecuba. Ihre Klage über ihren jämmerlichen Zustand 107
Ihre Verwandlung in einen Hund - 110
Hersilie. Ihre Himmelfahrt - - 178
Hippolytus. Sein Tod und Veränderung in den Gott Virbius - - 207. 208
Hirt. Seine Verwandlung in einen wilden Oelbaum 160
Hochzeit des Pirithous und der zwischen den Centauren und Lapithern darauf entstandene Streit - 58

M.

Macareus. Seine Reisebeschreibung - 146. 147
Memnons Asche in Vögel - - 112
Midas. Seine thörichte Bitte und Verwandlung in den Stein der Weisen - 10
Sein närrisches Urtheil - - 13
Seine Eselsohren - - Ebendas.
Myscelus. Seine Verurtheilung und Errettung - 185

N.

Numa geht auf Reisen - - 183
Stirbt - - - 206

O.

Orpheus kommt um - - 6

P.

Peleus zeugt den Achill - - 18
Ziehet ins Elend - - Ebend.
Periclimen. Seine Verkappung in einen Adler - 74
Sein Tod - - 75
Picus und Canens - - 151
Seine Verwandlung in einen Specht - 154
Polyphem. Sein Hirtenlied - - 121
Polyxena. Ihre lezte Rede und Opfertod - 105. 106
Pomona. Ihre Lebensart - - 165
Pythagoras. Seine wunderbare Rede - 187

R.

Romulus. Seine Vergötterung - 176

S.

Schlaf. Beschreibung seines Pallasts - 33. 34
Scylla. Ihre gedoppelte Verwandlung - 138. 139
Sybilla. Ihre Erzehlung - - 141. 142

T.

Thetys. Ihre vielfältige Veränderungen - 17. 18

U.

Vertumnus. Seine Verwandlungen - 167
Seine Erzehlung - - 170
Ulyß. Seine Streitrede wider den Aiax - 89

W.

Wasser. Veränderung des kalten in warmes - 175
Wettstreit des Apolls und Pans - - 12. 13
Wolf. Seine Verwandlung in Marmor - - 24

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ovidius Naso, Publius, / Sedlezki, Johann Balthasar / Eichler, Gottfried,

Ovids Verwandlungen

Bd.: Eilftes bis Fünfzehendes Buch

1763

A.lat.a. 1242 a-1/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11825881-5
VD18 90951166